Die Fraterherren
(Brüder des gemeinsamen Lebens)
im Lüchtenhof zu Hildesheim.

Von
Wilhelm Brüggeboes



Druck und Kommissionsverlag
Franz Borgmeyer · Buchhandlung · Hildesheim

Vormals
Kgl. Bibliothek
Hannover

Inhaltsübersicht.

I. Die Geschichte der Fraterherren im Lüchtenhofe. 1440 bis 1604 5

1. Die Entstehung und Ausbreitung der Fraterherren 5

2. Die Gründung des Hildesheimer Hauses. 1440 bis 1443 7

3. Aufbau und Blüte. 1443—1520 13

4. Kämpfe und Verfall. 1520—1604 25

5. Die Gründungen des Lüchtenhofes 36

6. Das Verhältnis zu den übrigen Brüderhäusern und dem Schwesternhaus in Eldagsen 41

7. Die Baulichkeiten des Lüchtenhofes 46

II. Das Leben und Wirken der Fraterherren im Sinne der devotio moderna 53

1. Entstehung und Charakteristik der devotio moderna 53

2. Die Verfassung des Lüchtenhofes 59

3. Das religiöse Leben der Fraterherren 71

4. Die wissenschaftliche Tätigkeit der Fraterherren . . 83

Schluß 110

Quellen- und Literaturverzeichnis 111

Dombibliothek Hildesheim

Bemerkung:

In den Anmerkungen erscheinen die angeführten Quellen und Schriften in abgekürzter Form. Der volle Titel muß im Literaturverzeichnis nachgesehen werden. Die von Doebner herausgegebenen Annalen und Akten des Lüchtenhofes werden nur mit D. und Seitenzahl zitiert.

Kgl. Bibliothek
Hannover

I. Die Geschichte der Fraterherren im Lüchtenhof zu Hildesheim.

1. Die Entstehung und Ausbreitung der Fraterherren.

Der „Herbst des Mittelalters" bietet dem Historiker das Bild einer unruhigen, gärenden und wildbewegten Zeit. Neues und Altes rangen miteinander um die Zukunft. Die politischen und sozialen Ordnungen des Hochmittelalters wandelten sich, die europäische Neuzeit begann in ihren Grundlagen sichtbar zu werden. Das geistige Antlitz des Abendlandes bekam durch das erwachende Nationalgefühl, durch Humanismus und Renaissance ganz neue Züge. Vor allem geriet die Kirche in einen offenkundigen Zustand der Krise. Zwar blieb das religiöse Leben außerordentlich hochgespannt, wie die zahllosen kirchlichen Bauten, die vielen frommen Stiftungen, die blühende Mystik und Volksfrömmigkeit sowie das alle Lebensäußerungen umspannende religiöse Brauchtum eindrucksvoll bezeugen. Aber zugleich fühlten sich die Menschen bedroht und aus der rechten Ordnung geworfen: es war die Zeit des Exils und des Schismas, die Zeit der immer lauter und dringlicher werdenden Reformrufe und der großen Reformkonzilien. Im Spiegel der Kunst, der flackernden, richtungslosen und architektonisch so unklaren Spätgotik, begreift man am leichtesten das Lebensgefühl dieser aufgewühlten Jahrhunderte.

Das ist der geistige Wurzelboden für die niederländische Frömmigkeitsbewegung der devotio moderna, die als volkstümliche, praktisch eingestellte Mystik alle Menschen zu einem innerlichen Leben und zu einer demütigen Nachfolge Christi führen wollte.[1]) In dieser innerkirchlichen Reformbewegung kam die Tiefe und Innerlichkeit des deutschen Menschen so stark und rein zum Ausdruck, daß sie von den Niederlanden aus weit in den deutschen Raum hinausstrahlte und ihr Geistesgut bis heute fruchtbar und lebendig blieb.

Derjenige, der die Bewegung in Fluß brachte und die entscheidenden Anregungen für die Verwirklichung des neuen Ideals gab, war Gerhart Groote aus Deventer (gest. 1384).[2]) In seinem Geiste wurde 1386 das Kloster Windesheim gegründet, das sich schon 1395 zu einer Kongregation ausweitete

[1]) Näheres s. u. S. 53 ff.
[2]) Vgl. Grube, Gerhart Groot und seine Stiftungen.

und gegen 1500, in der Zeit der Hochblüte, 97 Klöster unter sich vereinigte.[3]) Daneben entstanden zwei Genossenschaften, die ohne bindende Gelübde das gemeinsame Leben pflegen wollten und mehr auf eine apostolische Tätigkeit in der Welt abzielten: die Brüder und Schwestern des gemeinsamen Lebens.

Das erste Schwesternhaus ging noch aus einer Stiftung Grootes vom Jahre 1374 hervor. Johannes Brinkerinck (gest. 1419) hat das Verdienst, die Organisation und Ausbreitung dieses weiblichen Zweiges wirksam gefördert zu haben. Von den Windesheimern geschützt, von tüchtigen Rektoren aus der Mitte der Brüder geleitet, wurden die zahlreichen Schwesternhäuser überall Zentren der neuen Frömmigkeit. Ihre Entwicklung schlug jedoch bald genug die gewohnten klösterlichen Bahnen ein. Im Sturm der Reformation sind sie restlos untergegangen.

Viel nachhaltiger haben die Brüder des gemeinsamen Lebens (auch Fraterherren, Kogelbrüder, Kögelherren, Brüder von der Feder, Lollbrüder, Hieronymianer und ähnlich genannt) ihre Spuren in der Geschichte hinterlassen.[4]) Aus einem anfangs nur losen Freundeskreis von Grooteschülern entstand bald nach dem Tode des Meisters eine feste Gemeinschaft, deren Seele Florentius Radewijns (gest. 1400) war. Das Florentiushaus in Deventer und das Gregoriushaus in Zwolle wurden zu Mittelpunkten der jungen Bewegung. Heftigen Widerstand und mancherlei Verdächtigungen mußten die Brüder aushalten, bis endlich ihr Hauptgegner, der Dominikaner Mathäus Grabow, 1419 verurteilt wurde und Papst Martin V. (1417—31) ihnen Privilegien erteilte.

Von den Niederlanden murde die Brüderbewegung durch Heinrich von Ahaus nach Deutschland verpflanzt. Um 1400 war er für ein Jahr im Brüderhaus zu Deventer und gründete alsdann in Münster einen Kreis von Devoten, aus dem das berühmte Haus Springborn (ad fontem salientem) hervorging, das, gegen 1422 endgültig konstituiert, die Keimzelle fast aller deutschen Häuser wurde.[5]) Barnikol unterscheidet einzelne Kreise von Brüderhäusern und gibt uns damit einen kurzen, anschaulichen Überblick der Entwicklung:[6])

1. Der Münsterische Kreis.

Münster (1401—22 Gründungszeit), Köln (1416—19), Wesel (1436), sämtlich Gründungen Heinrichs von Ahaus. Gründungsversuche haben auch

[3]) Grube, Johannes Busch. S. 260.

[4]) Literatur: Delprat, Verhandeling. Hirsche, Die Brüder des gemeinsamen Lebens. Börner, Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Deutschland. Schulze, Die Brüder vom gemeinsamen Leben. Barnikol, Studium zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben. Hyma, The Christian Renaissance.

[5]) Barnikol, Studien S. 30 ff.

[6]) Barnikol, Studien S. 10 f.

Osterberg bei Osnabrück und Osnabrück selber erlebt, aber erst in Herford ist durch den Priester Konrad Westerwolt aus Osnabrück eine dauerhafte Gründung zustande gekommen. Von Herford geht die Linie nach Hildesheim.

2. Der Hildesheimer Kreis.

Hildesheim (1440), Kassel (1455), Magdeburg (1482), Berlikum (1482). Marburg (1467) und Merseburg (1503) gehören nur ganz lose zu diesem Kreis.

3. Der Kreis der von Köln gegründeten mittelrheinischen Häuser.

Butzbach, Königstein, Marienthal, Wolf a. d. Mosel und Wiesbaden. (1466—68).

4. Der Kreis der Württemberger Häuser.

Sie sind in den Jahren 1477—81 von Butzbach aus durch Gabriel Biel gegründet.[7])

5. Isolierte Gründungen.

Culm in Preußen, bzw. Polen, ist 1472 von Zwolle gegründet und später (vor 1512) von Hildesheim reformiert. Rostock ist 1462 von Münster gegründet. Emmerich ist eine Tochtergründung von Deventer (1467).[8])

Die meisten dieser Fraterhäuser haben eine schnelle und hohe, freilich nur kurze Blütezeit erlebt. Die wenigen, die in der Reformationszeit übrig blieben, fanden niemals zu der Kraft und Glut ihrer Glanzzeit zurück. 1811 wurde in Emmerich das letzte Brüderhaus aufgelöst.

2. Die Gründung des Hildesheimer Hauses.[9])

Bei dem wachsenden Widerstand gegen die so schnell aufgekommene Brüderbewegung mußte Heinrich von Ahaus daran denken, seine Gründungen durch eine feste Organisation zu stärken. So rief er 1431 das sog. Münsterische Kolloquium ins Leben, auf dem alle Angelegenheiten der Häuser gemeinschaftlich geregelt werden sollten. Auf einer solchen Zusammenkunft wurde im Jahre 1439 beschlossen, durch Kundschafter die Gründungsmöglichkeiten in Hildesheim zu prüfen.[10]) Das Ergebnis muß günstig gelautet haben, denn 1440 unternahm man aus Dankbarkeit für die gnädige Verschonung vor der

[7]) Vgl. Meyer, Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg.

[8]) Vgl. Gleumes, Das Wirken der Fraterherren in Emmerich.

[9]) Über die Schicksale der Hildesheimer Niederlassung sind wir dank der Annalen des Rektors Peter Dieburg (Dieppurch und auch Typorch geschrieben) und zahlreicher Akten gut unterrichtet. Am wichtigsten ist die Edition Doebners, Annalen und Akten.

[10]) D. S. 258.

damals umgehenden Pest die Neugründung und sandte eine kleine Gruppe von vier Devoten nach Hildesheim.[11])

Die blühende Hansestadt mochte gegen 10 000 Einwohner zählen. In kluger und zäher Politik hatte sie sich immer mehr der Gewalt des Bischofs entwunden, war freilich auch durch Fehden und Verfassungskämpfe mannigfach erschüttert.[12]) Auf dem Bischofsstuhl saß derzeit Herzog Magnus (1424 bis 1452),[13]) ein Mann, der das Beste wollte, aber wegen der ständigen Finanznot des Stiftes seine weitschauenden Pläne nicht verwirklichen konnte. Neben seiner weltlichen Aufgabe vernachlässigte er nicht die religiöse, wie die Tatsache bezeugt, daß er den Fraterherren seinen Schutz und vielfache Förderung angedeihen ließ.

Das religiöse Leben der spätmittelalterlichen Stadt haben uns Gebauer und Bertram in lebendigen Farben geschildert. Neben hellem Licht steht auch mancher dunkle Schatten. Wenn im Klerus auch nicht gerade Verweltlichung eingerissen war, sondern viele fromme und seeleneifrige Priester anzutreffen waren, so ist doch nicht zu vergessen, daß nach der Schilderung von Johannes Busch gerade die vornehmen Stifte weit von ihrer ursprünglichen Höhe herabgesunken waren.[14]) Das Verhältnis von Geistlichkeit und Bürgerschaft war nicht immer gut. Die Abgabenfreiheit des Klerus mußte dem Rat ein Dorn im Auge sein, zumal wenn der Klerus so zahlreich war.[15])

In diesem Hildesheim hatte ein Apostel der modernen Devotion in zehnjähriger Arbeit den Boden für eine Gründung bereitet: der Kleriker Gottfried von Nieheim,[16]) in dem wir die zündende Glut und ursprüngliche Kraft der Bewegung verkörpert sehen.[17]) Er hatte bereits Herford mitbegründet, war dann aber als Sechzigjähriger 1430 nach Hildesheim gegangen, um das neue Frömmigkeitsideal zu verkünden und die notwendige Vorarbeit für eine Niederlassung zu leisten. So groß war sein Eifer, daß er nach der Gründung des Hildesheimer Hauses noch nach Lübeck gehen wollte.[18]) Die Eigenart der Devoten wird einem klar, wenn man liest, wie Gottfried ohne

[11]) D. S. 259.

[12]) Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, I. Bd. S. 170 ff.

[13]) Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, I. Bd. S. 390 ff.

[14]) Grube, Chronicon S. 545.

[15]) D. S. 6 schildert Dieburg das Murren der Bürger über den nach ihrer Meinung überzahlreichen Klerus.

[16]) „De Nym" sagt die Urkundenschrift in Pf 12 S. 134a. Damit ist Nieheim im Kreise Höxter gemeint. Vgl. Heimpel, Dietrich von Niem S. 13.

[17]) D. S. 1 f. und 324. Grube, Chronicon S. 545. Ausführliche Würdigung Gottfrieds bei Barnikol, Studien S. 77 ff. Die reformatorische Deutung muß aber u. E. abgelehnt werden.

[18]) D. S. 3.

Bindung an einen Oberen, ganz auf sich selbst gestellt, schlicht und unauffällig, aber mit zäher Unermüdlichkeit für die neue Bewegung gewirkt hat. Er kannte keinen festen Wohnsitz: manchmal wohnte er in einem Mietshaus, dann im Kloster, gelegentlich auch mit devoten Priestern zusammen. Den Lebensunterhalt brachte ihm das Schreiben und Einbinden von Büchern, aber als eigentliche Aufgabe betrachtete er die Bekehrung der Menschen. Viele müssen mit ihm zusammen gewesen sein; denn überall kannte man seinen Namen, und bis nach Münster hin gab es Mönche, Nonnen und Fraterherren, die von ihm zum „wahren Leben" bekehrt waren. Ein reicher Schatz von lateinischen und deutschen Büchern half ihm, allen kluge Ratschläge für das geistliche Leben zu geben. Wenn er von den Bürgern eingeladen war, suchte er auch bei Tisch das Gespräch auf geistliche Dinge zu lenken oder aus einem Erbauungsbuch vorzulesen, freilich nicht immer mit Erfolg, wie Dieburg berichtet. Großen Anklang fand er bei dem Kollegiatstift St. Maria im Schüsselkorb, das auf dem Domhof an der Stelle des heutigen Landgerichts lag und 1424 durch die Reorganisation des Johann Canolvus auf acht Präbenden gebracht war.[19]) Die Stiftsherren stellten den ihnen gehörigen Luremanshof auf dem Alten Markte als Brüderhaus zur Verfügung. Gottfried besorgte das Nötigste an Einrichtung und vor allem im Jahre 1439 die offizielle Gründungserlaubnis durch Bischof Magnus.[20]) Nach Ostern 1440 konnte Bernhard von Büderich mit dem Rotmaler Reynerus und zwei Klerikern einziehen. Von Herford kamen in diesem und im folgenden Jahre noch Peter Dieburg[21]) und Konrad Pattense.[22])

Der Luremanshof ist zwar in den Reformationszeiten abgerissen,[23]) aber Dieburgs Schilderung läßt uns ein einigermaßen klares Bild von ihm gewinnen.[24]) Er bestand aus zwei zusammenstehenden Häusern. Das nördliche, in dem Gottfried bislang gewohnt hatte, war unterkellert und besaß eine Kapelle zum heiligen Severin.[25]) Im andern Hause wohnten verschiedene Mietsparteien, die auch Anteil am Garten hatten. Den Mietern wurde gekündigt und der Hof in aller Eile für die kleine Gemeinschaft hergerichtet. Am 29. Nov. 1440 überbrachte der Abt Johannes von Bursfelde eine Privilegienurkunde, in der Bischof Magnus Regeln für das gemeinsame

[19]) Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, I. Bd. S. 398 f.

[20]) Abschrift der Urkunde in Pf 12 S. 143a f. Ausdrücklich stimmen der Dompropst Eckhard von Hahnensee und der Archidiakon Friedrich von Wenden zu.

[21]) Mit dieser Schreibweise dürfte Börner (Die Annalen und Akten S. 2 A 1) das Richtige getroffen haben.

[22]) D. S. 3 f. Pattense ist möglicherweise das bei Hannover liegende Pattensen.

[23]) Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, I. Bd. S. 332.

[24]) D. S. 4.

[25]) Lüntzel, Geschichte der Diözese und der Stadt Hildesheim, II. Bd. S. 431.

Leben gab, die Genehmigung zum Bau eines Oratoriums und zur Abhaltung des Gottesdienstes erteilte und dem jeweiligen Rektor die Seelsorge für alle Hausinsassen übertrug.[26]) Damit war das Haus durch bischöfliche Autorität konstituiert.

Durch den Herforder Bruder Heinrich Kalkar im kunstvollen Schreiben wohlunterrichtet, suchten die Fraterherren durch Schreiben und Einbinden von Büchern ihren Unterhalt zu verdienen und zugleich ihre eigene Bibliothek auszubauen.[27]) Ihre neuartige Frömmigkeit erregte schnell Aufsehen; denn damals gab es in Hildesheim noch kein reformiertes Kloster. Viele Mönche und Laien kamen ins Fraterhaus, nicht nur aus Neugier, sondern auch in ernster Absicht. Trotzdem wurden die Brüder in den zwei Jahren, die sie im Luremanshof verlebten, nicht recht froh; denn die Räume waren, namentlich bei der großzügigen Gastlichkeit Bernhards von Büderich, allzu eng und gar zu wenig gegen den Lärm der Straße geschützt. Was Wunder, wenn die Gründung keine Fortschritte machte und nur wenige ihr treu blieben. Das Schlimmste war die dauernde Feindschaft der gesamten Bürgerschaft. Das erscheint zunächst auffällig, ist aber aus sozialen und politischen Gründen leicht zu erklären. Bei dem Wohnungsmangel in der eng bebauten Stadt sahen die Bürger den Hof nur ungern an die Fraterherren übergehen. Und die vertriebenen Mieter sorgten schon, daß der Groll nicht einschlief. Dem Magistrat mußte es ärgerlich sein, daß auf diese Weise wieder ein Hof seiner Steuergewalt entzogen wurde. Außerdem war stets eine latente Spannung zwischen Klerus und Volk vorhanden. Der gemeine Mann fand, es gebe zuviel Klerus in der Stadt, fühlte sich durch ihn wirtschaftlich beengt und empfand insbesondere für diese Fremden, die mit keiner Hildesheimer Familie verwandt waren und sich scheu zurückzogen, keinerlei Sympathie. Oft genug mußten die Brüder die Drohung der Ausweisung hören. Auf eine feinere Art versuchte der Rat die ungebetenen Gäste loszuwerden, als er ihnen im Februar 1442 befahl, den Luremanshof zu räumen, aber im übrigen — in der stillen Hoffnung, daß sie kein Unterkommen fänden — ihnen nichts in den Weg zu legen versprach.[28])

Als daraufhin auch das Kolloquium in Münster die Aufhebung der Gründung beschloß, schien das Schicksal des Hauses besiegelt. Da griff auf Bitten Rektor Bernhards der bekannte Reformator Johannes Busch helfend

---

[26]) Abschrift der Urkunde in Pf 12 S. 144a f. Der Konsens des Domkapitels folgte später 1441. Abschrift der Urkunde in Pf 12 S. 182a f. 1449 wurde bestimmt, daß für die Pfarrexemption jährlich 12 Schillinge an den Domdechanten zu zahlen seien. Urkundenabschrift in Pf 12 S. 149 ff.

[27]) D. S. 4 ff.

[28]) D. S. 6.

ein. Auf dem Kolloquium von 1442 befürwortete er eine einjährige Aussetzung des Aufhebungsbeschlusses. „Wir Sachsen", meinte er, „sind schwerfällig, wenn es gilt, etwas Gutes zu beginnen. Haben wir aber einmal begonnen, dann halten wir auch mit aller Festigkeit durch." Sein Vorschlag drang durch und hat tatsächlich das Hildesheimer Haus gerettet.[29])

Es gelang den Fraterherren, für den Sommer ein vorläufiges Unterkommen im Hause des Kreuzstiftkanonikers Johannes Westfal zu finden, das im Brühle gelegen war und auch eine kleine Kapelle auf den Titel Mariä Verkündigung hatte.[30]) Beim Umzug trat die Gehässigkeit der Bürger, wie Dieburg mit Schmerz berichtet,[31]) ganz unverhohlen zu Tage. Während die Brüder ihre geringen Habseligkeiten zum neuen Heim brachten, durchstöberten die Bürger neugierig ihr Haus, standen spottend auf der Straße und riefen grollend, die Fraterherren fingen auch schon an, nach Art der Mönche die Stadt auszusaugen.

Auch im Brühl war alles eng und für ein klösterliches Leben ungeeignet. Einzig die Fürsorge Johannes Buschs, des Herforder Rektors Konrad Westerwolt und seines kunstfertigen Fraters Johannes Kalkar waren Lichtblicke in dieser schweren Zeit. Michaeli 1443 gelang es endlich, das Heim zu finden, in dem die Brüderschaft bis zu ihrer Auflösung gewohnt hat: den Lüchtenhof.[32])

Noch heute kennt man in Hildesheim das Priesterseminar unter dieser Bezeichnung, und ein schönes Relief kündet am Portale von diesem Namen: in der Mandorla steht die Gottesmutter mit ihrem Kinde inmitten eines umzäunten Gartens, von zwei brennenden Kerzen flankiert. Die heutigen Bauten stammen ausnahmslos aus dem 17. und 18. Jahrhundert, sind aber auf dem Areale der Fraterherren erbaut. 1442 bestand der Lüchtenhof aus mehreren Fachwerkgebäuden, von denen ein Teil der Gemeinschaft der Domvikare gehörte, während der andere dem Dompropst Eckhard von Hahnensee als Pertinenz seiner Hauskapelle unterstellt war. Es war demnach ein „freier Hof", den die Brüder nunmehr bezogen, auf dem ihnen die Stadt keine Schwierigkeiten machen konnte. Der Name läßt sich mit Sicherheit daraus erklären, daß der Hof jährlich dem Domküster 8 Schillinge für Kerzen zu zahlen hatte, die bei den Prozessionen vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau einhergetragen wurden.[33]) Auch von einer Lichtvision weiß der

[29]) D. S. 6. Grube, Chronicon S. 546 f. Vgl. zu der Berichterstattung Buschs Börner, Die Annalen und Akten S. 33 ff.

[30]) Lüntzel, Geschichte der Diözese und der Stadt Hildesheim, II. Bd. S. 431.

[31]) D. S. 6 f.

[32]) D. S. 7.

[33]) D. S. 10. — Nach den Kaufurkunden betrug der Zins 8 Schillinge, während Dieburg nur 6 angibt.

Annalist Dieburg zu berichten; 1468 hat er gewissenhafte Erhebungen angestellt, nach denen eine Witwe Walburga und ihre Nichte Gertrud im Jahre 1436 allnächtlich an der Stelle der späteren Kirche ein brennendes Licht gesehen haben wollten.[34]) Wir hören im Mittelalter öfter von solchen Lichterscheinungen, hier aber wird der Name sicher mit dem Lichterzins zusammenhängen. — Der Lüchtenhof lag in der unbefestigten Vorstadt zwischen dem Kreuzstift und dem Godehardskloster, westlich von der Neustadt. Mit der Westfront blickte er zum Brühl, mit der Nordfront zur Twerstraße, einer Sackgasse, die später zur Neuen Straße erweitert wurde.

„Congregatio Horti Luminum Beatae Mariae Virginis in Brulone prope Hildensem", so lautete von nun ab der offizielle Titel des Brüderhauses. In der Volkssprache des Mittelniederdeutschen sagte man einfach „Luchtehoff unser leven vrouwen" oder noch kürzer „Luchtenhoff". Am gebräuchlichsten scheint das Wort „Kongregation" gewesen zu sein, woraus der Volksmund dann „Kunnergatzen"[35]) gemacht hat. Auch „Fratrenses" = Fraterherren werden die Brüder wohl genannt. Die Kapuziner sprechen in ihren Akten und Aufzeichnungen immer von der „Congregatio ad sanctum Hieronymum" oder den „Hieronymianern"; es scheint jedoch, als hätten sie diesen Namen von den Niederlanden oder vom Magdeburger Hause entlehnt.[36])

Anfangs nur gemietet, wurde der Lüchtenhof bald volles Eigentum der Fraterherren; 1444 kauften sie den Anteil der Domvikare für 120 Gulden und 1446 den des Dompropstes für 50 Gulden, wobei der Lichterzins aber bestehen blieb.[37]) Es war kein freundliches, einladendes Bild, das der alte Hof seinen neuen Herren bot. Eng und düster, vernachlässigt und verfallen, flößte er den Einziehenden statt Freude nur tiefe Trauer und Mutlosigkeit ein, so daß es der ganzen ungebeugten Standhaftigkeit des Rektors Bernhard bedurfte, um überhaupt einige zum Bleiben zu bewegen. Erst langsam wurden sie heimisch und bauten den Hof zu einem stattlichen Anwesen aus.

Mit regem Eifer und unverdrossener Arbeitskraft, in stiller Abgeschiedenheit, in sittlicher Lauterkeit und tiefernster Frömmigkeit Gott einfältigen Herzens dienend, haben die Brüder des gemeinsamen Lebens 160 Jahre im Lüchtenhof gewohnt, und gewiß ist aus ihrem Hause mancher Segen ins stiftische Land gegangen. Geistlichen wie Laien zeigten sie in Wort und Schrift und Beispiel ein zum Wesenhaften strebendes religiöses Leben. In

[34]) D. S. 11.

[35]) P U 45. Abbildung des Siegels in Doebner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, VII. Bd. Tafel V. Nr. 20. Vgl. auch Machens, Wappen und Siegel des Priesterseminars.

[36]) S. u. S. 38.

[37]) Urkunden bei D. S. 160 ff. (Kauf von den Domvikaren) und P U 3 (Kauf vom Dompropst).

seiner Glanzzeit ist der Lüchtenhof ganz sicher ein sanft und freundlich strahlendes Licht gewesen. Kein Feuer allerdings, das mit unwiderstehlicher Gewalt läuterte oder zu brausender Glut hinriß. Aber wir sind froh, in das oft recht dunkle 15. Jahrhundert dieses Bildes des Friedens hineinzeichnen zu können.

Überschauen wir die Lebenskurve des Hildesheimer Hauses, dann mag uns die Zeit um 1520 als Wendepunkt erscheinen. Bedeutet die erste Hälfte Aufbau und Blüte, hören wir von ständigem, wenn auch von Krisen unterbrochenem Aufstieg, von kraftvoller Eigenart und religiöser Innigkeit, so ist die zweite Hälfte erfüllt vom heißen Kampf um den Bestand des Hauses und schließlich von innerer und äußerer Auflösung, bis 1604 das Fraterhaus ruhmlos untergeht.

3. Aufbau und Blüte (1443—1520).

Armut, Neid und Mißgunst standen an der Wiege des Brüderhauses und sind ihm auch zeitlebens treue Gefährten geblieben. So ist es nicht verwunderlich, wenn die ersten 30 Jahre viel Not und Mühsal brachten und von den Fraterherren, die im Luremanshofe mit dabei waren, nur vier unverbrüchliche Treue hielten.[38]) Wenn aber trotzdem die Gründung sich nicht nur hielt, sondern sich zu schöner Blüte entfaltete, dann tritt die überragende Persönlichkeit ihres ersten Rektors um so deutlicher hervor. Bernhard von Büderich (1440—57) ist der größte Rektor des Lüchtenhofes gewesen.[39]) Durch ihn, den Lieblingsschüler Heinrichs von Ahaus, kam die enthusiastische Glut der niederländischen Bewegung nach Hildesheim. Gleichzeitig war er ein an Kenntnissen und Welterfahrung gereifter Mann, der, von seinem Meister in wichtiger Mission nach Rom gesandt, drei Jahre (1437—40) Gelegenheit hatte, die Weltkirche in ihrem Brennpunkte kennenzulernen. Für die Brüderbewegung fand er den Beifall Eugens IV. (1431—47), der freudig ausrief: „Gepriesen sei Gott, daß es noch Menschen gibt, die in solcher Weise leben wollen!“ [40]) Trotzdem sich in Rom dem tüchtigen Gesandten des Münsterischen Kolloquiums verlockende Aussichten boten, höchste kirchliche Würden zu erreichen, blieb er doch dem einfachen Brüderideal treu und schlug einen Bischofshut und auch später noch manch anderen ehrenvollen Ruf aus. Seine Mission hatte in Rom nicht den er-

[38]) D. S. 8.

[39]) D. S. 27 ff. die ausführliche Biographie Bernhards. Vgl. Barnikol, Studien S. 99 ff.

[40]) D. S. 28.

wünschten Erfolg; darum widmete er, in die Heimat zurückgekehrt, seine ganze Kraft dem Aufbau des Lüchtenhofes, der die große Leistung seines Lebens geworden ist. Sein angenehmes Wesen, seine Weltkenntnis und Dienstwilligkeit im Verein mit einer unmittelbar hervortretenden Geistesgröße gewannen ihm die Gunst der hohen Geistlichkeit. Oft wurde er mit Klosterreformen und anderen Missionen betraut. Der Eindruck seiner Persönlichkeit hat den Brüdern gar oft genützt; denn mit Scheu hüteten sich die Bürger vor dem Manne, dessen Beziehungen zur Kurie sie fürchten mußten. Rektor Bernhard hat den echten und reinen Geist der modernen Devotion im Lüchtenhofe mit der Unterstützung Bruder Gottfrieds heimisch gemacht und damit eine neue Blüteperiode der Brüderbewegung überhaupt heraufgeführt. Dabei wußte er gar wohl eine goldene Mitte zwischen Welt und Kloster innezuhalten und mied alle übertriebene Aszese. Alles in allem: eine eindrucksvolle, geschlossene Persönlichkeit, tief im Religiösen verankert, mit welterfahrenem Weitblick und apostolischer Tatkraft.

Obwohl die Stadt die Ansiedlung nicht hatte verhindern können, hörte ihre Feindschaft nicht auf. Sogar einige von den Domvikaren standen auf ihrer Seite.[41]) Wenigstens eine Beschränkung der Brüderzahl wollte sie erreichen; aber Bernhard antwortete mit Festigkeit, er verlange 10—12 Priester mit je einem Kleriker, dazu Koch, Schneider, Brauer und etliche Diener und lehne bei den Novizen jede Beschränkung ab.[42]) Dann schien 1446 die abgewiesene Stadt ihrem Endziel nahe zu sein, als ein Festungsgraben mitten durchs Besitztum der Brüder gezogen werden sollte; nicht zum wenigsten durch das kluge Verhalten des Rektors ging auch diese Gefahr vorüber.[43]) In zäher Feindschaft versuchte 1449 der Rat, Bauten im Lüchtenhofe zu verhindern, indem er die heimischen Handwerker zur Arbeitsniederlegung zwang. Die Fraterherren halfen sich mit Zimmerleuten aus Eldagsen und griffen selber wacker mit zu.[44]) Aber sie mußten in ständiger Sorge und Vorsicht bauen, während die Bürger spottend sagten: „Ihr könnt hier wohl ein Nest bauen, aber nicht lange wohnen und Junge zeugen.“ [45]) Einmal wurden die Hölzer schon in Seesen fertiggestellt, damit das Haus mit Blitzesschnelle aufgerichtet werden konnte.[46]) 1451 bat der Rat sogar den in Hildesheim weilenden Kardinallegaten Nikolaus von Cusa um Aufhebung der Kongregation.[47])

[41]) D. S. 10.
[42]) D. S. 11.
[43]) D. S. 12.
[44]) D. S. 21.
[45]) D. S. 21. „Potestis quidem nidificare, det neque diu inhabitare neque pullos inibi procreare.“
[46]) D. S. 23.
[47]) D. S. 22.

Auch der Klerus betrachtete die Kongregation vielfach mit Übelwollen. Das vorbildliche Leben ihrer Mitglieder war vielen ein unangenehm empfundener Vorwurf;[48]) der Ordensklerus und namentlich die Bettelmönche empfanden sie als lästige Konkurrenz.[49]) Dieburg beklagt sich einmal sehr bitter, daß man immer wieder versuche, die Brüder in die Klöster herüberzuziehen.[50])

Allerdings hatten die Brüder auch treue Freunde, vor allem bei dem höheren Klerus. Bischof Magnus, der Weihbischof Johann von Misena, Eckhard von Hahnensee,[51]) Friedrich von Wenden, die Priester Bruno[52]) und Konrad Steckeldey waren eifrige Gönner und Wohltäter. Auch die Reformklöster waren ihnen wohlgesinnt, wie wir an Johannes Busch und dem Abt Johannes von Bursfelde gesehen haben. Wie der päpstliche Legat Johann zu St. Angeli alle Privilegien bestätigte[53]) und Ablässe verlieh,[54]) so zeigte sich auch Nikolaus Cusanus, der selber in einem Brüderhause aufgewachsen und zeitlebens der devotio moderna verbunden war, dem Lüchtenhof überaus gnädig. Bernhard war ihm entgegengereist und hatte ihm eine kostbare Handschrift überreicht. Er, der Rektor des jüngsten und ärmsten Hildesheimer Stiftes, wurde zum Pönitentiar bestimmt, erhielt für sein Haus besondere Privilegien und den mächtigen Schutz des Kardinals. Zugleich wurde die Kirche in den Rang einer Kollegiatkirche erhoben und damit dem Lüchtenhof eine kirchenrechtlich klare und sichere Stellung gegeben.[55]) Der Kanzler des Kardinals predigte sogar zweimal in der Brüderkirche vor dem Hildesheimer Klerus.[56])

Am 8. August 1453 nahm der Domdechant Dr. Johann Schwanenflügel die Fraterherren in die Hildesheimer Klerus-Union auf und übertrug gleichzeitig dem Rektor die Verwaltung des Antoniusaltares in der Antoniuskapelle neben dem Domkreuzgang.[57]) Auch das zeugt vom wachsenden Ansehen des Lüchtenhofes.

---

[48]) D. S. 29.

[49]) D. S. 91.

[50]) D. S. 154 f. Vgl. u. S. 95 ff.

[51]) D. S. 313 wird er als „singularis fautor et promotor domus nostre" bezeichnet.

[52]) D. S. 14 f. seine Biographie.

[53]) Abschrift der Urkunde in Pf 12 186a f.

[54]) D. S. 164.

[55]) D. S. 21 f. Pf 12 S. 153 enthält die Urkundenabschrift über die Verleihung von Abläßen, Pf 12 S. 155a ff. die Abschrift der päpstlichen Bulle über die Erhebung zur Kollegiatkirche.

[56]) D. S. 22.

[57]) P U 5.

Obwohl das Interdikt wegen des Marienroder Klosterstreites (1443) zu allem anderen auch noch den Trost der heiligen Messen nahm, weil der einzige Priester Bernhard fast immer im Dom zelebrieren mußte, verloren die Fraterherren nicht den Mut, sondern machten sich mit Eifer an den Ausbau des Hofes. 1445 wurde mit dem Brauhaus begonnen.[58]) 1448 errichtete man in aller Heimlichkeit eine Kirche. Noch im Rohbau, weihte sie der Weihbischof Johann von Misena ohne Sang und Klang in aller Herrgottsfrühe, damit die Bürger nicht zur Gewalt griffen.[59]) In rascher Folge entstanden durch den Baumeister Johann von Köln unter den schon erwähnten Schwierigkeiten die Schreibstube und das große Haus[60]) sowie die Küche[61]). 1457 wurde bei der Hohnser Mühle ein Weinberg gekauft, den Burchard von Steinberg unter großen Kosten mit fremden Weinstöcken bepflanzt hatte, den aber die Brüder wegen seiner Ertragslosigkeit bald wieder in Ackerkultur nahmen.[62])

Zeugnis von der gewachsenen Zahl und Kraft der Fraterherren legt die Tatsache ab, daß sie 1455 im Weißen Hofe zu Kassel ihr erstes Tochterhaus gründen konnten.[63])

Parallel dieser äußeren Entwicklung erstarkte auch der Lüchtenhof nach innen, löste die Verbindung mit Münster und begründete eine solche selbstbewußte Eigenständigkeit, daß Barnikol recht hat, wenn er von einer „Hildesheimer Richtung" innerhalb der deutschen Brüderbewegung spricht.[64]) Rektor Bernhard hatte sich auch innerlich von seinem Stammhause gelöst und vertrat eine andere Anschauung über die Brüderideale als das Kolloquium. So zogen sich die Münsteraner 1446 aus Hildesheim zurück, zumal Bernhard besser mit den Herfordern harmonierte. Die Folge war eine dauernde Spannung, die sich darin zeigte, daß Hildesheim sich nicht sonderlich um Kolloquium und Visitationen von Münster kümmerte.[65])

Als 1448 die Kirche fertiggestellt war, mühte sich Bernhard darum, eine sichere kirchliche Basis für seine Gründung zu schaffen; denn bisher waren ja die Brüder ohne päpstliche Anerkennung allen Anfeindungen preisgegeben. „Seit der Zeit begann Herr Bernhard in öfteren Beratungen mit den Seinen daran zu denken und, wo es geeignet schien, auch dazu aufzufordern, daß unsere Kirche kraft ordentlicher Gewalt zu einer Kollegiatkirche errichtet werde, der vielen Bedrängnisse wegen, wie sich später erweisen wird. So durch apostolische Autorität gefestigt, mit bestimmten Statuten und Ordnungen versehen, könne die Gemeinschaft der Kleriker Gott ruhiger und heil-

---

[58]) D. S. 12. [59]) D. S. 16 ff. [60]) D. S. 20. [61]) D. S. 23.
[62]) D. S. 26. Abschrift der Kaufurkunde in Pf 12 S. 184a f.
[63]) Vgl. u. S. 36 ff.
[64]) Barnikol, Studien S. 104 f. [65]) D. S. 13.

bringender dienen."[66]) Der Lüchtenhof sollte auf keinen Fall ein Kloster werden, sollte auch seine Armut, die ihm eher als Kennzeichen des göttlichen Wohlgefallens denn als Nachteil erschien, um keinen Preis aufgeben; aber es galt doch, allem Anstoß von außen zu begegnen und Geist und Tradition des Hauses nicht durch Gewohnheiten, sondern durch Statuten zu erhalten. Gleichzeitig hoffte man, um so leichter die Schüler zu gewinnen und die erbaulichen Ansprachen, die sog. Kollationen, von allen Verdächtigungen befreit zu sehen. Zwar wollten die Fraterherren die Titel von Kanonikern usw. nicht führen, indessen konnten sie nicht umgehen, daß die Stellung des Rektors sich wesentlich veränderte. War er bisher lediglich der Hausvater als primus inter pares gewesen, dann wurde er mit der Bildung eines Kollegiums der Obere, dem man strikten Gehorsam schuldig war.

Rektor Bernhard mußte erkennen, daß die Zeit für seine Pläne noch nicht reif war; aber er verzichtete nur vorläufig und bereitete alles für ihre Durchführung vor. Durch die Gunst des Kardinals Nikolaus von Cusa wurden dem Lüchtenhofe die Privilegien eines Kollegiatstiftes erteilt, ohne daß die Brüder aber Gebrauch von ihnen machten, und zudem Bernhard das persönliche Privileg verliehen, Rektor eines Kollegiums zu sein. Damit existierte eine doppelte Gemeinschaft: einmal die Gruppe der alten Mitglieder, die in ursprünglich lockerer Gemeinschaft bleiben wollten, und dann die seit 1450 Neuaufgenommenen, die Bernhard kraft seines Privilegs zum Gehorsam verpflichtete. Zwiespalt hat diese Situation nicht weiter bedeutet, dazu ließ es die überragende Größe des Rektors nicht kommen, vielmehr blieb der fromm-innerliche Geist der devotio moderna herrschendes Prinzip des Hauses, wie die Biographien Gottfrieds[67]) und Konrad Pattenses,[68]) die neben dem Rektor die Säulen des Hauses waren, beweisen.

Den Enderfolg seiner Mühen erlebte Bernhard nicht mehr. Nur wenig über 50 Jahre alt, starb er am 23. September 1457. Er wurde mitten im Chor der Kirche, an den Stufen des Hochaltars begraben. Dankbare Erinnerung setzte ihm einen Grabstein mit seinem Bilde und der Versinschrift:

Nomine Bernardus qui de Buderik oriundus,
Fundator primus rectorque domus fuit hujus.
Largus, morosus, cunctis fuit officiosus.
Iste locus corpus, animum celum tenet ejus.[69])

[66]) D. S. 18. Ausführlicher noch D. S. 56 ff. [67]) Vgl. o. S. 7 f.
[68]) D. S. 19. [69]) D. S. 37. Übersetzung:
Mit Namen Bernhard, der von Büderich stammt,
Gründer und der erste Rektor dieses Hauses.
Freigebig war er, sittsam und dienstfertig allen.
Dieses Grab den Leib, der Himmel seine Seele birgt.

Nachfolger im schwierigen Amte wurde der aus Löhne stammende Johannes Hoghe (1457—63).[70]) Schon als Student hatte er in Zwolle mit tiefem Eindruck an den Kollationen des Fraterhauses teilgenommen. Auf der Wanderschaft nach Hildesheim gekommen, wollte er anfangs ins reformierte Sülteklοster eintreten, ging dann aber doch zum Lüchtenhofe. Er stammte aus wohlbegüterter Familie, und deshalb sträubte sich sein Vater heftig gegen den Eintritt in die armselige Kongregation, ja erschien selber, um mit Drohungen und Schmeichelworten den Sohn zurückzuholen; er mußte aber schließlich dem festen Willen des Sohnes gegenüber nachgeben. Der hochgewachsene Westfale hatte als Jüngling ein übermütig-lustiges Temperament, konnte bei jeder Kleinigkeit lachen und die anderen in seiner Fröhlichkeit mitreißen. Später wurde er ernster und sah als Rektor sogar mit Strenge auf Zucht und Ordnung. Seine Hauptsorge galt dem wirtschaftlichen Fortkommen, damit die Schuldenlast getilgt werde und das Haus für alle kommenden Aufgaben gerüstet sei. Dabei legte er besonderen Wert auf die Schreibarbeit, die den Hauptteil der Einnahmen brachte. 1459 besuchte er das wiedererstandene Münsterische Kolloquium und brachte bei der Gelegenheit den Maler Heinrich Sychmann aus dem Weseler Fraterhause mit, der die Lüchtenhofkirche mit einem herrlichen Altare schmückte.[71]) An weiteren Arbeiten hinderte den Rektor der Tod: mit sieben anderen Brüdern raffte ihn 1463 die Pest hinweg.

Zu seinem Nachfolger wählte man den Kölner Lambert Holtappel (1463—76). Unter dem furchtbaren Eindruck der Pest, der die Säulen des Hauses anheimfielen, die das Haus in die Unsicherheit und Gefahr der Anfangszeit zurückstieß,[72]) wurde die Frage eines Kollegiatkapitels erneut akut und endgültig geregelt.[73])

Wir gewinnen hier einen interessanten Einblick in das Entstehen, Wachsen und schließliche Erstarren der devoten Erneuerungsbewegung. Von der Person eines einzelnen ausgehend, sprengt sie zunächst den Rahmen der gewohnten Ordnungen und kennt weder Zwang noch Regel. Die Devoten sind prinzipiell ungebunden und finden sich nur in der Liebe zum gemeinsamen Leben zusammen. So kann Gottfried 10 Jahre in Hildesheim ohne einen Oberen, nur in loser Verbindung mit Herford stehend, wohnen. Dann bildet sich das Fraterhaus, bekommt von Magnus eine feste Lebensordnung und macht nunmehr einen weiteren Schritt zur Konsolidierung im Sinne der gewohnten, kirchenrechtlich festgelegten Formen, indem es Rang und Titel

[70]) Seine Biographie D. S. 37 ff.
[71]) D. S. 41. Vgl. u. S. 50 f.
[72]) D. S. 49.
[73]) D. S. 61 ff.

eines Kollegiums annimmt. Freilich betonten die Fraterherren, als sie 1463 diesen Beschluß mit Einstimmigkeit faßten, sie wollten zwar den Schutz und die Vorteile eines Kollegiums genießen, aber die alte Einfachheit unter allen Umständen hochhalten und im Hause selber die neuen Titel (Propst, Kanoniker) nicht einführen. Nur nannte man seit der Zeit den Rektor Senior. Ihre gewöhnliche Tracht — graues Gewand mit Kapuze — sollte nicht als Ordenshabit, sondern als jedermann erlaubte Kleidung gelten.

Rektor Lambert[74]) wurde schon nach der neuen Ordnung in Gegenwart des Sülteprobstes Johannes Busch und des Schwesternpaters Johannes Loff von Eldagsen von den 7 Priestern und 2 Klerikern einstimmig gewählt und erhielt das Gehorsamsversprechen der Brüder, nachdem er den Treueid geleistet und das Statutenbuch erhalten hatte. Ein paar Jahre später (1466) erläuterte Bischof Ernst (1458—1471) die Statuten seines Vorgängers Magnus.[75]) Wesentlich Neues enthält diese Urkunde nicht, nur werden — sicher auf Antrag des Seniors — Gebräuche und Sitten, die in Brüderkreisen längst bekannt und geübt waren (Herford wird das unmittelbare Vorbild gewesen sein), durch den Bischof auch für den Lüchtenhof verbindlich. Aber bedeutsam ist sie in anderer Hinsicht: das Hildesheimer Haus steht unter der Autorität des Bischofs, der alle 4 Jahre Visitatoren ernennt, und erkennt keine andere Instanz über sich an. Das stimmt zusammen mit der energischen Ablehnung aller Versuche des Münsterischen Kolloquiums, sich zu einer Union oder einem Generalkapitel auszubauen.[76]) Die „Hildesheimer Richtung" blieb und wurde von allen Brüdern gebilligt!

Auch unter Lambert ruhte die Feindschaft der Bürger nicht, ja gelegentlich einer Traufstreitigkeit kam es sogar zu wüsten Drohungen.[77]) In den kriegerischen Wirren desselben Jahres 1466, bei denen das Volk sogar den Dompropst bedrohte, saßen auch die Brüder in banger Sorge, vergruben alle Bücher und Kostbarkeiten und rüsteten zum Wegzuge, weil es hieß, der Welfe wolle den Brühl niederbrennen.[78]) Die Gefahr ging vorüber. Dann kam der Rat, verhinderte einen Mauerbau,[79]) zeigte sich ängstlich besorgt, daß kein Steingebäude auf dem Lüchtenhof entstände, das den Feinden als Bollwerk dienen konnte, und ließ nur widerwillig notwendige Bauten zu.[80]) Auch der Gewerbeneid ließ die braven Handwerksmeister nicht ruhen. Dreimal binnen

---

[74]) D. S. 64.
[75]) Die Urkunde bei D. S. 172 ff.
[76]) Vgl. u. S. 41 ff.
[77]) D. S. 51.
[78]) Vgl. Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, I. Bd. S. 123 f.
[79]) D. S. 65.
[80]) D. S. 72 f.

20 Jahren kamen die Schuhmacher und forderten groben Tones, die Kongregation solle keine neuen Schuhe herstellen, was der Senior schließlich dadurch zu umgehen suchte, daß er dem Schuster befahl, jedesmal ein Stück alten Leders mit zu verarbeiten.[81]) Mit ähnlichen Forderungen kamen auch die Schneider, aber in wesentlich höflicherer Form.[82])

Mochte auch viel Mißgunst gegen sie stehen, mochte Hildesheim von endlosem Fehdelärm widerhallen, die Brüder hielten an ihrer stillen, weltabgeschiedenen Einsamkeit fest und ließen sich vom aufgeregten Wogenschlag der Zeit nicht fortreißen. Gerade wenn die Stadt in Unruhe war, konnten sie ihren Hof ausbauen. So fiel in die Zeit der Bischofsfehde (1471—74) die Erweiterung der Kirche durch Chor und Krypta, ihre Ausschmückung durch neue Altäre und Bildwerke, sowie die Erneuerung von Küche und Keller.[83])

Dann aber stürzte das Verhalten des Seniors den Lüchtenhof in eine innere Krise. Lambert zeigte anfangs allen Eifer, später hielt er sich unter dem Vorwand seiner Kränklichkeit nicht mehr an die strenge Sitte, war oft abwesend und in der Stadt zu Gaste und versuchte sogar, andere in sein zügelloses Leben mithineinzuziehen, so daß der Konvent ihn schließlich zur Abdankung zwingen mußte. Er verließ das Haus 1476 und starb nach vielfacher Wanderschaft in der Fremde (1481).[84])

Unter dem neuen Senior nahm das Haus bald wieder einen solchen Aufschwung, daß man geneigt sein möchte, in diesen Jahrzehnten die Glanzzeit des Lüchtenhofes zu erblicken. Peter Dieburg (1476—94)[85]) stammte aus der Mainzer Diözese, aus der Stadt Dieburg zwischen Darmstadt und Frankfurt; 1440 aus dem Herforder Hause nach Hildesheim gekommen, gehörte er zu den wenigen, die die schweren Jahre des Aufbaus in opferwilliger Treue mitdurchkämpft hatten. Anfangs war er Koch, dann beschäftigte man ihn wegen seiner Kränklichkeit in der Schreibstube.[86]) In Hildesheim zum Priester geweiht, schloß er sich eng an Bernhard und Gottfried an und nahm ihren Geist ganz in sich auf. So wurde er zum Hüter der Tradition und eifrigsten Verfechter der „Hildesheimer Richtung". Ihm verdanken wir zum Hauptteil die wertvollen Annalen des Lüchtenhofes, in denen er mit gewissenhafter Treue und lebendiger Anschaulichkeit von allen Sorgen und Mühen, von den Idealen und dem religiösen Streben berichtet.

---

[81]) D. S. 74, 79, 89.
[82]) D. S. 71.
[83]) D. S. 65 ff., 70, 72 ff.
[84]) D. S. 74 f., 76.
[85]) Vgl. die Zusammenstellung der Nachrichten über ihn bei D. S. XV ff.
[86]) D. S. 153.

Er ist ein trefflicher Erzähler mit einem ungewöhnlich reichen Wortschatz, der wohl beim Abschreiben der Bücher erworben ist. Wie er mit knappen, sicheren Strichen das Porträt eines Menschen frisch und lebenswahr zu zeichnen weiß, davon legt manche seiner Biographien Zeugnis ab. Seine Sprache ist kraftvoll, aber auch oft dunkel und eigenwillig; sie kann schlicht und treuherzig klingen, aber kennt auch sarkastische Ironie; gelegentlich formt er Sätze von sentenzenhafter Prägnanz, dann aber verschlingen sich auch wieder Wort und Gedanken in krausem Spiel wie spätgotisches Rankenwerk. Dieburg war kein Gelehrter, nicht einmal ein mit der Theologie der Zeit vertrauter Priester, wohl aber ein denkender, ja auch grübelnder Geist, der zu manchen überraschend klingenden Ansichten und Formulierungen gekommen ist, die, so wenig schulmäßig sie auch sein mögen, von reizvollem Interesse sind, weil sie das heiße Bemühen eines ehrlich religiösen Herzens offenbaren.[87]) Er hatte zudem einen klaren, nüchternen Blick für die Notwendigkeiten des Lebens und wußte auch im Wirtschaftlichen wohl für den Hof zu sorgen. Zutiefst blieb er immer der schlichte, demütige Bruder,[88]) dem sein Haus die Welt war. Man denkt an den weltfremden Thomas von Kempen, der unglücklich war, wenn er seine Zelle verlassen mußte, wenn man liest, daß Dieburg trotz seines 53jährigen Aufenthaltes in Hildesheim das Mittelniederdeutsche nicht gelernt hat, daß er nie das Haus verließ, sondern immer andere nach Münster oder zu sonstigen Missionen aussandte. Er ist so bescheiden, daß er seine eigene Wahl zum Senior nicht berichtet. Diesen devoten Brudergeist wußte er auch im Hause zu pflegen. Es hat in jenen Jahrzehnten wohl kein Laterhaus den Lüchtenhof an Zucht, Ordnung und frommer Innerlichkeit erreicht. Das ist der schönste Ehrentitel des vierten Seniors!

Im Jahre 1482 konnte der Lüchtenhof im friesländischen Berlikum und in Kassel neue Häuser gründen[89]) und vermochte sich als Haupt eines einflußreichen Kreises gegen alle Münsterischen Unionsgelüste erfolgreich zu verteidigen.[90])

Mit Eifer wachte man über die Bewahrung der ursprünglichen Gewohnheiten. Den Schwesternpatres wurden strenge Vorschriften gegeben.[91]) 1478 wurden alle unnötigen Schlösser und Riegel entfernt und kein Verschluß gelassen, zu dem nicht der Senior einen Schlüssel hatte: alles, um das gemeinsame Leben vor jeder Befleckung mit Eigenbesitz zu bewahren.[92]) 1483 wurde

---

[87]) Vgl. u. S. 83 ff.
[88]) D. S. 128, 153.
[89]) Vgl. u. S. 39 f. u. 36 ff.
[90]) Vgl. u. S. 41 ff.
[91]) Vgl. u. S. 45 f.
[92]) D. S. 81.

bestimmt, daß nur Priester zum Kapitel gehören sollten, und 1492 wurde mit päpstlicher Erlaubnis der anspruchsvolle Titel einer Kollegiatkirche wieder abgeändert und die ursprüngliche Einfachheit auch im Titel wiederhergestellt: Kollegium der Priester und Kleriker des gemeinsamen Lebens.[93]) Bischof Barthold II. (1481—1502) gab den Brüdern mehrfach liturgische Privilegien.[94]) Als 1491 durch Verdächtigungen die Schülerseelsorge der Brüder gefährdet erschien, gelang es Dieburg, den Bischof durch eine Bittschrift zu gewinnen, so daß alles beim alten blieb.[95])

Wie sehr das Ansehen der Kongregation auch unter den Bürgern gewachsen war, beweist die Tatsache, daß 1470 Eckhard von Wenden den jeweiligen Senior des Lüchtenhofes mit zum Provisor des von ihm gestifteten Dreizehnarmenhospitals zum Heiligen Geist machte. Dieburg lehnte allerdings für seine Person mit Entschiedenheit ab, um sich vor Weltsinn zu bewahren und die Habsucht, die Todfeindin der Klöster, fernzuhalten. Statt seiner nahm man Johann von Bocholt.[96]) Bis kurz vor ihrer Auflösung sind die Brüder Mitverwalter dieser frommen Stiftung gewesen.

Den Fehden dieser Zeit[97]) brachten vorübergehend Sorge. 1485 hatten die Brüder alle Kostbarkeiten verborgen, die Steinbilder weggestellt und die Tür vermauert; aber sie erlitten weiter keinen Schaden, ja konnten 1493 in der Braunschweiger Fehde sogar 600 Arme, zur Hälfte Kinder, speisen und damit der Stadt alles angetane Leid mit Gutem vergelten.[98])

Derweil versäumten sie nicht, den Hof weiter auszubauen. Keller und Refektor,[99]) Badhaus[100]) und ein eichenes Chorgestühl[101]) entstanden in dieser Zeit. Auch sonst wurden noch manche kleine Verbesserungen vorgenommen.

Nach langer, gesegneter Regierungszeit starb Dieburg am 29. Juni 1494.[102])

Sein Tod bedeutet einen Markstein in der Entwicklung; denn nunmehr hört die Opposition gegen Münster auf,[103]) und der Lüchtenhof kommt erneut in eine innere Krise, die durch die folgenden, sehr kurzen Seniorate von Goswin Wageningh aus Geldern (1494—95) und Johannes

---

[93]) D. S. 314. Abschrift der Bulle Alexanders VI. in Pf 12 S. 108a ff.
[94]) D. S. 93 u. 376 f. Abschrift in Pf 12 S. 190a ff.
[95]) Vgl. u. S. 108.
[96]) D. S. 79 f. Vgl. Doebner, Urkundenbuch d. Stadt Hildesheim, VII. Bd. n 668.
[97]) Vgl. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, I. Bd. S. 431 ff.
[98]) D. S. 132.
[99]) D. S. 84.
[100]) D. S. 91.
[101]) D. S. 85.
[102]) D. S. 290.
[103]) Vgl. u. S. 43 f.

Hinsberg aus Lüttich (1495—98) bezeichnet wird.[104]) Goswin trat sogar aus der Brüderschaft aus,[105]) während sein Nachfolger in Magdeburg gestorben ist.[106]) Welches die näheren Ursachen dieser Krise gewesen sind, läßt sich nicht sagen. Vielleicht fand sich niemand, der fähig war, das Erbe Dieburgs zu übernehmen, vielleicht hat auch Barnikol recht, wenn er ihre tiefste Ursache in den Unionsversuchen findet.[107])

Unter dem Senior Heinrich Hoff aus Utrecht (1498—1520) kamen wieder ruhige Verhältnisse. Er hat mit reichem Erfolg und glücklich, wenn auch nicht immer mit der nötigen Energie und Festigkeit, regiert.[108]) Nach Kulm wurden Hildesheimer Brüder gesandt, um das dortige, von den Niederlanden her gegründete Haus zu reformieren, so daß man beinahe von einer neuen Gründung Hildesheims reden kann.[109]) Schon vorher (1496) war Heinrich Gottingen, wenn auch ungern, als Schwesternpater nach Plön gesandt worden[110]) — alles ein Beweis, in welch hohem Ansehen der Lüchtenhof stand.

Ganz bedeutend war die Bautätigkeit. 1502 wurde das Dormitorium um ein Haus von 16 Spann erweitert. Diesmal kam sogar der Rat der Alt- und Neustadt mitsamt den Olderleuten, um sich zu überzeugen, daß nichts gegen die Vorschriften und Sicherheit der Stadt gebaut werde. Mit feinem Humor schildert der Fortsetzer der Annalen — wohl der Rektor selber — wie die würdigen Herren unverrichteter Sache den Hof wieder verlassen mußten.[111]) In zwei Etappen, 1507 und 1513, entstand abermals ein großes Haus neben der Straße.[111a]) Dazu erwarb die Kongregation 1505 von den Predigermönchen des in der Nähe liegenden St. Pauls Klosters einen Hofraum und Garten, der bei ihren Gebäuden gelegen war.[112]) Wie diese Urkunde beweist, hatte man die Hoffnung, in nicht zu ferner Zeit ein domus scholarium[113]) bauen zu können.

Wahrscheinlich erreichte die Zahl der Brüder ihren Höchststand: in einem Visitationsbericht von 1510[114]) werden 12 Priester, 5 Kleriker, 4 Kleriker-Novizen, 4 Laienbrüder und 1 Laienbruder-Novize aufgeführt.

---

[104]) D. S. 317.

[105]) Die Abschrift des vom 12. Oktober 1495 datierten Resignationsinstrumentes in Pf 10 S. 154a. Abschrift der litterae dimissionis in Pf 10 S. 169a.

[106]) D. S. 284. [107]) Barnikol, Das Magdeburger Brüderhaus S. 39.

[108]) D. S. 317. [109]) Vgl. u. S. 41.

[110]) D. S. 134. [111]) D. S. 136. [111a]) Ebenda.

[112]) Doebner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, VII. Bd. n 477.

[113]) Vgl. u. S. 109.

[114]) Abschrift in Pf 10 S. 153 ff. Visitatoren waren Abt Johannes von St. Michael, Abt Henning von St. Godehard, Rektor Heinrich Themme von Münster und Rektor Bernhard Rottert von Marburg.

Mit dem Generalkapitel in Münster herrschte Frieden und freundliches Einvernehmen. Hildesheim besuchte die jährlichen Kolloquien und ließ sich jährlich visitieren, aber behielt doch seine relative Selbständigkeit bei. In dem genannten Visitationsbericht wird immer noch von den „Gewohnheiten eures Hauses" gesprochen.[115])

Auch innere Schwierigkeiten hat der Lüchtenhof zu bestehen gehabt: in dem Visitationsbericht wird zwar vorab gesagt, daß das Haus in löblicher Ordnung befunden sei, dann aber über Ungehorsam, Streitsucht, weltliche Gesinnung einzelner geklagt und mit erfreulicher Energie durchgegriffen. Zwei Brüder, Konrad und Hermann von Paderborn, wurden aus dem Hause verwiesen,[116]) und einem anderen wurde die Wiederaufnahme strikte versagt. Außerdem wurden mancherlei Mahnungen, namentlich über die Abhaltung des Gottesdienstes, gegeben. Der Senior wurde in seinem Amte bestätigt und allen Brüdern Gehorsam gegen ihn anempfohlen.[117])

Über die Prokuratoren wird gelegentlich des Handels mit dem Kanoniker Suring [118])von St. Kreuz Klage geführt. Sie hatten sich allzu sehr in weltliche Geschäfte eingelassen und dadurch Schaden verursacht. Einer war unfähig, ein anderer hochmütig und verschwenderisch und stand sogar zum Ärger der Bürger jeden Mittwoch und Sonnabend auf dem Markte müßig umher.[119])

Gegen Ende der Regierungszeit Hoffs entbrannte die für das Bistum so verderbliche Stiftsfehde (1519—23) und brachte auch dem Lüchtenhof schweren Schaden; gleichzeitig entstand in Wittenberg jene gewaltige Bewegung, die in der Folgezeit ganz Deutschland durcheilen sollte. Es stimmt doch, was Lüntzel behauptet:[120]) die Fraterherren haben in Hildesheim zuerst die Schriften Luthers gelesen und verbreitet. So schreibt der Pater (Senior) Bernhard Rottert von Marburg am 2. Februar 1519 an den Hildesheimer Pater: „Sehr dankbar, ehrwürdiger Vater, habe ich die Abhandlung und Schriften (tractatum et acta) Martin Luthers empfangen. Ich bitte, wenn Ihr andere Schriften von ihm findet, sie alle für mich zu kaufen und bei passender Gelegenheit zuzuschicken." Desgleichen auch der Senior

---

[115]) Vgl. u. S. 43 f.

[116]) Hermann ist im Magdeburger Hause gestorben. D. S. 324. Konrad ist in Magdeburg Rektor gewesen und in Hildesheim gestorben. D. S. 288.

[117]) Pf 12 S. 109a.

[118]) D. S. 194 f., Urkunde 26.

[119]) Pf 10 S. 322a ff.

[120]) Lüntzel, Die Annahme des evangelischen Glaubensbekenntnisses S. 9 f. — Weil der Fundort fehlt, zitiert ihn Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim II. Bd. S. 99 A 1, nur mit Vorsicht. In Pf 23 ist aber nach der letzten Seite eine Abschrift dieser Briefe eingeheftet.

von Herford, Bartholomäus Vechel, am 16. März 1519: „Die Predigt des Martinus über den Ablaß [121]) und das Vaterunser [122]) erwarte ich noch . . . Jetzt aber habe ich Euren Brief mit dem Sermon des Martinus „de praeparatione“ [123]) mit großer Freude erhalten; denn ich kann die theologischen Schriften dieses Mannes nicht genug bewundern.“ „O tempora, o mores!“ ruft, darob ehrlich entrüstet, der Kapuzinerpater Polycarp aus, der diese Briefe ebenfalls mitteilt.[124]) Uns will es ganz natürlich scheinen, daß gerade die Fraterherren bei ihrem Interesse an allen Erbauungsschriften und ihren guten Verbindungen die Schriften des berühmt gewordenen Wittenberger Mönches bald besaßen. Warum sollten sie nicht mit manchen anderen geglaubt haben, hier sei der Anfang einer innerkirchlichen Reform gegeben! Jedenfalls haben sich die Brüder dem Verbot der lutherischen Schriften durch den Rat der Stadt [125]) gefügt. Die Quellen schweigen sich darüber aus, ob schon vor 1542 — dem Jahre der Annahme des evangelischen Bekenntnisses durch die Stadt — einzelne Brüder ausgetreten sind. Wahrscheinlich wird das nicht der Fall gewesen sein, vielmehr stand das Kloster in seiner Gesamtheit gegen den neuen Glauben.

Stiftsfehde und Reformation — die Folgen dieser Ereignisse brachten auch für den Lüchtenhof eine neue Zeit. Hier liegt der Wendepunkt seiner Geschichte! Er muß nunmehr um seine Existenz kämpfen. Die Stadt greift, ohne daß der Bischof Einhalt gebieten könnte, in die Rechte der Stifte ein und zwingt sie zu Abgaben. Die Reformation steht als drohende Gewitterwolke am Himmel. Schon waren alle Filialen Hildesheims untergegangen, da brach auch in Hildesheim der Sturm los. Der Lüchtenhof rettete sich, aber die Jahre nach 1560 sind nichts wie Siechtum und unaufhaltsamer Verfall.

4. Kämpfe und Verfall (1520—1604).

Die Last des Kampfes hatte der Senior Paul Nagelschmedt aus Ahlen (1520—1559), auch kurz Paul Alen genannt, zu tragen.[126]) Er war ein echter Westfale, still und verschlossen, zäh und ungebeugt in allen

[121]) Ein Sermon von Ablaß und Gnade. 1517. Knaake, Kawerau, Weimarer Ausgabe, I. Bd. S. 239 ff.

[122]) Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien. 1519. Weimarer Ausgabe, II. Bd. 74 ff.

[123]) Sermo de digna praeparatione cordis pro suscipiendo sacramento eucharistiae. 1518. Weimarer Ausgabe, II. Bd. 325 ff.

[124]) Pf 23 S. 9.

[125]) Das Verbot erging am 8. Juni 1524. Vgl. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, II. Bd. S. 99 f.

[126]) D. S. 317.

Schicksalsschlägen, klug und unerschrocken. Dem alten Glauben war er mit frommem Gemüt treu ergeben. Der Haß seiner Gegner läßt seine Bedeutung nur noch mehr hervortreten. Ihm allein verdankt der Lüchtenhof seine Erhaltung in stürmischer Zeit.

Schon seit 1512 begann die Stadt, ihre Festungswerke zu verstärken und dabei rücksichtslos in klösterliche Rechte einzugreifen und die bisher abgabenfreie Geistlichkeit zur Beisteuer zu zwingen.[127]) So sind auch vom Lüchtenhof recht beachtliche Summen erhoben. Als die Stiftsfehde tobte, wurden außerdem seine Aufkünfte aus dem Braunschweigischen, Zinsen und Zehnten, beschlagnahmt oder arg geschmälert. Gleichzeitig wurde auch seine wirtschaftliche Basis von anderer Seite unterhöhlt: die Buchdruckerkunst hatte solche Fortschritte gemacht, daß die Arbeit des Schreibens immer seltener und unrentabler wurde, wie denn 1517 auch das Hildesheimer Brevier in Druck gegeben wurde. Die Stadt ließ aber mit ihren Forderungen nicht nach, sondern griff 1523 zum Mittel der Einquartierung, um 150 Gulden Steuer zu erzwingen.[128]) Durch die Niederlage des Bischofs kühn gemacht, wagte sie 1526 den letzten Schritt: durch Gewalt wollte sie alle Stifte zwingen, ihre Selbständigkeit aufzugeben und sich unter den Schutz der Stadt zu stellen.[129])

Am 25. April 1526 verlangte die Stadt 100 Gulden jährliche Steuer. Mutig legte der Senior vor dem ganzen Rate die Armut seines Hauses dar — ohne Erfolg. Auch als er am 20. April 200 Gulden als einmalige Abfindung brachte, war man nicht zufrieden, sondern gab einen Erlaß heraus, daß niemand mit den Stiften Michael, Godehard, Sülte und Kongregation Handel und Wandel pflegen, noch seine Zinsen abliefern dürfe und daß den genannten Stiftsherren Markt und Straßen der Stadt versagt sein sollten, bis sie sich mit dem Rate vertragen hätten.[130]) Mai und Juni waren die Brüder in ihrem eigenen Hofe eingesperrt, bis dann ihre Widerstandskraft brach, wie der Ratserlaß vom 16. Juni über ihre Aufnahme in den Schutz der Stadt besagt.[131]) Aller Einspruch des Bischofs gegen solche Rechtswidrigkeit verhallte machtlos, der Rat hielt daran fest, daß außer dem Domkapitel alle Stifte steuerpflichtig seien.[132]) Die Liste der Abgaben[133]) redet

[127]) Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die genauen Entwicklungsphasen aufzuzeigen. Das haben Bertram und Gebauer schon getan.

[128]) D. S. 138 ff. Vgl. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, II. Bd. S. 40 ff.

[129]) D. S. 139.

[130]) D. S. 140, 200 f. — Hänselmann, Henning Brandis' Diarium S. 256.

[131]) Doebner, Urkundenbuch der Stadt Hildeshiem. VIII. Bd. n 746.

[132]) Vgl. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, II. Bd. S. 337.

[133]) D. S. 140.

eine nur allzudeutliche Sprache von der Ausnützung dieses „Rechtes". Zwar nahm der Domdekan Ludolf von Veltheim den Lüchtenhof 1536 in die Immunität des Domstiftes auf, aber Schutz hat das auch nicht bedeutet.[134])

Währenddessen gingen die übrigen Häuser des Hildesheimer Kreises in raschem Verfall unter. Von Kassel kämen beängstigende Nachrichten, der Magdeburger Senior habe sein Haus verlassen, das Merseburger Haus solle nach einem Gerücht auch schon aufgelöst sein, so schrieb tief bekümmert der Hildesheimer Senior nach Herford.[135])

Lange hatte die kraftvolle Hand des Bürgermeisters Wildefuer den neuen Glauben ferngehalten, aber nach seinem Tode brach er sich gewaltsam Bahn: am 27. August 1542 wurde Hildesheim evangelisch.[136]) Damit begann von neuem der Kampf um die katholischen Stifte. Auch im Lüchtenhof wurde durch Beamte des Rates ein Inventar aufgenommen, wurden alle Kleinodien eingeschlossen und nur 5 Kelche zum Gebrauche freigegeben. Dabei blieb es nicht. Alsbald wurde die Einstellung des Kultus, die Ablegung der „Kappen", d. h. des geistlichen Gewandes, gefordert und der Besuch der protestantischen Predigten zur Pflicht gemacht. Die Fraterherren fügten sich der rücksichtslosen Gewalt. Nur St. Michael, die Kartaus und St. Magdalenen behielten ihre Ordenstracht bei.[137]) Den Fraterherren aber blieb nichts anderes übrig, als auf bessere Zeiten zu hoffen und sich äußerlich dem Willen der Stadt zu fügen, indem sie im weltlichen Gewande nach St. Godehard zur evangelischen Predigt gingen.[138])

Wohl sprach ihnen Bischof Valentin von Teteleben (1537—1551) sein Beileid zu der Vergewaltigung aus, die der Rat und andere ihnen zufügten durch „Entziehung der zeitlichen Nahrung, Dämpfung des Gottesdienstes und Verbot der Benützung öffentlicher Straßen, um sie zur Annahme des neuen Glaubens zu bringen." [139]) Abermals ermunterte er sie zu treuem Aushalten und wies am 27. Juli 1544 auf den Willen des Reichstags zu Speyer (1544) und Kaiserlicher Majestät hin, daß Kirchen und Klöster unzerbrochen und im Besitz ihrer Aufkünfte bleiben sollten.[140]) Sie möchten doch von „ihrer alten, löblichen und wahren Religion und Glauben, Zeremonien und Gottesdiensten sich nicht ableiten noch verführen lassen, sondern dabei beständiglich bleiben." Allen Feinden gegenüber sollten sie sich auf diesen Reichstag berufen.[140]) Zum

[134]) D. S. 196 f.

[135]) D. S. 200.

[136]) Vgl. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, II. Bd. S. 121 ff. Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, I. Bd. S. 288 ff.

[137]) D. S. 201 f.

[138]) D. S. 201.

[139]) Fasc. Bev. 19. Vgl. Bertram, II. Bd. S. 144.

[140]) Ebenda.

dritten Mal schrieb der besorgte Bischof am 31. Dezember 1544 an die Kongregation, indem er auf das bevorstehende Konzil tröstend hinwies, zu dem der Kaiser nach Schluß des Wormser Reichstages (1545) ebenfalls kommen werde. Inzwischen solle ihr Schild dieses Konzil sein, von dem eine Reform ausgehen werde, freilich keine Neuerung, sondern eine Bestätigung und kraftvolle Verwirklichung des Alten.[141])

Was halfen der Kongregation solche Briefe eines machtlosen, nur selten in Hildesheim weilenden Bischofs! Als Paul Alen offen und mutig erklärte, er wolle bei der römischen Kirche bleiben, wurde er auf Anstiften des Superintendenten für 5 Jahre mit Büttel und Stadtknechten aus der Stadt verwiesen, nachdem man ihm die Schlüssel des Hauses abgenommen hatte. Damit war der Lüchtenhof auch noch seines Führers beraubt![142]) Aber die Seinen hielten treu zu ihm — zum Ärger der Stadt. Er scheint bald Mittel und Wege zur Rückkehr gefunden zu haben, denn Oldecop berichtet: „Es dauerte nicht lange, da kam er wieder."[143]) Nachdem schon am 20. August 1545 mit den Geistlichen auf dem Rathause verhandelt war,[144]) wurden sie allesamt abermals zum 10. Februar 1546 dorthin bestellt. Auf Anraten des Domdechanten gingen aber nur der Prokurator und Schreibmeister. Der Bürgermeister Tilo Brandis forderte volle Unterwerfung unter die Stadt, Aufgabe der bischöflichen und päpstlichen Privilegien, Ablegung der Ordenstracht und Fallenlassen des „rebellischen" Seniors. Bisher hatten sich die Brüder aller Gewalt gefügt, hier jedoch baten sie um des Gewissens willen eindringlich um Freiheit. Der Rat lehnte ab und versuchte es mit Überredung, ja, nahm jeden einzelnen ins Verhör, doch ohne Erfolg. Gerade die älteren Brüder widerstrebten heftig, weil es hieß, der Rat wolle aus dem Lüchtenhof eine Schule machen.[145]) Daraufhin wurden am 16. Februar 1546 Balthasar Deventer und Brant Stavorden als Prokuratoren bestellt, denen jeden Sonntag die Rechnungen vorzulegen waren.[146]) Bei dem wüsten Klostersturm dieses Jahres[147]) blieb der Lüchtenhof zwar verschont, aber der

---

[141]) Ebenda.

[142]) D. S. 141. — Euling, Chronik des Johann Oldecop S. 244. — Buhlers, Joachim Brandis' des Jüngeren Diarium S. 65.

[143]) Euling, Chronik des Johann Oldecop S. 244.

[144]) Bertram, II. Bd. S. 150 f.

[145]) D. S. 137.

[146]) D. S. 137. — Stadtarchiv, Abt. XCI Nr. 99 findet sich ein Inventar vom Lüchtenhof mit dem Datum des 21. Dezember 1546. Dabei werden an Gebäuden genannt: das Schlafhaus mit 12 Kammern der Fratres, die Bibliothek und die Küche. Zum Hofe gehören ein Garten an der Hohnser Mühle, 6½ Morgen Land in Rutenberg, ein Zehnter mit 2 halben Meierhöfen und 3 Kothöfen zu Westfeld.

[147]) Bertram, II. Bd. S. 154 ff.

harte Druck des Stadtregimentes und die bange Sorge blieben bestehen. Eine Wendung kam erst mit dem Siege des Kaisers im Schmalkaldischen Krieg (1546—47). Die beiden Aufseher, die ihr Amt übrigens getreulich verwaltet hatten,[148]) gaben am 15. März 1548 Schlüssel und Bücher zurück. Doch war die Rettung nur scheinbar; denn in der protestantischen Stadt blieb der äußere Druck bestehen, so daß die Fraterherren in steter Sorge und in wirtschaftlich sehr beengten Verhältnissen leben mußten. Noch schlimmer aber wirkte sich aus, daß der religiöse Geist der Frühzeit langsam verdorrte. Nirgends spüren wir etwas von einem tatkräftigen Erneuerungswillen, geschweige denn vom glühenden Atem der Gegenreformation!

Es ist möglich, daß in dieser Kampfeszeit, wie Börner annimmt,[149]) die volle Vereinigung mit der Münsterischen Union vollzogen ist. Genaues wissen wir nicht. Es könnte aber ebensogut sein, daß der Lüchtenhof von selber, ohne eigentliche Abmachung in die Union hineingewachsen ist. Auch diese Vereinigung hat das Schicksal ihrer Häuser nicht verhindern können; vielmehr mußte jedes seinen Kampf allein ausfechten — und verlor ihn zumeist.

Als am 29. November 1559 Paul Nagelsmedt, der getreue Eckhart des Lüchtenhofs, starb,[150]) schritt man nicht zur Wahl eines neuen Seniors, sondern ließ das Haus durch Johannes von Soest, ehemaligen Rektor von Kassel (gest. am 7. März 1560), durch Heinrich Regenbogen (gest. am 8. November 1563) und Bernward Wewer aus Rheden gemeinsam verwalten. Dieser letzte wurde am 1. Mai 1565 zum Senior gewählt und erwies sich als eifriger und frommer Mann, der dem Hof mit Umsicht vorstand.[151]) Leider starb er schon am 24. August 1566, erst 43 Jahre alt, an der Pest.[152])

Der Lüchtenhof stand vor einer neuen Krise, die den vollen Ruin herbeizuführen drohte. Es kamen keine Novizen mehr, die Wirtschaftsführung lag schwer darnieder, die Stadt übte nach wie vor einen starken Druck aus, kurz, die Lage erschien hoffnungslos. Helfend griff das Haus Springborn in Münster ein und sandte Arnold Udensen, der aber bald zurückging, und „einen Beckumer" schickt,[153]) offenbar den bald zum Senior gewählten Bernhard Wedeman aus Beckum (1566—70).[154]) Es scheint ihm an Kraft gemangelt zu haben, dem drohenden Untergange zu steuern. Das Kopialbuch berichtet lakonisch über ihn: „. . . qui etiam anno 1570,

[148]) D. S. 137.
[149]) Börner, Die Annalen und Akten S. 93 f.
[150]) D. S. 316. — Ein kurzer historischer Rückblick findet sich in Pf 10 S. 1a f.
[151]) Pf 10 S. 1a.
[152]) D. S. 317. — Buhlers, Joachim Brandis' des Jüngeren Diarium S. 106 f.
[153]) Pf 10 S. 1a.
[154]) D. S. 317.

10. Octobris discessit, cuius acta finis ipse, si dii volunt probavit."[155]) Lüntzel erzählt, Wedemann sei ausgetreten und evangelischer Superintendent geworden.[156]) Da er keinen Fundort angibt, läßt sich die Angabe nicht nachprüfen.

Wieder folgte eine dreijährige Sedisvakanz (1570—1573), in der nach Ausweis der vorhandenen Kopialbücher Johannes Engelken und Henning Balhorn aus Söhre die Geschäfte geführt haben. 1571 wurde ihnen die Lade mit den Briefen und Siegeln des Hospitals zum Heiligen Geist genommen und in die Sakristei der evangelischen Lambertikirche gebracht, ein Beweis, wie man die Brüder aus alten Rechten langsam verdrängte.[157]) 1573 wurde in dem leidigen Streit zwischen Alt- und Neustadt[158]) beim Neubau der Wehranlagen gegen die Neustadt auch der Hof und Garten der Kongregation mit benutzt, und der Grundbesitz durch ein „Steinwerk oder Gewölb" wider ihr Wissen und Willen geschmälert. Was konnten die Brüder schon tun! Sie holten den Notar Lambert Rosenzweig, ließen ihn den Schaden ad notam nehmen und ein Instrument darüber anfertigen.[159])

In diesem Schriftstück wird Henning Balhorn (1573—81) schon als Senior bezeichnet, tatsächlich ist er aber erst am 28. August 1573 in der üblichen Form gewählt worden.[160]) Mit Eifer hat er für das wirtschaftliche Gedeihen des Lüchtenhofes gesorgt.[161]) Im Dezember 73 nahm er eine Inventarisierung des ganzen Hauses vor.[162]) Alsdann gelang es ihm, mit dem Domdechanten Wilkin Freitag eine Einigung zu erzielen. Bernhard Wedemann hatte nämlich wider alles Recht bei seinem Fortgange die Schlüssel dem Domdechanten übergeben, und dieser meinte, ein Recht auf die Ernennung des Seniors zu haben, weil er den Antoniusaltar zu verleihen hatte. Balhorn versöhnte sich mit Wilkin Freitag und erreichte die erneute Belehnung mit der genannten Kapelle, deren Einkünfte für die Erhaltung des Hauses dringend notwendig waren.[163]) Als die Neustadt dachte, sie könne allein die Besetzung des Dreizehnarmenhospitals vornehmen, wußte Balhorn seine Rechte nachdrücklich zu wahren.[164]) Es muß unklar bleiben, warum dieser tüchtige

---

[155]) Pf 10 S. 1.

[156]) Lüntzel, Die Annahme des evangelischen Glaubensbekenntnisses S. 73. L. gilt als sehr zuverlässig.

[157]) P U 72.

[158]) Vgl. Bertram, II. Bd. S. 271 und Gebauer, II. Bd. S. 14.

[159]) Pf 12 S. 206a ff. Datum vom 18. Juni 1573.

[160]) Pf 10 S. 538a.

[161]) P U 102. Kauf einiger Güter in Haselfelde für 300 Gulden. Pf 10 S. 1.

[162]) Pf 10 S. 358a ff.

[163]) P U 86. Datum vom 16. Dezember 1574.

[164]) Pf 10 S. 151.

Mann, den man nur ungern verlieren wollte, resigniert hat. Er blieb noch einige Zeit, seinem Nachfolger allen Gehorsam erweisend, im Lüchtenhof, schied aber mit einem guten Dimissorium, als ihm der Rat der Stadt Soest ein Predigtamt anbot, am 26. Juni 1581.[165]) Offenbar ist damit ein lutherisches Predigtamt gemeint, und bezeichnenderweise wird das gar nicht einmal erwähnt!

An seine Stelle trat am 9. Mai Johannes Nebeling (1581—88), der aus der Mainzer Diözese stammte.[166]) Die innere Auflösung machte schnelle Fortschritte: nach Pfingsten 1581 wurde der Beschluß gefaßt, daß dem Senior das Dingegeld von den Zehnten und Meierhöfen oder ein Ersatzgeld von 4—5 Talern zugewandt werden solle, was doch nichts anderes bedeutet als die Aufhebung des gemeinsamen Lebens. Über die Neuaufnahmen dieser Zeit haben wir eine Liste von 1571—85, die durch die häufigen Austritte in Erstaunen setzt.[167]) Vielleicht sind viele alte Leute eingetreten, die lediglich eine Versorgung suchten; denn sonst könnte der Lüchtenhof nicht so schnell ausgestorben sein. Schlimm muß es mit der Ausübung des Gottesdienstes gestanden haben, so schlimm, daß der Bischof scharf eingriff. Schon Burchard von Oberg (1557—73) hatte sich, wenn auch durchweg ohne Erfolg, um die Reform der Stifte bemüht,[168]) hatte ihnen Gottesdienstfreiheit erwirkt, persönliche Visitationen gehalten und auf Aufforderung des Kaisers 1570 ein allgemeines Rundschreiben an die Klöster erlassen.[169]) Nachdem mit Ernst II. (1573—1612) die Gegenreformation auch in Hildesheim zögernd Fuß faßte, wurden 1574 und 1575 die Vorsteher der geistlichen Stifte aufgefordert, alle Mißstände in gründlicher Reform abzuschaffen.[170]) Der Lüchtenhof erhielt außerdem am 1. Juni 1581 von Steuerwald aus einen strengen Befehl, den früheren Gottesdienst mit „Läuten, Singen und Klingen, Prozessionen und anderen christlichen Zeremonien" wie vordem zu halten. Etliche Jahre sei er unterlassen, nun solle er als heilige Pflicht für die erhaltenen Benefizien wieder aufgenommen werden, wenn sie nicht Zensuren, Privationen und andere Strafen gewärtigen wollten.[171]) Dauernden Erfolg wird auch dies Mandat nicht gebracht haben!

Nach langer Zeit hören wir wieder von einer Erweiterung des Grundstückes. Als Alt- und Neustadt sich 1583 endlich vertragen hatten — Vorver-

---

[165]) Pf 11 S. 29 f.
[166]) Pf 10 S. 309. — Pf 11 S. 28.
[167]) Pf 10 S. 164a f.
[168]) Bertram, II. Bd. S. 229 f.
[169]) Daselbst S. 251.
[170]) Daselbst S. 335.
[171]) U P 105.

handlungen hatten am 1. November 1581 im Lüchtenhof stattgefunden [172]) — wurde der aufgerichtete Wall und Graben als überflüssig abgetragen. Die Brüder kauften das Stück hinter ihrem Hof für 300 Gulden.[173]) Damit hatte der Lüchtenhof jene Ausdehnung erreicht, die er noch heute besitzt. Auch kleinere Bauten wurden aufgeführt: 1587 und 1590 wurden insgesamt 5 kleinere Häuser, Buden genannt, errichtet, die wohl nach der Neuen Straße hin gelegen haben.[174]) Diese Häuser wurden vermietet und brachten einträglichen Zins.

Daß es sich hierbei nur um rein weltliche Wirtschaftsgebarung und nicht um Zeichen wirklichen Aufstiegs handelte, zeigt die innere Uneinigkeit im Hause. Der Senior Nebeling geriet mit Johannes Engelken, der schon 25 Jahre das Prokuratoramt verwaltete, in ernsten Streit. Die genauen Gründe erfahren wir nicht, wir sind einzig auf die Bemerkung Engelkens angewiesen, Nebeling habe ein unordentliches Leben geführt. Der Senior wandte sich an den Domdechanten Johann von Cappel, der sofort durchgriff, ihn verhörte und sogar mit den bischöflichen Räten in den Lüchtenhof kam, um die Brüder einzeln zu vernehmen. Das Ergebnis war, daß Nebeling am 23. April 1588 resignierte und in seine Heimat zurückging.[175]) Am gleichen Tage verpflichtete sich Johann Engelken schriftlich, im Prokuratoramte zu bleiben und bis auf weiteren Bescheid des Bischofs das Haus getreulich zu verwalten, den Jesuiten Dr. Hammer und seinen Genossen in Kost und Wohnung zu nehmen und mit allem Fleiß für sie zu sorgen, ohne Wissen und Genehmigung des Domdechanten und der Räte keine Konventualen anzunehmen und für den katholischen Glauben den Räten alle Hilfe zu leisten. Dafür wurde ihm versprochen, daß seine Rechte nicht geschmälert würden und auch sonst für ihn gesorgt werde.[176]) Dies Dokument zeigt, wie weit der Niedergang des Lüchtenhofes schon gediehen war. Die bischöfliche Behörde mochte eingesehen haben, daß alle Reformversuche nutzlos waren und dachte deshalb an Einziehung und anderweitige Verwendung des Hauses, wie die Aufnahme der Jesuiten zu verstehen gibt. Aber Johann Engelken hielt sich nicht an sein Versprechen, sondern wandte sich an das Haus Springborn in Münster um Hilfe. Daraufhin bestellten am 25. November 1588 der Pater (Senior) Johannes Veltmann und der Prokurator Johannes Limmer in Gemeinschaft mit den Münsterischen Konventualen Johannes Engelken (1588—1594) zum Hildesheimer Senior, wobei sie sich auf die vorzeiten aufgerichtete Union

[172]) Buhlers, Joachim Brandis' des Jüngeren Diarium S. 187.
[173]) Pf 12 S. 291 f. und Pf 11 S. 43a.
[174]) Pf 11 S. 50 f. und S. 54a.
[175]) Pf 11 S. 42.
[176]) Bev. Cod. 1081.

berufen. Der Neuernannte, der sich auf seinen Eid zur getreuen Amtsführung verpflichtet hatte, dankte überschwenglich und betonte, daß dadurch das Haus den Feinden (das ist die bischöfliche Regierung!) entrissen sei.[177]) Man kann nicht sagen, daß sich Engelken sehr an seinen Eid gehalten hat. Dafür liebte er Gastereien und ließ auch in der heiligen Adventszeit nicht davon ab. Wie es im Lüchtenhofe zugegangen ist, enthüllt uns die mehrfach berichtete Tatsache, daß am 18. Dezember 1588 bei einem Gelage in der Kongregation ein Frater Kasten um 12 Uhr von einem Spielmann erstochen wurde.[178]) Man glaubt den bischöflichen Räten gern, wenn sie versichern, daß der Pater übel hause, zumal er 1590 und 1591 die eben erst erstellten Häuser zu einem Teil verkaufte. Ein Gutachter meint auch, der Pater sei lutherischer Religion verdächtig, und schlägt vor, ihn zum Abdanken zu zwingen und eine Jesuitenschule im Hause einzurichten.[179])

Als Johann Engelken am 31. Januar 1594 ziemlich unerwartet starb, blieb in dem großen Hofe einzig Johann Philips als Konventuale und Ulrich Mulmer als Frater übrig. Wieder mochten Domdechant und Räte ihre Zeit für gekommen erachten, da kam ihnen Philips zuvor, indem er den Schutz der Stadt anrief.[180]) Der Bürgermeister Tilo Brandis riet ihm, etliche zuverlässige Leute ins Haus zu nehmen und niemanden einzulassen. So konnten die bischöflichen Räte vergeblich an die Klosterpforte pochen und mußten von Gewaltanwendung Abstand nehmen. Inzwischen ging Philips den Rat schriftlich um Hilfe an und bat, „wegen allerhandt Turbation und tätliche Zunötigung unserer Mißgünstigen" das Haus, das er neu besetzen wolle, in Schutz und Schirm zu nehmen.[181]) Weil das Haus durch Mißwachs und schlechte Zeitläufte in Schulden geraten sei, bat er außerdem um ein Darlehen.[181]) Auch nach Münster hatte er Botschaft gesandt, worauf am 23. Februar 1594 der Pater Johann Timmerscheid mit seinen Konventualen antwortete, daß er im Augenblick keinen neuen Rektor mit Konventualen senden könne, weil im Hause zu Münster keiner abkömmlich sei; er wolle aber sehen, daß in einiger Zeit neue Brüder nach dort kämen; bis dahin möge er das Haus gut verwalten und beim Rate Schutz suchen.[181]) Auf diese Autorität gestützt, konnte Philips einen vom 24. Februar 1594 datierten Revers der Stadt übergeben,[182]) der dahin lautete, daß die Kongregation sich

[177]) Pf 11 S. 46 f.

[178]) Buhlers, Joachim Brandis' des Jüngeren Diarium S. 260. Staatsarchiv: Hildesheim 1. XIV, 2, 15 S. 56. Regierungsprotokoll vom 24. Dezember 1588.

[179]) Staatsarchiv: Cal. Br. Arch. 10. 1b. 24.

[180]) Buhlers, Joachim Brandis' des Jüngeren Diarium S. 345 f. Stadtarchiv: Städt. Akt. XCI. 64.

[181]) Stadtarchiv: Städt Akt. XCI. 64.

[182]) Stadtarchiv: Urk. Rep. Nr. 234.

von neuem in den Schutz der Stadt begebe, verspreche, Schaden und Unheil zu verhüten, das Wohl der Stadt zu befördern, die Kontributionen willig und gern zu erlegen, sich friedlich und nachbarlich zu verhalten, Rat und Bürgerschaft alle Treue, Hilfe und Beistand mit Leib und Gut zu leisten, so wie es getreuen Schutzverwandten und ehrliebenden frommen Christen gebühre. Daraufhin nahm in der Ratssitzung vom 26. und 27. Februar der Samtrat die Kongregation in seinen Schutz, versprach, sie gegen alle Gewalt zu schützen und ihr nach Recht und Billigkeit zu helfen. Außerdem lieh man ihr 300 Taler, „damit sie desto eher gewonnen und willig würde.“ [183]) Wenn aber die Stadt glaubte, sie habe dem Bischof den Rang abgelaufen und den Lüchtenhof fest in der Hand, sollte sie sich getäuscht haben. Johann Philips zog nach Herford und Münster und ließ sich dort zum Rektor machen (1594—1604). Vielleicht hat man ihm dort wieder tröstliche Versprechungen gegeben, ohne aber die Aussicht auf nahe Hilfe verwirklichen zu können. Der Rat war mit dieser Aktion sehr unzufrieden, zitierte den Zurückgekehrten, der „sich entschuldigte, so gut er konnte, daß sie ihn ja noch bis dahin hätten gewähren lassen.“ [184]) So blieben Johann Philips und Ulrich Mulmer, „Pater und ganzer Konvent“, im Lüchtenhof, den frühere Generationen mit ihrer Lebensarbeit so stattlich aufgebaut hatten. Mit dem Geiste Bernhards und Dieburgs hatten die letzten Brüder des gemeinsamen Lebens nicht viel zu schaffen. Von Gottesdienst wird nicht die Rede gewesen sein, und mit dem gemeinsamen Leben war es schlecht bestellt, wie ein Brief Ulrich Mulmers an den Rat der Stadt dartut.[185]) Am 15. Oktober 1599 wandte er sich, in der Besorgnis, seine Zukunft könne unsicher werden, an den Rat und verlangte, der Pater solle ordentlich Rechnung führen; was er für sich anwende oder mutwillig verbrauche, das solle er ersetzen; er solle gemäß den Statuten Regiment führen und nicht leichtfertigen Saufhändeln und ziellosem Umherschweifen ergeben sein; er solle nicht wie bisher das Konventssiegel ohne sein Mitwissen führen; es sei so wenig Korn da, daß er kaum trocken Brot habe, geschweige denn was dazu; jetzt aber habe der Senior auch noch über den Kornzins aus Borsum mit dem Juden Herz gehandelt. Viel wird der Rat daraufhin nicht unternommen haben, er wartete ja darauf, daß die Frucht für ihn reif werde. So dachte er im folgenden Jahre daran, eine städtische Druckerei in den Hof zu legen. Das rief die bischöfliche Regierung auf den Plan. Sie ließ Johann Philips, der solchem Vorhaben nicht abgeneigt schien, rufen, und als er nicht kam, verbot sie ihm

[183]) Stadtarchiv: Städt. Akt. XCI. 64. Buhlers, Joachim Brandis' des Jüngeren Diarium S. 346.

[184]) Buhlers, ebenda S. 346.

[185]) Stadtarchiv: Städt. Akt. XCI. 64.

schriftlich, irgendetwas in dieser Hinsicht zu unternehmen.[186]) 14 Tage später beschlossen die Räte sogar, der Pater solle verhaftet und nach Steuerwald gebracht werden.[187]) Dazu kam es noch nicht, sondern Ernst II. bestellte am 6. September 1602 den Dr. Johann a Via, bischöflichen Offizial und Dechanten des Moritzstiftes, den Abt Hermann von St. Godehard und den Domherren Lic. Dietrich Blecker zu Kommissaren und Visitatoren, um die im Lüchtenhof eingerissene Unordnung abzustellen.[188]) Ein vergeblicher Versuch! Novizen traten ins Brüderhaus nicht mehr ein, das religiöse Leben hatte alle ursprüngliche Kraft verloren, bei der Stadt hatte der Hof 1250 Taler Schulden, deren Kündigung die Stadt als Druckmittel benutzte, bei dem Juden Herz waren „Judenzinsen" zu zahlen, Korn und etliche kostbare Geräte waren schon in seine Hand gekommen — kurz, 1604 konnte Philips sich nicht mehr halten und gab nach langen Verhandlungen mit der bischöflichen Regierung nach.[189]) Am 14. März 1604 schlossen die beiden letzten Brüder mit den bischöflichen Räten einen Vertrag, wonach sie ihnen ihr Haus abtraten; um die Stadt nicht in den lang erstrebten Besitz kommen zu lassen, übernahmen die Räte alle Schulden; als Gegenleistung für die Abtretung sollten beide Brüder lebenslängliche Wohnung und vollen Lebensunterhalt im Lüchtenhof erhalten; für den Senior sollte eine Vikarie beschafft werden, wenn ihm diese Abmachung nicht mehr gefiele.[190])

Diese Urkunde bedeutet das Ende des Hildesheimer Brüderhauses! Innerlich war der Geist der Gründer schon lange erstorben, und damit hatte auch das Haus seinen Sinn verloren. — Johann Philips scheint bald, vielleicht 1606[191]) gestorben zu sein. Von dem überlebenden Mulmer hören wir noch einmal: in einer Urkunde vom 2. Januar 1607[192]) versprechen die Räte, sich beim Domkapitel für die Übertragung der Vikarie Trium Regum an der Domkirche, für die Gewährung eines Kostgeldes von 10 Talern und für die spätere Übertragung eines Kanonikates an St. Andreas oder St. Johannes einzusetzen. Mulmer scheint noch lange Jahre gelebt zu haben, noch 1619 taucht sein Name auf, da er um Beisteuer zu seiner geringen Vikarie bittet.[193])

---

[186]) Staatsarchiv: Hildesheim 1. XIV, 2, 22. S. 53a. Regierungsprotokoll vom 14. Juni 1600.

[187]) Ebenda S. 60.

[188]) P U 144.

[189]) Bev. Cod. 1081.

[190]) P U 145.

[191]) Pf 23 S. 18. Die Angaben dieser Geschichte sind allerdings mit Vorsicht aufzunehmen.

[192]) P U 147.

[193]) Bev. Cod. 1081.

Die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens ging in Hildesheim unter; aber es scheint, als wenn die Geschichte selber das Andenken ihrer Besten hätte ehren wollen, indem sie einen ihrer Herzenswünsche erfüllte: der Lüchtenhof wurde zuerst ein Schülerheim, dann, wenn auch im neuen Gewande, Kloster der Kapuziner, und heute ist er wiederum ein „domus scholarium" — Bischöfliches Priesterseminar.

5. Die Gründungen des Lüchtenhofes.[194])

a) Der Weiße Hof in Kassel (1454—1527).[195])

Im Jahre 1454 schenkte der Landgraf Ludwig I. von Hessen den Weißen Hof in Kassel mit allem Zubehör dem Lüchtenhof, um dort ein Fraterhaus einzurichten und eine Kapelle zu bauen. Begünstiger des Planes werden die in der Urkunde genannten Priester Nikolaus Tant von Alsfeld, Hermann von Wernen und der Dompropst Eckehard von Hahnensee, der sogar als Gründer des Hildesheimer Hauses bezeichnet wird, gewesen sein.[196]) Falls der Lüchtenhof keine geeigneten Leute mehr schicken könne oder das Haus seine Bestimmung nicht erfülle, sollten der Abt von Bursfelde und der Prior des Kartäuserklosters Eppenberg[197]) aus Köln oder Münster Brüder herbeiholen. Im folgenden Jahre gingen von Hildesheim vier Brüder, darunter zwei Priester, nach Kassel, mit Bargeld und Gebrauchsgegenständen reichlich ausgestattet. Der Landgraf gab ihnen bald neue Privilegien und übertrug ihnen u. a. den Kreuzaltar im Kloster Ahnaberg. Auch seine Nachfolger bestätigten die Schenkungen und Privilegien und sparten nicht mit anerkennenden Worten für das löbliche Leben der Brüder.[198]) Die Verbindung mit Hildesheim blieb eng und rege, beide Häuser wurden in den landgräflichen Schutz aufgenommen, beide erlangten gemeinsam Privilegien vom Papste und tauschten ihre Urkunden aus. Gleich dem Lüchtenhof wurde auch der Weiße Hof 1463 von der Pest heimgesucht und verlor 2 Priester und 7 Brüder. Die strenge Opposition gegen die Union scheint Kassel nicht mitgemacht zu

[194]) Wenngleich die Tochterhäuser nicht eigentlich zum Thema gehören, soll ihre Geschichte doch kurz nach der vorhandenen Literatur skizziert werden, weil daraus wieder manches Licht auf den Lüchtenhof zurückfällt.

[195]) Gerland, Beiträge zur Geschichte der Brüder des gemeinsamen Lebens in Hessen. Wir folgen hier seiner ausführlichen Darstellung und geben nur für Erweiterungen und Verbesserungen die genauen Belege.

[196]) Die Urkunde bei D. S. 166 ff.

[197]) Nicht das Prämonstratenserkloster Cappenberg, wie Gerland, Beiträge S. 221 meint.

[198]) Vgl. die Urkunden bei D. S. 169 ff.

haben; denn bei dem erfolglosen Unionsversuch von 1473 wird auch sein Name erwähnt.[199]) Sonst aber herrschte ein gutes Verhältnis zum Mutterhause, was durch die wiederholte Eingehung der geistlichen Brüderschaft (Fraternität) unterstrichen wurde. Beide Häuser brauchten auch das Kolloquium in Münster nur alle zwei Jahre zu besuchen. Kassel war das erste Fraterhaus im Hessenlande, Marburg und Butzbach sind später unter seiner Mithilfe entstanden. So war der Lüchtenhof durch seine Filiale mit den hessischen und mittelrheinischen Häusern verbunden, was sich dadurch zu erkennen gibt, daß noch die Kopialbücher des späten 16. Jahrhunderts Abschriften ihrer Privilegien enthalten.[200]) Über das innere Leben im Weißen Hof sind wir bislang ziemlich schlecht unterrichtet. Man gewinnt aus den Hildesheimer Annalen den Eindruck, als sei der Hof nie zu der Hochblüte des Hildesheimer Hauses gekommen. Oft wird uns von Brüdern berichtet, die sich der Ordnung nicht fügten oder sogar das gemeinsame Leben verließen. Ein Visitationsbericht von 1499 hat manche Nachlässigkeiten, Vergehen gegen die Liebe, gegen den Gehorsam, gegen Einfachheit und Armut zu tadeln.[201]) Man darf freilich solche Angaben nicht übertreiben, sondern muß immer ihren Zweck und Anlaß im Auge behalten. Doch hören wir 1502, daß der Rektor sein Amt niederlegt, was wohl innere Schwierigkeiten voraussetzt. Die häufigen Visitationen des Generalkapitels, dem Kassel mit Hildesheim sich beugte, werden wohl Zucht und Ordnung wiederhergestellt haben. Barnikol[202]) meint, es habe in Kassel eine Brüderschule gegeben; ohne weiteres läßt sich das aus der Tatsache, daß die Fraterherren uneheliche Söhne des Landgrafen unterrichtet haben, nicht schließen. Es kann sich um einen Ausnahmefall handeln, wie er auch in Hildesheim vorkam. Vielleicht klären neue Akten die Frage. — Bis zur Reformation hören wir nichts mehr vom Weißen Hofe. Erst 1526 berichten die Briefe Paul Nagelsmeds über die Bedrängnis des Hauses. Im Hofe standen Kriegswagen, Bombarden mit ihren Protzen und Lafetten. Dazu mußten die Brüder einen Bären und zwei Jagdhunde für den Fürsten unterhalten. Ihnen drohte die Ausweisung; denn der Landgraf Philipp der Großmütige stellte keine Bestätigung der Privilegien mehr aus. 1527 wurde die Reformation eingeführt, der Weiße Hof eingezogen und die Brüder — es mögen noch etwa 10 gewesen sein — vertrieben. Sie wandten sich zum Teil nach Hildesheim, wo der ehemalige Rektor Johannes von Soest 1560 gestorben ist. Der Weiße Hof wurde vollständig umgebaut und ist heute nicht mehr in seinen alten Bestandteilen zu erkennen.

---

[199]) D. S. 266.
[200]) Pf 10 S. 325a ff.
[201]) Pf 10 S. 338a f.
[202]) Barnikol, Luther in Magdeburg S. 56.

b) Das Magdeburger Haus zum heiligen Hieronymus (1482—1534).

Ein rühmliches Zeugnis für die innere und äußere Kraft des Hildesheimer Hauses bildet die Tatsache, daß im gleichen Jahre 1482 zu Magdeburg und Berlikum Neugründungen unternommen wurden.[203]) Schon 1453 hatte der Magdeburger Arzt Dr. Thomas die Brüder gerufen, aber Bernhard von Büderich konnte niemand entbehren. Da entsann sich 1482 Peter Dieburg dieser Bitte und schickte am 20. Februar Johann von Bocholt und den Laienbruder Johann Elshusen mit reichen Geldmitteln nach Magdeburg. Wieder erlebten sie das gewöhnliche Schicksal der Brüder. Der Rat der Stadt wehrte sich gegen den neuen, steuerfreien Klerikerzuwachs, die Zünfte witterten Beeinträchtigung ihres Verdienstes, der Klerus und namentlich die Bettelmönche sahen mit Neid auf die arbeitsamen und frommen Brüder, die ihr eigenes Leben an sittlicher Kraft weit übertrafen; vor allem hatten die Fraterherren unter den gemeinen Verdächtigungen und gerissenen Agitationen des Dekans der Neustadt, Konrad Balder, zu leiden. Anfangs wohnten sie in einem Mietshause der Altstadt; vom Rate vertrieben, kauften sie durch Vermittlung des Abtes Andreas Becker ein Haus in der Neustadt. Als sie dort nicht bleiben konnten, weil die Bürgerschaft tumultuarisch gegen sie vorging, nahm sie Dr. Thomas gastfreundlich auf, darin unterstützt von dem Domvikar Johannes Petri. Endlich, am 30. September 1484, konnten sie unter Mithilfe einiger Domherren auf dem Diebshorn beim Dom ein Grundstück kaufen. Als die Belästigungen noch nicht aufhörten, trat der Erzbischof in einem Privileg für sie ein, wie auch der päpstliche Kardinallegat Berthold von Castelli sie am 1. August 1484 in einem Briefe an den Rat ausdrücklich in Schutz genommen hatte. Nach stürmischen Gründungsjahren folgte ruhiger Ausbau. Das Mutterhaus half mit reichen Mitteln selbstlos mit, Kirche und Haus einzurichten. Eine Verbrüderung wurde 1486 auch mit diesem Hause zur engeren Verbindung geschlossen. Dank Johann von Bocholts (gest. 1487) umsichtiger Arbeit erlebte das Haus eine schnelle Blüte und behauptete trotz aller Feinde einen geachteten Platz. Als beim Hausbau der Rat der Stadt Schwierigkeiten machte, trat Erzbischof Ernst energisch für die Brüder ein und gab ihnen am 30. September 1489 weitgehende, das Haus konstituierende Privilegien, die den Aufenthalt in der Altstadt, das gemeinsame Leben, den Bau eines Oratoriums und eine Höchstzahl von 12 Personen gestatteten. Dafür kam freilich das Haus, das sich unter den besonderen Schutz des heiligen Hieronymus gestellt hatte, unter die Aufsicht des Erz-

[203]) Barnikol, Das Magdeburger Brüderhaus S. 8 ff. Derselbe, Luther in Magdeburg. Scheel, Martin Luther, I. Bd. S. 79 ff.

bischofs und mußte sich mancherlei Beschränkungen seines Wirkens gefallen lassen. Doch die Blüte hielt an, so daß 1496 der Rektor Zedelem eine Erhöhung der Zahl auf 20 erreichte. In dieser Zeit war der junge Luther in Magdeburg und ist nach seinem eigenen Zeugnis bei den Brüdern in die Schule gegangen.[204]) Ob die Brüder jedoch eine eigene Schule gehabt haben oder nur als Hilfskräfte an einer fremden tätig gewesen sind, läßt sich zur Zeit nicht entscheiden. Sicher ist aber, daß Luthers Geistesart von hier her nicht weiter bestimmt ist. — Genau wie das Hildesheimer Haus konnte sich das Magdeburger um die Jahrhundertwende gegen die Unionsbestrebungen nicht lange wehren. Trotzdem es unter Zedelem im Geiste Dieburgs kräftig opponiert hatte, zwang es Rektor Jasper von Deventer mit kirchlichen Strafmitteln in die Union und visitierte es mehrfach. Dessenungeachtet entfaltete sich die junge Gründung, durch die Gunst mancher Bürger gefördert, in erfreulicher Blüte und erreichte ihren Höhepunkt, als Erzbischof Albrecht ihr die Kollegiatkirche Walbeck im Halberstädtischen übertrug.[205]) Damit waren die Brüder begüterte Kanoniker geworden und hatten in ihrer Entwicklung zu überlieferten Formen zurückgefunden. — Auch hier brachte die Reformation den Verfall. In den dreißiger Jahren scheint sie innerlich im Hause Eingang gefunden zu haben; alsbald wurden die religiösen Verpflichtungen vernachlässigt und 1534 der katholische Rektor Konrad von Paderborn vertrieben. Das bedeutete die Auflösung des Hauses. Der Rektor wandte sich mit den katholisch gebliebenen Brüdern nach Hildesheim, die anderen stellten sich unter den Schutz der Stadt, führten im Fraterhause ein weltliches Leben oder traten ganz in den Laienstand zurück. Erzbischof Albrecht gelang es, das Haus an sich zu bringen. Er belehnte 1540 den Domherrn Johann von Wallwitz mit dem Besitze. 1562 hören wir noch einmal von der Brüderschaft: ein Magdeburger namens Johannes Bottekarr bot dem Lüchtenhof ein Oblateneisen, das er von Heinrich Dreyer, dem Senior der Kongregation zum heiligen Hieronymus, geerbt hatte, zum Kauf an.[206]) — So zeigt das Magdeburger Haus in seinem Entstehen, seiner Blüte und seinem Verfall ein getreues Spiegelbild des Mutterhauses.

c) Das Haus in Berlikum (1482—1485).

Im Gegensatz zu den anderen Gründungen ist die von Berlikum in Westfriesland nur Versuch und Episode geblieben. Es war von vornherein eine gewagte Sache, in so weiter Entfernung ein Fraterhaus zu übernehmen; aber der Hauptmann (capitaneus) Hetto aus Berlikum, der vom guten Ruf

[204]) Brief vom 15. Juli an den Bürgermeister Claus Storm.
[205]) Vgl. den in Pf 21 eingehefteten Brief von 1518.
[206]) P U 55.

der Hildesheimer gehört hatte, bat durch seinen Abgesandten Gerhard Bolsward so dringend, ein von ihm gebautes Haus und eine Kirche zum Bruderhause einzurichten, daß die Hildesheimer einwilligten. Sie fühlten sich stark genug, eine Mission großen Stiles zu betreiben, und unternahmen die Sache zu Gottes Ehre mit der Bitte, die damals umgehende Pest möge ihr Haus verschonen. Der Bruder Gerwinus wurde als Kundschafter abgesandt und setzte sich auch mit Zwolle und Deventer in Verbindung, die ganz offensichtlich eine solche Gründung in ihrem Nachbargebiet nicht wünschten. Schließlich gab das Münsterische Kolloquium seine Zustimmung. Nochmals wurden die Brüder Hinsberg und Gerwinus abgesandt, um von Deventer und Zwolle Hilfe zu gewinnen, namentlich einen sprachkundigen Führer, und die letzten Vorbereitungen zu treffen. Schon damals sah man Schwierigkeiten voraus, wollte aber nicht wortbrüchig werden, und so wurden 1484 die Priester Gobelinus und Nikolaus Dorsten mit 100 Gulden Bargeld und reichlichem Inventar zur Übernahme des Hauses ausgesandt.[207]) Wenig später folgten noch zwei Brüder, der Priester Johann von Wesel und der Laienbruder Godeke, so daß die Normalzahl für Gründungen erreicht war.[208]) Zum Unglück für die junge Niederlassung starben die Rektoren Johann von Wesel und Gobelinus kurz nacheinander. Darüber wurden die Brüder in Hildesheim arg bestürzt; denn sie hatten im Augenblick niemanden, der die Stelle der Toten ausfüllen konnte. Erkundigungen in Zwolle, Deventer, Groningen und Münster ergaben den allgemeinen Rat zur Aufgabe des Hauses. Schweren Herzens entschloß sich Hildesheim dazu; nur Gerwinus blieb zurück, um die Auflösung unter möglichst geringen Verlusten zu betreiben.[209]) Vielerlei Gründe weiß Dieburg für diesen unerfreulichen Ausgang anzugeben.[210]) Die Entfernung war zu weit, das Klima auf die Dauer nicht zu ertragen. Den Niederländern paßte der Titel „Kollegium der Kanoniker" — das Tochterhaus nahm an den Privilegien des Mutterhauses teil — nicht, darum standen sie von vornherein dem Plane gleichgültig, wenn nicht feindselig gegenüber. Berlikum war eine mit Klerus schon überfüllte Landstadt, in der die Brüder kein rechtes Wirkungsfeld fanden. Dazu zeigten sich auch die Friesen wenig wohlwollend; sie hielten sich weder an ihre Versprechungen noch an Ordnung und Recht. Hetto bat nochmals, das Haus aufrecht zu erhalten.[210a]) Die Fraterherren wollten einen neuen Versuch nur wagen, wenn ein Ratsbeschluß sie willkommen hieße und ihnen Lebensunterhalt und völlige Freiheit zuge-

[207]) D. S. 99 f.
[208]) D. S. 103.
[209]) D. S. 105.
[210]) D. S. 111.
[210a]) Ebenda.

sichert würden. Aber das Schicksal war nicht mehr zu wenden: Gerwinus erreichte nichts mehr und mußte endlich zurückkehren, nachdem der Lüchtenhof viele Mühen und große Kosten ohne jeden Erfolg aufgewandt hatte.

d) Das Haus in Kulm.

Im ostpreußischen Kulm, das damals zu Polen gehörte, hatten niederländische Brüder 1472 eine Niederlassung gegründet. Durch einen Einwohner namens Balthassar gerufen, hatten sie sich nach vielen Schwierigkeiten durchgesetzt und mit der Hilfe des Mutterhauses in Zwolle eine blühende Schule gegründet.[211]) Bald nach 1500 muß das Haus in ernste Schwierigkeiten gekommen sein; denn von Hildesheim wurden Brüder zur Reform nach dort gesandt. Wann das geschehen ist, wie es dazu gekommen ist und warum gerade Hildesheim bei einer fremden Gründung eingriff, läßt sich nicht sagen. Wir hören lediglich, daß 1512 dort Johannes Hasselt starb, der zur Reform des Hauses von Hildesheim gekommen war.[212]) In einem Briefe des Magdeburger Paters an das Mutterhaus wird auch von Brüdern gesprochen, die nach Kulm gezogen sind, über deren Schicksal aber nichts Gewisses verlaute.[213]) Wahrscheinlich wird das eine zweite Gruppe gewesen sein; denn in den Jahren 1522 und 1523 sind dort die Brüder Nikolaus von Köln und Hans Oldenborg und der Rektor Laurentius von Brügge gestorben, alle ehemals Brüder im Lüchtenhofe.[214]) So ist die Behauptung wohl gerechtfertigt, daß in diesen Jahren auch Kulm als Filiale des Hildesheimer Brüderhauses zu gelten hat.

6. Das Verhältnis zu den übrigen Brüderhäusern und dem Schwesternhaus in Eldgasen.

Der Lüchtenhof ist zwar vom Münsterischen Kolloquium gegründet, hat aber nichtsdestoweniger in jahrelanger Opposition gegen die von Münster ausgehenden Unionsversuche gestanden. Barnikol[215]) hat die einzelnen Perioden des Kolloquiums scharfsinnig herausgestellt, indem er folgendes Schema aufbaut:

1. 1431—1444 die Zeit Heinrichs von Ahaus.
2. 1445—1457 die „kolloquiumslose Zeit".

---

[211]) Schoengen, Jacobus Trajecti narratio S. 134—138, 493—496. Hyma, The Christian Renaissance S. 113 f.

[212]) D. S. 289.

[213]) In Pf 21 eingehefteter Brief. 1518.

[214]) D. S. 289, 293, 297.

[215]) Barnikol, Studien S. 135.

3. 1458—1476 die Zeit der Neubildung des Kolloquiums und die vergeblichen Ansätze zur Generalunion.
4. 1477—1490(94) Die Zeit Peter Dieburgs.
5. 1496—1506 die Zeit der Gründung des Generalkapitels.

Die Absonderung der Hildesheimer begann, wie wir sahen, schon unter Bernhard von Büderich, der mit seinem Stammhause gebrochen hatte, die Münsteraner entließ und mehr mit den Herfordern hielt. Als dann 1458 der Gedanke einer festen Organisation aller Brüderhäuser wieder auflebte, erhob sich das Hildesheimer Haus, um seine volle Unabhängigkeit zu wahren, lehnte alle Anträge einer unionsmäßigen Organisation ab und verurteilte jeden neuen Versuch zum Scheitern, da es mit seinen Filialen eine nicht zu übersehende Machtstellung innehatte. Die Protokolle der gemeinsamen Versammlungen, die uns Dieburg überliefert hat, sind mit Zusätzen versehen und ganz im Hildesheimer Sinne gefärbt.[216]) Der Lüchtenhof nahm nicht regelmäßig an den Sitzungen teil, fühlte sich gar nicht dazu verpflichtet und dachte nicht daran, Strafgeld zu zahlen, als die anderen mit solchen Mitteln vorgehen wollten. 1470 schien der Plan einer Verwirklichung nahe, sogar der Lüchtenhofrektor Lambert Holtappel hatte seine Unterschrift unter einen Entwurf gegeben; aber der ganze Konvent legte leidenschaftliche Verwahrung ein und kassierte die Unterschrift des nicht bevollmächtigten Seniors.[217]) Statuten und Visitatoren ließ er sich nicht von Münster vorschreiben[218]) und brachte 1473 noch einmal einen Unionsversuch zu Fall.[219]) — Noch heftiger wurde der Kampf mit dem Seniorate Dieburgs. Er selber ging zwar niemals nach Münster, sondern schickte, wenn es gerade auskam, 2 Abgeordnete. Seine Stellung präzisierte er 1477 dahin, daß Hildesheim nicht in demselben Sinne wie Köln und Wesel Tochterhaus Münsters sei und darum nicht in eine Union gezwungen werden könne;[220]) daß keine andere Autorität als die der Liebe in Frage komme;[221]) daß der Senior nur alle drei Jahre zu kommen brauche, wenngleich er die jährlichen Abgaben zahlen wolle; daß die Beschlüsse nur insoweit Geltung haben sollten, als sie der Lüchtenhof annehme.[222]) Natürlich erbitterte diese grundsätzliche Haltung die übrigen Rektoren außerordentlich, und 1481 wurde der erregte Ruf nach Ausstoßung laut,[223]) indessen

[216]) D. S. 216 ff.
[217]) D. S. 265.
[218]) D. S. 266.
[219]) D. S. 266.
[220]) D. S. 74 und 167 f.
[221]) „. . . quod nullam autoritatem aliam nisi caritatis habeant supra domum nostram". D. S. 267.
[222]) D. S. 268.
[223]) D. S. 269.

beschwichtigte Johannes Veghe, der berühmte Prediger aus Münster, den Groll. Aber bei einem neuen Unionsversuch von 1483, von dem Dieburg ausführlich berichtet,[224]) sah man vom Lüchtenhofe völlig ab, ohne jedoch auf diese Weise zum Ziel zu kommen.

Diese „Hildesheimer Richtung", die vom ganzen Konvent gebilligt wurde, kann nicht nur Eigenbrötelei und Rechthaberei zur Ursache haben, sondern muß im Brüderideal selber tiefere Wurzeln haben. Vielleicht kann man so sagen: Die Brüderbewegung hat etwas Freiheitliches an sich; sie will nicht gebunden sein durch allzuviele und genau fixierte Regeln, sondern hat das Urchristentum vor Augen, in dem aus dem christlichen Enthusiasmus heraus das Leben sich sozusagen von selber in rechten Bahnen hielt. „Der Geist weht, wo er will!" Darum ist ihr die Erstarrung des damaligen Mönchtums zuwider, sie will ursprüngliches Leben aus den Tiefen des christlichen Glaubens. Je mehr nun aber die Brüderhäuser sich organisierten und schließlich zu einer zentral geleiteten Genossenschaft wurden, desto ähnlicher wurden sie wieder den Orden, desto größer war die Gefahr der Erstarrung. Offenbar hat das Hildesheimer Haus dies am lebendigsten erfaßt, und darum herrschte in ihm der ursprünglichste Brüdergeist. — Freilich, auch die Unionsfreunde hatten ihre Gründe: man kann nicht dauernd ohne Ordnung eine geistige Blüte erhalten, auch die Urkirche ist zur Organisation fortgeschritten; eine große Gemeinschaft kann viel für die Erhaltung und Stärkung der Schwachen tun. Es liegt somit in der ganzen Bewegung etwas Fließendes und Zwiespältiges, und das ist wohl ein Grund mit für ihr schnelles Untergehen.

1496—1506 führten die vielen Ansätze endlich doch zu einer Union (1499?). Unter den nur kurze Zeit amtierenden Nachfolgern Dieburgs verstummte die einst so laute Opposition, sie kapitulierten und baten demütig um Visitation an Haupt und Gliedern (1497).[225]) Rückgängig war das nicht mehr zu machen, und das wollte auch wohl der neue Senior Heinrich Hoff nicht, aber eine relative Unabhängigkeit blieb doch gewahrt: [226]) der Senior brauchte nur alle zwei Jahre zum Kolloquium zu erscheinen, alle Privilegien seines Hauses blieben gewährleistet, nur die Visitationen sollten wenigstens der Form nach von Münster ausgehen. Die Hildesheimer waren „zugelassen" zum Generalkapitel, aber nicht zugehörig.[227]) Erst unter Paul Nagelschmedt änderte sich dieser Zustand: die Unionsstatuten wurden mit einigen Änderungen nach den alten Hausstatuten eingeführt und vielleicht auch ein formeller

---

[224]) D. S. 272 ff.

[225]) D. S. 279.

[226]) D. S. 280 f. Protokoll von 1499.

[227]) D. S. 280. „. . . rector domus Hildesemensis fuit admissus . . . ad capitulum generale."

Anschluß vollzogen.[228]) Wie in der Folge das Münsterische Haus dem bedrängten Lüchtenhof zu helfen versucht hat, wie es schließlich dem Untergange tatenlos zusehen mußte, haben wir vorhin gesehen. Als die Union zustande kam, war die Brüderbewegung doch nicht stark genug, sich einer ernsten Bedrohung gegenüber zu halten.

Gleichmäßig herzlich war das Verhältnis zum Herforder Hause. Im Gegensatz zu Münster unterstützte der Rektor Konrad Westerwolt die Hildesheimer wiederholt in ihren Anfangsschwierigkeiten. Von Herford kamen die meisten Brüder, und darum ist in der Folge ein reger Verkehr zwischen den beiden Häusern gewesen, der sich auch in wirtschaftlicher Beziehung kundtat.[229]) Hildesheimer Kopialbücher enthalten nicht nur die Herforder Statuten,[230]) sondern auch die Briefe Luthers über das dortige Laterhaus,[231]) eine interessante Apologie, die mit Zitaten aus protestantischen Schriften reich gespickt ist,[232]) und ein anderes Dokument, durch das der Lüchtenhof zusammen mit dem Hause Springborn gleichsam zum Testamentsvollstrecker eingesetzt wird, falls das Herforder Haus sich einmal nicht mehr behaupten könne.[233]) Von den gleichen Freundschaftsbeziehungen legen die Briefe Paul Nagesmedts an Herforder Rektoren Zeugnis ab.[234])

Über das Verhältnis zu den übrigen Laterhäusern ist nichts Genaues zu sagen. Marburg und Butzbach scheinen nähere Beziehungen wohl durch die Vermittlung Kassels gehabt zu haben; denn ihre Privilegien sind in einem Kopialbuch verzeichnet.[235]) Auch Merseburg wird einmal genannt.[236]) Mit den Niederlanden hat gerade Hildesheim enge Beziehungen gepflegt, indem es die Kolloquien in Zwolle beschickte und Wert auf Zusammenarbeit legte, die freilich im Falle Berlikum nicht, wie erhofft, eintrat.

In der Hildesheimer Diözese gab es nur ein einziges Schwesternhaus: Marienthal in Eldagsen.[237]) Prior Rembert, der Reorganisator des Windesheimer Klosters Wittenberg, das unweit Eldagsen auf der

---

[228]) Börner, Die Annalen und Akten S. 93 f.

[229]) Vgl. die Urkunde bei D. S. 186, in der die Herstellung eines Siegelstempels für Herford berichtet wird.

[230]) Pf 10 S. 181b ff.

[231]) Pf 10 S. 275 ff.

[232]) Pf 10 S. 254a ff.

[233]) Pf 12 S. 102 ff.

[234]) D. S. 200 ff.

[235]) Pf 12 S. 168a f. — Marburg wird auch gelegentlich der Visitationen häufiger genannt. Vgl. Register bei D. S. 424.

[236]) D. S. 200.

[237]) D. S. 64 und 75. — Grube, Johannes Busch S. 48 ff. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, I. Bd. S. 318.

Finie beherrschend aufragt, hatte aus dem berühmten Schwesternhaus Schüttorf 3 Schwestern mitgebracht und sie in seinem Hofe in Eldagsen angesiedelt.[238]) Sehr schnell erreichte die Neugründung die hohe Zahl von 60 Mitgliedern.[239]) Die Calenberger Herzöge nahmen das Kloster, das die Augustinerregel angenommen hatte, in ihren besonderen Schutz und verliehen ihm Wirtschaftsprivilegien, insbesondere das Recht, Tuch und Leinwand anzufertigen und zu schneiden.[240]) 1449 baute der Fraterherr Johannes von Köln einen Schwesterchor.[241]) In dieses Kloster wurde 1443 durch den Prior Gottfried von Wittenburg und Johannes Busch der Hildesheimer Fraterherr Johannes Loff als Rektor und Beichtvater gewählt, allerdings unter deutlich spürbarem Widerstand des Lüchtenhofes.[242]) Fast 30 Jahre versah er sein Amt dort in mustergültiger Weise und erlebte das schnelle Wachstum des Schwesternhauses, das durch die Tochtergründungen von Herford, Lemgo, Detmold, Marienbecke sich zu einer Kongregation entfalten konnte. Auch in Sarstedt bei Hildesheim wollte man eine Gründung wagen, mußte aber schließlich doch den Plan aufgeben.[243])

Nicht immer glichen die Schwesternpatres dem gewissenhaften Johannes Loff. Sie waren auf sich selbst gestellt, ohne Kontrolle und Aufsicht, so daß die Gefahr der Verweltlichung nahe lag. Es kam vor, daß ein Bruder solch einen Posten für recht bequem und begehrenswert ansah und deshalb ohne Erlaubnis den Lüchtenhof verließ, um Schwesternpater zu werden.[244]) Um dem Übel zu steuern, griff man 1479 kräftig durch und stellte eine Reihe von streng verpflichtenden Regeln auf.[245]) Demgemäß standen die Schwesternpatres künftighin vollständig unter der Gewalt des Seniors und waren den im Lüchtenhof geltenden Regeln ebenso wie die anderen Brüder unterworfen. Hatte sich jemand criminaliter verfehlt, so sollte er möglichst schnell dem Senior beichten, der dann über sein Bleiben entscheiden konnte. Prinzipiell galt für sie das Eigentumsverbot; mit Genehmigung des Rektors durften sie jedoch aus praktischen Gründen Geld haben, über das sie jährlich Rechenschaft ablegen mußten. Jede Teilnahme an weltlichen Feierlichkeiten blieb untersagt. Um allem Verdachte und aller Gefahr vorzubeugen, wurde bestimmt, daß immer zwei Brüder zusammen bei den Schwestern sein und ein vom Kloster abge-

[238]) Grube, Chronicon S. 479 ff.
[239]) Ebenda S. 549.
[240]) Die Urkunden bei D. S. 202 ff.
[241]) D. S. 20.
[242]) D. S. 7. — Grube, Chronicon S. 549. Grube, Johannes Busch S. 275 A 16.
[243]) Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, I. Bd. S. 428.
[244]) So Heinrich Huls. D. S. 76.
[245]) D. S. 77 ff.

sondertes Haus bewohnen sollten. Für den Verkehr mit den Nonnen wurde große Vorsicht und strengste Beschränkung auf die seelsorglichen Aufgaben zur Pflicht gemacht. Die Visitatoren der Schwestern sollten auch die Patres jährlich visitieren.

Als Johannes Loff wegen seines Alters sein Amt nicht mehr recht versehen konnte, wollte der Herzog Friedrich von Calenberg dem Kloster Marienthal einen Weltpriester als Rektor geben, was jedoch, wie die Quelle behauptet, den Ruin des Klosters zur Folge gehabt haben würde.[246]) Darum baten die Visitatoren, die Prioren von Wittenberg und Möllenbeck, den Lüchtenhof um einen neuen Rektor. Herman Rinteln wurde anfänglich nur aushilfsweise nach Eldagsen gesandt, dann aber behielten die Schwestern den schlichten, frommen Bruder gern für immer da.[247]) 1491 ist er bei ihnen gestorben. Ob nach ihm noch Rektoren vom Lüchtenhof gekommen sind, läßt sich nicht sicher sagen, man möchte es aber annehmen. Das Schwesternhaus hatte eine hohe Bedeutung für die Erziehung und Unterweisung der weiblichen Jugend, sowie für die Mystik, wie es die hierher stammenden Handschriften nahelegen.[248]) In Verbindung mit dem Lüchtenhofe taucht sein Name 1582 in einer Urkunde nochmals auf, in der die Mater und Schaffnerin den Fraterherren ein Darlehen von 600 Gulden kündigten.[249])

Erwähnt soll noch werden, daß der Konvent einmal nach einem anderen Kloster einen Schwesternpater sandte. 1496 forderte Theodor Arndes, Bischof von Lübeck und Domdechant von Hildesheim, einen Beichtvater für das Schwesternhaus in Plön. Da die Bitte sich nicht gut abschlagen ließ, weil man die Entziehung des Antoniusaltares im Dome fürchten mußte, ging Heinrich Gottingen dorthin.[250])

7. Die Baulichkeiten des Lüchtenhofes.

Aus zwei arg verfallenen Höfen haben die Fraterherren mit Fleiß und Ausdauer allmählich ein stattliches und geräumiges Anwesen gemacht. Zwar ist von all den vielen Bauten nichts auf unsere Zeit gekommen, aber aus den Angaben Dieburgs, aus der Schilderung, die Johannes Busch uns hinterlassen hat, sowie aus alten Plänen und Zeichnungen läßt sich noch in großen

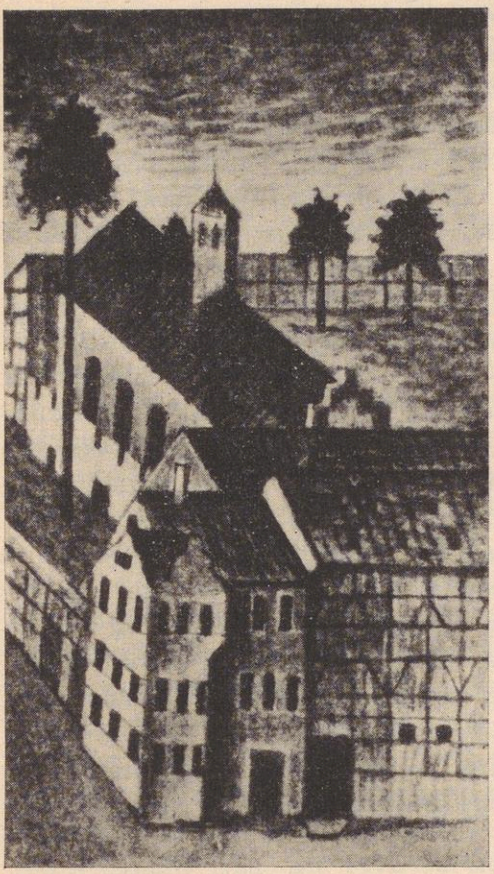
[246]) D. S. 130 A 3 nennt den Kanzler Heiso Grove.

[247]) D. S. 128 ff.

[248]) Stammler, Studien zur Geschichte der Mystik S. 134 berichtet von der mystischen Sammelhandschrift Nr. 237 im Staatsarchiv zu Hannover, die 1482 in Marienthal geschrieben ist. S. 151 wird vermutet, daß auch die Handschrift 79 der Hann. Provinzialbibliothek dorther stamme.

[249]) P U 144.

[250]) D. S. 133 f.



Zügen eine ungefähre Vorstellung des alten Lüchtenhofes gewinnen. Freilich dürfen wir nicht vergessen, daß der Hof sich ständig veränderte, genau wie seine Umgebung, die namentlich infolge der Vereinigung von Alt- und Neustadt (1583) ganz anders gestaltet wurde. An alten Plänen kommt einzig der Merianstich vom Jahre 1653 in Frage, wenngleich er derartig ungenau ist, daß man ihn nur als oberflächliches Bild nehmen kann.[251]) Es hat sich aber zum Glück noch eine auf Pergament gemalte Darstellung der Verleihung des Lüchtenhofes an die Kapuziner (1638) durch Ferdinand II. gefunden, die in einem Ausschnitte den Lüchtenhof zeigt.[252]) Freilich, auch hier kann man weder von großer Bildtreue noch von Vollständigkeit der Darstellung reden. Das Bild mit den Angaben bei Döbner oder Busch[253]) im Einklang zu bringen, erweist sich als unmöglich. Es müßten mehr Gebäude sein, mindestens noch zwei große Häuser und einige kleinere. Offenbar sind hier nicht weniger als 4 Pforten gezeichnet — Dieburg hat nur eine große und eine kleine angegeben, über deren Lage nichts Sicheres zu sagen ist. Man muß auch wohl damit rechnen, daß in der Zeit von 1604 bis 1638 manche Veränderungen vorgenommen sind. Begnügen wir uns also mit einer Übersicht! Sämtliche Bauten waren in Fachwerk errichtet, das auf Steinsockel ruhte — die damals in Hildesheim übliche Bauweise. Höchstens die Bauten aus den Jahren 1507 und 1513 könnten aus Stein aufgeführt sein, weil

---

[251]) Stadtarchiv: Plan Nr. 57 c.

[252]) Vgl. obige Abbildung. Original in der Beverina. Die Kenntnis des Bildes verdanke ich Herrn Domkapitular Dr. Seelmeyer.

[253]) Vgl. das ausführliche Register Doebners. — Grube, Chronicon S. 547 ff.

eine verhältnismäßig hohe Zahl von Maurern angegeben wird.[254]) Es mag der alte Lüchtenhof mit seinen vielgestaltigen Häusern und der überragenden Kirche, mit seinen Giebeln und Dächern ein malerisches Bild geboten haben, so wie es auch heute noch manche Baumgruppe Alt-Hildesheims zeigt. Von den Häusern werden uns genannt: ein Backhaus und Brauhaus von 5 Spannen;[255]) daran anschließend nach Süden zu ein Haus von insgesamt 11 Spannen;[256]) eine Küche mit geräumigem Keller, der später noch bedeutend erweitert wurde;[257]) ein „größeres Haus" (domus nostra maior), das Refektor, Zellen und Schlafraum umfaßte;[258]) ein großes Haus von 16 Spannen, das ebenfalls ein Dormitor enthielt;[259]) ein anderes Haus längs der Straße, dessen Bestimmung unklar ist;[260]) eine Schreibstube, vielleicht im Küchenhaus gelegen;[261]) ein Krankenhaus,[262]) ein Gasthaus,[263]) eine Buchbinderei,[264]) eine Bibliothek,[265]) ein Badhaus,[266]) ein Holzhaus,[267]) die schon erwähnten „Buden" und endlich ein Schweinestall.[268]) Der Kornzins aus Segeste, Rutenberg, Westfeld und Borsum wurde in den sorgsam mit Gips ausgelegten Getreideböden aufbewahrt.[269]) Busch berichtet von einem gepflasterten Hofe mit einem guten und tiefen Brunnen,[270]) von dem wir auch in den Annalen mehrfach hören. Ein anderer, kleinerer Brunnen lag auf dem Friedhofe, der nördlich der Kirche (auf unserem Bilde links) in quadratischer Form angelegt war.[271]) Nach Osten zu hatten die Fraterherren mit vielem Fleiß einen schönen Obst- und Gemüsegarten angelegt.[272])

Näheres wissen wir von der Kirche, die sich inmitten der zahlreichen Gebäude, von einem zierlichen Dachreiter gekrönt, beherrschend erhob. Es war

---

[254]) D. S. 136, 138.
[255]) D. S. 12.
[256]) D. S. 12, 23.
[257]) D. S. 72, 82. 103.
[258]) D. S. 20.
[259]) D. S. 136.
[260]) D. S. 136, 138.
[261]) D. S. 16, 20, 103, 284, 320. Johann von Köln wird als ihr Erbauer bezeichnet. Berichtet wird in den Annalen allerdings nur, daß er die Küche gebaut habe.
[262]) D. S. 232.
[263]) D. S. 233 ff. — In Pf 10 S. 358 werden Gastkammern erwähnt.
[264]) D. S. 116, 135.
[265]) D. S. 5, 36, 46, 52, 289.
[266]) D. S. 122.
[267]) D. S. 139.
[268]) D. S. 139.
[269]) D. S. 116, 131, 227.
[270]) Grube, Chronicon S. 547. — D. S. 82, 83, 134. — Der Brunnen wird wohl mit dem noch heute im Innenhof des Priesterseminars befindlichen indentisch sein.
[271]) D. S. 81, 82. [272]) Grube, Chronicon S. 547.

ein einschiffiger Fachwerkbau von 72 Fuß Länge,[273]) der 1448 in aller Heimlichkeit ganz schlicht aufgerichtet wurde,[274]) 1471 eine Erweiterung durch einen hölzernen Chor und eine Krypta mit einem auf zwei Pfeilern ruhenden Gewölbe erfuhr[275]) und 1475 zum Schutze gegen Feuersgefahr mit einer dünnen Backsteinwand ummauert wurde.[276]) Das Dach war mit Ziegeln gedeckt. Die Fenster bestanden aus schlichtem Glas.[277]) Geweiht wurde die Kirche am Tage der Goldenen Messe[278]) durch den Weihbischof Johann von Misina zu Ehren der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit, der seligsten Jungfrau Maria, des heiligen Kreuzes, des heiligen Bischofs Bernward, sowie aller Engel und Heiligen.[279]) Das Kirchweihfest wurde mehrfach geändert, schließlich aber auf den Sonntag nach Simon und Juda[280]) festgelegt.[281])

Die Krypta war der seligsten Jungfrau geweiht und feierte Kirchweih auf den Sonntag nach Jakobus.[282]) An ihrer Ostseite befanden sich zwei Altäre, von denen der südliche der seligsten Jungfrau unter dem Titel der Verkündigung, den hhl. Aposteln Johannes und Thomas, den Martyrern Fabian, Sebastian und den Unschuldigen Kindern, der nördliche den hhl. Jungfrauen Agatha, Cäcila, Agnes, Lucia, Katharina, Gertrud, Speciosa, den 11 000 Jungfrauen, Barbara, Margaretha, Katharina v. Siena, sowie dem heiligen Michael und allen Engeln und seligen Geistern geweiht war.[283]) Die Krypta hatte zur Behebung der Feuchtigkeit einen eigenen Brunnen, dessen Anlage Dieburg genauestens beschreibt.[284]) Die Kapuziner übernahmen die Krypta bei ihrem ersten Kirchenbau vom Jahre 1662,[285]) müssen jedoch den Brunnen etwas nach Süden verlegt haben; denn der heute noch erhaltene Brunnen[286]) kann nach der Zeichnung Dieburgs[287]) nicht mit dem Brunnen der Fraterherren identisch sein. Als 1772 die Kapuziner ihre niedergebrannte Kirche wieder aufbauten, legten sie an die Stelle der Krypta niedrige Totenkammern.

---

[273]) Vgl. o. S. 16.
[274]) D. S. 16 ff.
[275]) D. S. 65 f.
[276]) D. S. 70.
[277]) D. S. 17.
[278]) 2. Sonntag nach St. Michael. Vgl. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, I. Bd. S. 231.
[279]) D. S. 16 und 327.
[280]) 28. Oktober.
[281]) D. S. 17 und 123.
[282]) 25. Juli.
[283]) D. S. 329.
[284]) D. S. 68 ff.
[285]) Machens, Der Brand des Kapuzinerklosters S. 3.
[286]) Ebenda S. 7.
[287]) D. S. 70.

Das Prachtstück der Kirche war der Hochaltar zu Ehren der hhl. Apostel Petrus, Paulus, Andreas und aller Apostel und Evangelisten, der vier Kirchenlehrer, der heiligen Ursula und ihrer 11 000 Jungfrauen[288]) Der Laienbruder Heinrich Sychmann aus Wesel[289]) hatte ihn unter Mitarbeit der Brüder um Gotteslohn in einem Jahre hergestellt.[290]) Es war allem Anschein nach einer der so häufigen Tabernakelaltäre, in dessen geschnitztem Mittelstück in zahlreichen kleinen Tabernakeln Heiligenfiguren und Reliquien standen, dessen zwei Flügelpaare mit doppelseitiger Bemalung je nach den Festen aufgetan wurden.[291]) Zur Linken des Hochaltares stand ein Sakramentshäuschen, das wohl aus Holz war und in buntem Farbenschmuck prangte.[292]) Auch ein kunstvolles Chorgestühl, an dessen Schönheit der einfache Sinn der Brüder sogar Anstoß genommen hatte, fehlte nicht; der Laienbruder und Zimmermann Thomas hatte es in seiner Freizeit an Stelle des alten tannenen aus Eichenholz angefertigt.[293]) Vor dem Chore lag der Grabstein des ersten Rektors, Hermann von Büderich, der ihn in Brüdertracht darstellte.[294]) An der Nordwand des Schiffes stand der Altar der Martyrer, geweiht zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers und aller Patriarchen, der hhl. Martyrer Ignatius, Stephanus, Laurentius, Clemens, Johannes und Paulus, Cosmas und Damian, Tiburtius und Valerianus, Georg, Vitus, Vinzenz, Justus und Arthemius, Lambertus, Petrus, Erasmus, Thomas von Canterbury, Mauritius und seiner Gefährten und aller hhl. Martyrer;[295]) ihm entsprach an der Südseite der Altar der Bekenner, geweiht zu Ehren der hhl. Bischöfe Martinus, Godehard, Epiphanius, Bernward, Silvester, Nikolaus und der hhl. Bekenner Antonius, Benedikt, Bernhard, Dominikus, Thomas, Vinzenz, Franziskus und aller Bekenner, der hl. Maria Magdalena und der hhl. Witwen Elisabeth und Anna.[296]) Wenn wir den Altar in der Sakristei mit hinzunehmen,[297]) kommen wir auf 6 Altäre, zu denen noch die beiden Altäre im Domkreuzgange (Altar zu den Unschuldigen Kindern und zum heiligen Antonius) hinzukommen. Auf all diesen Altären ruhten fromme Stiftungen,

---

[288]) D. S. 328.

[289]) Der Name ist anderweitig nicht zu belegen. Auch Drath hat in seiner Festschrift nichts mitgeteilt.

[290]) D. S. 41.

[291]) D. S. 374.

[292]) D. S. 115.

[293]) D. S. 104.

[293]) D. S. 104.

[294]) D. S. 61, 357, 362.

[295]) D. S. 328.

[296]) D. S. 328 f.

[297]) D. S. 16.

von denen eine Aufzeichnung über die täglichen Messen aus dem Jahre 1502 berichtet.[298]) An künstlerischen Werken werden uns genannt: eine kleine Tafel, Maria mit dem Kinde darstellend; ein Bild des Heilandes mit dem Lamm auf der Schulter; eine Darstellung der Heiligen Dreikönige;[299]) das Haupt des Täufers auf einer Schüssel, beides aus Alabaster;[300]) von dem Maler Ludolf aus Hameln eine Madonna mit dem auf einem „Hackebrett" spielenden Jesusknaben, rings von musizierenden Engeln umgeben;[301]) dazu noch ein Bild Mariens in der Strahlensonne, den Mond zu ihren Füßen, das seinen Platz auf den Chorstufen hatte;[302]) ein Steinbild der Gottesmutter stand zur Straße hingewandt vor dem Portal der Kirche,[303]) ebenfalls hing dort ein ehernes Reliquienkreuz;[304]) ein anderes Kruzifix wird anläßlich der Palmsonntagsliturgie erwähnt.[305]) Noch heute steht in der Seminarkirche in einer Nische der Südwand eine spätgotische Kreuzigungsgruppe, die vielleicht die Kapuziner aus der alten Fraterherrenkirche in ihren Neubau mit hineingenommen haben und die möglicherweise identisch ist mit der bei der Aufzeichnung über die Ablässe erwähnten Gruppe.[306]) In der Neuen Straße erblickt man an der Mauer des Lüchtenhofs ein kleines, arg verstümmeltes Relief der Kreuztragung in spätgotischen Formen — vielleicht ist auch das eine Erinnerung an die Fraterherren! Im Dachreiter der Kirche hing eine zwei Zentner schwere Glocke, die der Gottesmutter als der Patronin des Hauses geweiht war.[307]) Auch aus Bronze war das große Weihwasserbecken von 26 Pfund, das der Hildesheimer Meister Duller für 2½ Mark gegossen hatte.[308]) Auf dem Chore vor dem Tabernakel brannte eine ewige Lampe, die von Hans Volkelant gestiftet war und von der Schneidergilde unterhalten wurde.[309]) Für die Altäre und den sonstigen liturgischen Gebrauch war eine Reihe von schönen Leuchtern in Bronze- und Messingguß vorhanden.[310]) In dem Inventar von 1484 werden 13 Kelche aufgezählt und nach Art und Herkunft genau beschrieben.[311]) Unter ihnen zeichnete sich der vom Presbyter

[298]) D. S. 332 ff.
[299]) D. S. 327.
[300]) D. S. 392.
[301]) D. S. 321. Der Name war sonst nicht zu belegen.
[302]) D. S. 134.
[303]) D. S. 353.
[304]) D. S. 133.
[305]) D. S. 353.
[306]) D. S. 165 A. Vgl. Machens, Der Brand des Kapuzinerklosters S. 4.
[307]) D. S. 27.
[308]) D. S. 100.
[309]) D. S. 313. Pf 12 S. 93a.
[310]) D. S. 70 und 389 f.
[311]) D. S. 386 f.

Bruno gestiftete durch besondere Kostbarkeit und zweckmäßige Form aus.[312]) Interessanterweise werden einige Wertangaben gemacht: so haben zwei gute Kelche aus der Hand eines Stadthagener Künstlers zusammen 30 Gulden gekostet.[313]) Monstranz[314]) und Krankenziborium[135]) waren von Silber. Erwähnt werden auch all die kleineren Altargeräte wie Meßkännchen, Ölgefäße, Weihwasserbecken, Versehgeräte u. a.[316]). Zur Kirchenausstattung gehörten ferner die vielen liturgischen Bücher,[317]) die Gewänder,[318]) die Antependien und die vielgestaltige Kirchenwäsche.[319]) Alles war reichlich, zum Teil in mehreren Garnituren vorhanden, aber doch nicht im Übermaß oder in besonderer Kostbarkeit. Zum großen Teil sind die Gegenstände von Wohltätern gestiftet, denen die Fraterherren dafür die Aufnahme in die Fraternität oder ein Jahrgedächtnis bewilligten. Bei den Altären und Bildern der Kirche konnte der fromme Beter kraft Bischöflichen Privilegs Abläße von 40 Tagen gewinnen, wie eine Zusammenstellung, etwa aus dem Jahre 1450, dartut.[320])

Es wäre zuviel erwartet, wollte man in der verhältnismäßig jungen und armen Fraterherrenniederlassung große Kunstwerke suchen; aber der hochentwickelte Geschmack und die staunenswerte technische Vollendung des damaligen Handwerks werden doch für den Lüchtenhof Werke geschaffen haben, deren Verlust wir beklagen müssen.

Wie kommt es, daß davon so wenig auf uns gekommen ist? Zunächst sind 1546 alle Kostbarkeiten von der Stadt beschlagnahmt und wahrscheinlich eingeschmolzen.[321]) Sodann ist in den wirren Zeiten des Niedergangs und später bei dem häufigen Besitzwechsel sicher vieles abhanden gekommen. Die Kapuziner hegten zwar eine rühmenswerte Pietät gegen ihre Vorgänger, doch mit dem Brande von 1761 verloren sie die gesamte Ausstattung der Kirche und damit alles, was ihnen aus früherer Zeit überkommen war. So können wir kaum hoffen, daß irgendwo einmal Sachen aus dem Fraterhause auftauchen.

---

[312]) D. S. 70.
[313]) D. S. 387.
[314]) D. S. 391.
[315]) D. S. 392.
[316]) D. S. 389, 392.
[317]) D. S. 290 f.
[318]) D. S. 288 f.
[319]) D. S. 289.
[320]) D. S. 165 A. Vgl. auch Doebners Register.
[321]) D. S. 141.

II. Das Leben und Wirken der Fraterherren im Sinne der devotio moderna.

1. Entstehung und Charakteristik der devotio moderna.

Wie wichtig und reizvoll auch ein Blick in die äußere Geschichte des Lüchtenhofes sein mag, das Bild würde blaß und farblos bleiben, wenn wir nicht versuchten, den besonderen Geist des Fraterhauses in all seinen Lebensformen kennenzulernen. Von der gebräuchlichen religiösen Art wußten sich die Brüder als „devotio moderni" scharf unterschieden. Somit stehen sie im Bannkreis der „neuen Frömmigkeit" oder „neuen Innigkeit" oder „modernen Andächtigkeit", wie immer man den lateinischen Terminus „devotio moderna" übersetzen mag. Versuchen wir vorerst in knappen Zügen die Entstehung und Eigenart dieser spätmittelalterlichen Reformbewegung zu schildern, um dann um so besser ihre Hildesheimer Ausprägung zu begreifen![322])

Fragen wir die alten Quellen, dann weisen sie uns mit Einstimmigkeit auf Gerhard Groote (1340—1384) aus Deventer im niederländischen Yssel-tal als den Urheber der devotio moderna hin.[323]) Von Haus aus wohlbegütert, auf den Universitäten Paris, Prag und Köln zum feingebildeten und welterfahrenen Mann geworden, zwar Kleriker mit reichen Pfründen, aber keineswegs ein geistlich Lebender, bekehrte er sich 1374, trat in Verkehr mit dem berühmten Prior von Grönendaal, Jan van Ruysbroeck, war zwei Jahre im Kartäuserkloster Monnikhusen und begann dann im Auftrage des Bischofs Florentius von Utrecht Missionspredigten zu halten (1379—1383). Er war ein Redner voll Kraft und Feuer und tiefgreifender Wirkung, ein eifriger Bekämpfer der Ketzer — malleus haereticorum nannte man ihn — ein unermüdlicher Eiferer für die sittliche Reinheit des Klerus, ein fleißiger

[322]) Außer den schon genannten Werken von Barnikol, Börner, Delprat, Grube, Hirsche, Hyma, Schulze, vgl. insbesondere: Baron, Zur Frage des Ursprungs des deutschen Humanismus. Böminghaus, Devotio moderna. Greven, Fraterherren. Mestwerdt, Die Anfänge des Erasmus. Müller, Deutsches Dichten und Denken vom Mittelalter zur Neuzeit. Pourrat, La spiritualité Chrétienne. Rademacher, Mystik und Humanismus der devotio moderna. Schaepdryver, La Dévotion moderne. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, III. Bd. S. 184—200. Stadelmann, Vom Geist des ausgehenden Mittelalters.

[323]) Grube, Chronicon S. 41 und 47.

Briefschreiber, ein treuer Freund und Wohltäter der Scholaren und ein großer Bücherliebhaber. Seine Gegner erreichten 1383 ein bischöfliches Predigtverbot, und ehe seine Rehabilitation gelungen war, starb er 1384 an der Pest. Vier kurze Jahre des Wirkens sind hinreichend gewesen, eine weltgeschichtliche Bewegung auszulösen, die, von den Niederlanden als ihrem Mittelpunkt ausgehend, in Deutschland namentlich im Nordwesten, aber auch in Mittel- und Süddeutschland Fuß faßte, ja auch nach Frankreich (Mombaer, gest. 1502), nach Italien (Ludovico Barbo, gest. 1443) und Spanien (Garcia de Cisneros, gest. 1510) hineindrang. Die devotio moderna war eine Volksbewegung, die weite Kreise der Laienwelt ergriff, aber ihre Kristallisationspunkte hatte sie in den Häusern und Klöstern der Genossenschaften, die aus Grootes Schülerkreis herauswuchsen, in der Windesheimer Kongregation und den Brüdern und Schwestern vom gemeinsamen Leben.

Freilich, Groote war nicht ihr unmittelbarer Stifter, nur nach der Seite des Anregens, Vorbereitens und Planens ist seine Arbeit zu würdigen. Es ist auch nicht so, daß mit ihm die devotio moderna in voller Entfaltung vor uns steht, vielmehr entwickelt sie sich erst zu der reifen Stufe, wie sie uns in den Werken eines Johannes Busch (gest. 1480), Florentius Radewijns (gest. 1400), Gerhard Zerbolt von Zütphen (gest. 1398), Hendrik Mande (gest. 1430), Gerlach Peters (gest. 1403) und vor allem in dem klassischen Werk der „Nachfolge Christi" des Thomas von Kempen (gest. 1471) entgegentritt. Und drittens endlich ist kein Zug der devotio völlig original; man könnte sagen, der niederländische Genius hat all die verschiedenen Ströme der christlichen Tradition in schöpferischer Synthese zusammengefaßt und ihnen den Stempel seines Volkes und seiner Zeit aufgeprägt.[324]) Augustin, Bernhard, Bonaventura, die Franziskanerschule und die Kartäuser, sie haben alle das geistige Antlitz der devotio moderna mitbestimmt. Das gilt vor allem von der das ganze Zeitalter beherrschenden Mystik.[325]) Wie sollte auch das Dreigestirn der großen deutschen Mystiker, Eckhart (1260—1327), Tauler (1300 bis 1361), Seuse (ca. 1295—1366), nicht nach den Niederlanden hinübergestrahlt haben! Je mehr die Scholastik der Selbstzersetzung verfiel, je heilloser der äußere Zustand der Kirche wurde, je unheilvoller Krieg, Wirtschaftsnot und Pest wüteten, desto mehr ergriff die Menschheit das Thomasverlangen, Gott zu schauen, zu greifen und zu spüren.[326]) Der Flame Jan van Ruysbroeck ist es gewesen, der die devotio moderna mit mystischen Strömen gespeist hat (1294—1381).[327]) In seiner „Zierde der geistlichen Hoch-

[324]) Vgl. Schaepdryver, La Dévotion moderne S. 759.
[325]) Vgl. hier vor allem den I. Teil von Rademacher, Mystik und Humanismus.
[326]) Vgl. Müller, Deutsches Dichten und Denken S. 11.
[327]) Dolezich, Die Mystik Jan van Ruysbroecks.

zeit" ist mit dem Begriff des „innigen Lebens" das Kennwort der neuen Frömmigkeit geprägt. Groote hat ihn besucht, mit ihm Briefe gewechselt und sogar Werke von ihm übersetzt. Die Windesheimer haben durch Vermittlung des 1382 von Grönendaal gegründeten Klosters Emstein, in dem die ersten Mönche ihr Noviziat machten, die Traditionen Grönendaals übernommen, wie sie auch mit Rücksicht auf Grönendaal die Augustinerregel annahmen. Alle Schriftsteller der devotio moderna zeigen sich mehr oder weniger vom Geiste Ruysbroecks beeinflußt; man muß nur offenen Auges in der „Nachfolge Christi" lesen und wird staunend feststellen, wieviel Gold echter, großer Mystik hinter diesen so schlicht klingenden Worten verborgen ist.[328])

Mit der lohenden Glut der deutschen Mystik ging aber in den Niederlanden ein bedeutsamer, charakteristischer Wandel vor. Der Einfluß des nüchtern-praktischen, aber sittlich-ernsthaften Volkstums wird in der Ablehnung aller verstiegenen Spekulation und schwärmerischen Ekstase spürbar. Schon bei Ruysbroeck begann dieser Prozeß, in dem das Aristokratisch-Exklusive und Klösterliche der oberdeutschen Mystik ins Volkstümlich-Bürgerliche umgebogen wurde, und Groote und seine Nachfolger vollendeten ihn darin. War die Mystik ehedem ein schäumender Wildbach, so wurde sie jetzt zum breit und ruhig in geordnetem Bett fließenden Strom. Auch die Mystik hatte aszetisch wirken wollen, jetzt aber wurde so sehr der Ton darauf gelegt, daß man die devotio moderna recht gut — und ohne abträglichen Nebensinn — mit Gerson als praktische Mystik bezeichnen kann. Das Gold der Mystik wurde ausgemünzt, um als geprägte Münze allen nutzbar zu werden. Dabei wurde das menschliche Tun, die via purgativa, scharf hervorgehoben, wie denn überhaupt die devotio ein starkes ethisches Interesse hatte.[329]) Die Geschichte der Aszese räumt ihr einen ehrenvollen Platz ein, weil sie die Theorie des geistlichen Lebens, die methodische Betrachtung und die Erbauungsliteratur in trefflicher Weise gefördert hat. So ist die „Nachfolge Christi" gleichsam eine Willensschule, die von Kampf und Fall, vom Wiederanfangen und geduldigem Ausharren, vom ewigen Schicksal der menschlichen Seele redet und immer wieder das Bild des miles christianus beschwört. Das Ziel dieses Kämpfens ist die höchste, der Einung mit Gott würdige Liebe, deren Lied in Imitat. III, 5 mit hymnischem Schwung ertönt.

So sind die neuen Frommen: die Welt ist ihnen ein Tränental,[330])

---

[328]) Mestwerdt hat die Mystik völlig unbeachtet gelassen und kommt infolgedessen zu einseitigen Feststellungen.

[329]) Mestwerdt, Die Anfänge des Erasmus S. 87 hat das allerdings überbetont.

[330]) Vgl. Pohl, Thomae Hemerken a Kempis opera omnia, II. Bd. (De Imitatione Christi) Buch I, Kapitel 22, S. 82, Zeile 8: „Vere miseria est, vivere super terram".

aus deren Unruhe sie in den Frieden der Zelle flüchten. „In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht, aber nicht gefunden, nur in der Einsamkeit und in den Büchern", wer kennt nicht diesen treuherzigen Spruch des seligen Thomas! Wie weltfremd und unfähig zu allen geschäftlichen Dingen war doch dieser fromme Mann![331]) Gott und die Seele, das ist das Thema, um das ihr ganzes Leben kreist. Darum pflegen sie auch das „innige Leben", das die volle und ungeteilte Hingabe an den Willen Gottes darstellt. Anfang und Grund solchen Lebens aber ist die Demut, die Glanz und Ehre verschmäht, verkannt und verachtet sein will: ama nesciri et pro nihilo reputari![332]) Demut bringt und erhält den Geist der Innerlichkeit, auf den allein es ankommt. Man kann nicht sagen, daß die Devoten den Gehorsam gegen die Kirche oder den Empfang der Sakramente vernachlässigt haben, vielmehr haben gerade sie die häufige Kommunion sehr gefördert,[333]) doch der Akzent ihrer Frömmigkeit lag mehr auf dem innerlichen Verkehr der Einzelseele mit Gott. Allem nur Äußerlichen feind, auch den Wallfahrten ernste Kritiker,[334]) wollten sie in reiner Gesinnungsreligiosität das Christentum vertiefen und verlebendigen. Da ist nichts von Selbstgerechtigkeit, sondern nur ein einfältiges und demütiges Herz. „Das Reich Gottes ist in euch!", jedermann weiß, wie sehr gerade diese lautere Innerlichkeit im Verein mit der klaren und doch so beseelten Sprache die ganze Köstlichkeit und lebendige Frische der „Nachfolge Christi" ausmacht! Aus diesem Grunde haben die neuen Frommen auch kein Verhältnis zur Wissenschaft, zur hochstrebenden Spekulation so wenig wie zu den Spitzfindigkeiten der Spätscholastik.[335]) Es gibt nur eine wahre Wissenschaft: die Kenntnis Jesu Christi. Summum igitur studium nostrum sit, in vita Jesu Christi meditari![336]) Ihm, der Weg, Wahrheit und Leben ist, seiner Demut und seinem Tugendbeispiel zu folgen, ist das Höchste. Sein Leben und Leiden zu betrachten, kann man sich nie genug tun. Nicht so sehr wird dabei der Opferwert des Leidens Christi betont, sondern vielmehr das Vorbild für unser Leiden darin gesehen, damit alle den königlichen Weg des Kreuzes[337]) ihm nachgehen. Doch darf man nicht vergessen, daß der Titel der Nachfolge Christi

---

[331]) Vgl. Karrer, Die große Glut S. 358 ff.

[332]) Pohl, Imitatio I, 2 S. 8, 8.

[333]) Das ganze vierte Buch der Nachfolge Christi zeugt davon.

[334]) Pohl, Imitatio IV, 1 S. 95, 7 ff.

[335]) Pohl, Imitatio I, 1 S. 6, 4: „Vere, alta verba non faciunt sanctum et justum: sed virtuosa vita efficit Deo carum." Ebenda III, 31 S. 203, 4: „Et quidquid Deus non est: nihil est, et pro nihilo computari debet. Ebenda I, 3 S. 10, 10: „Humilis tui cognitio, certior via est ad Deum: quam profunda scientiae inquisitio."

[336]) Pohl, Imitatio I, 1 S. 5, 13.

[337]) Pohl, Imitatio II, 12 S. 82, 5 ff.

schon ins Mystische weist. Es ist letzten Endes doch ein mystisches Einswerden, nicht nur eine ethische Unterweisung, die hier erreicht werden soll; es ist das paulinische Wort: „Mit Christus bin ich gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!“,[338]) das hier mit seiner tiefen Christusmystik zur Erklärung herangezogen werden muß. So hat die devotio moderna etwas Gesund-Christozentrisches und eine tiefe Liebe zur Bibel, aus der die Parallele vom Gottesbrot der Eucharistie und der Heiligen Schrift entsprungen ist[339]). Ein neuer Impuls des Bibelstudiums geht von dieser Bewegung aus; jedoch nicht so, daß man hier die Anfänge einer Exegese moderner Art suchen müßte; auch hier bleibt das Hauptziel die Erbauung.

So geartet, hat die neue Frömmigkeit versucht, mit den gleichzeitigen Reformkonzilien und Ordensreformen parallel laufend, eine neue Epoche in der Kirche heraufzuführen, wobei ihr die Urkirche und die Väter als Ideal vorschwebten. Im Grade der apostolischen Wirksamkeit unterscheiden sich ihre einzelnen Zweige: die Windesheimer pflegten mehr den kontemplativen Geist Ruysbroecks, die Fraterherren mehr den aktiven Grootes. Zahlreiche Klöster und breite Massen aus allen Ständen lebten im Bannkreis der devotio moderna. Sie konnte so volkstümlich werden, weil sie sich keiner theologischen Schule der Zeit verschrieb,[340]) sondern nur ein schlichtes Leben aus dem Glauben lehren wollte. Aus dem gleichen Grunde hat sie kein ursprüngliches Verhältnis zum Humanismus gehabt. So oft diese Behauptung auftauchte, — zuletzt von Hyma — wurde sie immer wieder im Entscheidenden zurückgewiesen. Auch die Fraterherren haben kein primäres Interesse an Humanismus und Schulreform gehabt.[341]) Nur in ganz wenigen Fällen haben sie wirklich Schulen geleitet und im übrigen sich auf seelsorgliche Betreuung der Schüler beschränkt. Immerhin haben einzelne Fraterherren[342]) zu den Humanisten in engen Beziehungen gestanden, und viele berühmte Männer, die als Vorkämpfer der neuen Bildung zu gelten haben, sind wenigstens zeitweise in ihren Häusern gewesen.[343]) So könnte man eine gewisse Geistesverwandtschaft mit dem in Norddeutschland ernsthaft religiösen Humanismus feststellen, aber nur in sekundärer Weise.

Ist man berechtigt, in der devotio moderna Kräfte wirksam zu sehen, die als Vorläufer der Reformatoren den überlieferten Kirchenglauben durch-

---

[338]) Gal 2, 20. — Vgl. besonders Rademacher, Mystik u. Humanismus S. 16 ff.
[339]) Pohl, Imitatio IV, 11 S. 119, 20 ff.
[340]) Vgl. Mestwerdt, Die Anfänge des Erasmus S. 99 ff.
[341]) Vgl. Baron, Zur Frage des Ursprungs des deutschen Humanismus S. 443 ff.
[342]) Es sei etwa an Johannes Veghe in Münster erinnert.
[343]) Erasmus und Nikolaus von Kues waren in ihrer Jugend in Fraterhäusern. — Hyma, The Christian Renaissance bietet dafür viele Beispiele.

brachen? Ullmann,[344]) Mestwerdt,[345]) Barnikol[346]) und andere haben das geglaubt, und Hyma überrascht durch die neue These, daß sie der Mutterboden für alle religiösen Bewegungen der Neuzeit gewesen sei, von Luther angefangen, über Kalvin, Zwingli, Ignatius bis zu den modernen Sekten.[347]) Baron hat in seinem Aufsatz die falschen Voraussetzungen solcher Versuche dargetan. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, muß gesagt werden, daß der Gesichtspunkt der innerkirchlichen Reform bei der Beurteilung der devotio moderna als maßgebend zu gelten hat. Schon Altmeister Schulze hat betont, daß der Nachfolge Christi der streng römische Charakter der Kirchenlehre aufgeprägt sei. „Irgendwelche Abweichungen derselben beruhen auf falscher Auffassung der betreffenden Stellen." [348])

Wohl aber soll den erbitterten Kritikern der devotio moderna[349]) in gewisser Weise dahin recht gegeben werden: wenn man von der weiten Fülle der Persönlichkeits- und Menschheitsethik Augustinus' herkommt,[350]) wenn man das Ideal der Verbindung von Persönlichkeit und Gemeinschaft vor Augen hat, dann ist die devotio moderna etwas blaß und kraftlos. Das Interesse konzentriert sich nur um einen Ausschnitt des christlichen Lebens. Wohl waren die Devoten wie ein Herz und eine Seele in ihren Gemeinschaften, aber man wird immer an Pietismus und Konventikelwesen gemahnt, wenn man sieht, wie sie sich fromm zurückziehen von der im argen liegenden Welt. Diese Reformbewegung hat wohl große Erfolge gehabt, aber zu dem Erfolge, daß sie den Jammer der Kirchenspaltung verhütete, fehlte ihr die große volkserneuernde Kraft. Dennoch ist sie nicht untergegangen, ihre klassischen Andachts- und Betrachtungsbücher sind heute noch in der ganzen Welt verbreitet;[351]) selbst Ignatius hat viel von ihrem Geistesgut in seine Exerzitien hineingenommen.

Auf eine kurze Formel gebracht, könnte man demnach die devotio moderna so charakterisieren:

Die devotio moderna ist jene von den Niederlanden, namentlich von Gerhard Groote und Jan van Ruysbroeck ausgehende Frömmigkeitsbewegung des 14. und 15. Jahrhunderts, die alle Menschen zu einem inner-

---

[344]) Ullmann, Reformatoren vor der Reformation.

[345]) Mestwerdt, Die Anfänge des Erasmus S. 90 ff.

[346]) S. u. S. 108 ff und S. 126 f.

[347]) Hymna, The Christian Renaissance S. 57. Vgl. dazu Baron, Zur Frage des Ursprungs des deutschen Humanismus S. 422 ff.

[348]) Schulze, Thomas von Kempen S. 732.

[349]) Thieme, Das Alte Wahre S. 118 ff.

[350]) Vgl. Karrer, Die große Glut S. 359.

[351]) Nächst der Bibel ist die Nachfolge Christi das verbreitetste Buch der Weltliteratur.

lichen Leben im Sinne einer demütigen Nachfolge Jesu Christi führen will. Sie bildet die Mystik ins Praktisch-Aszetische um und ist weltflüchtig und individualistisch gesinnt. Sie ist innerkirchliche Reformbewegung, aber dem Humanismus in manchem geistesverwandt.

2. Die Verfassung des Lüchtenhofes.

Geist und Wesensart des Lüchtenhofes treten uns in seinen Statuten entgegen. Aus ihnen ist am klarsten zu ersehen, in welcher Form die devotio moderna in Hildesheim heimisch geworden ist. Zwar sind die bei Doebner [352]) abgedruckten Statuten nicht die ursprünglichen des Hauses, wie Börner in glänzender Kritik bewiesen hat,[353]) sondern die Münsterischen Unionsstatuten, die in enger Anlehnung an die Windesheimer Klosterregel bis gegen 1500 entstanden sind und vom Lüchtenhof mit einigen Änderungen zu nicht näher bekannter Zeit angenommen wurden.[354]) Wir haben indessen die erste Ordnung des gemeinsamen Lebens, die Bischof Magnus gab,[355]) wir haben dazu Ergänzungen von Bischof Ernst II.[356]) und außerdem gelegentliche Berichte aus den Annalen.[357]) Auch die Herforder Statuten werden nicht ohne Grund abgeschrieben worden sein,[358]) sondern sind sicher vielfach Vorbild für die Ordnung des Hildesheimer Hauses gewesen. Vergleicht man diese Hinweise mit den Statuten der Doebnerschen Edition, dann läßt sich im allgemeinen eine so weitgehende Übereinstimmung feststellen, daß wir für unsere Darstellung berechtigt sind, die Statuten der späteren Zeit in Hauptzügen auch für die erste Periode mit zugrunde zu legen.

An der Spitze der gesamten Fraterhäuser stand das Kolloquium in Münster, das sich später (1499?) zum Generalkapitel oder zur Union ausbildete. Alljährlich kamen die Rektoren der einzelnen Häuser in Begleitung eines Mitbruders in Münster am Sonntag Jubilate zusammen. Wir wissen allerdings, wie wenig sich der Lüchtenhof darum gekümmert hat;[359]) erst nach Dieburgs Tode wurde das Verhältnis herzlicher, aber mit den Re-

[352]) D. S. 206—245.

[353]) Börner, Die Annalen und Akten S. 75—98.

[354]) S. o. S. 29. Börner, Die Annalen und Akten S. 93 f.

[355]) S. o. S. 9 f.

[356]) S. o. S. 19.

[357]) S. o. S. 21 f. Die Teile der Statuten, die für den Lüchtenhof charakteristisch waren, wurden in die Unionsstatuten hineingebaut. Mit dem Übrigen übernahm man also nur, was man, wenn auch in anderer Form, schon hatte.

[358]) Pf 10 S. 181b. Nach dieser Abschrift sind sie herausgegeben.

[359]) S. o. S. 41 ff.

formationszeiten geriet das Generalkapitel allem Anschein nach in Verfall. Die Häuser gingen unter, und die wenigen, die sich halten konnten, werden kaum noch jährlich zusammengekommen sein. Nur der Name blieb bestehen.[360])

Interessant ist die gesetzgeberische Praxis dieses Kapitels gewesen. Jedes Gesetz mußte eine dreijährige Probezeit durchlaufen: im ersten Jahr wurde die Neuerung erprobt, dann wurde sie nochmals für ein Jahr genehmigt und erhielt endlich im dritten Jahre, falls sie sich bewährt hatte, gesetzliche Kraft.[361])

Um den Geist und die Zucht der Häuser überall auf der gleichen Höhe zu halten, wurden jährlich zwei Visitatoren[362]) aus dem Unionskreise, jedoch nicht aus demselben Hause bestimmt, die jeden einzelnen anhören mußten und zu prüfen hatten, ob der Senior den Statuten gemäß Regiment führe und ob Eintracht und Liebe im Hause herrschten. Ihnen oblag die Aufgabe, Mißstände abzustellen und für dauernde Besserung Sorge zu tragen. Deshalb hatte ihnen auch jedesmal der Senior sein Amt zur Verfügung zu stellen.

Der Lüchtenhof hatte bis gegen 1500 nur alle vier Jahre Visitation[363]) und wählte sich die Visitatoren selber, die dann der Bischof bestätigte.[364]) Die Visitatoren aus dem Ordensklerus waren dem Kolloquium durchaus nicht genehm,[365]) aber Hildesheim hielt daran fest. Nach den vorhandenen Visitationsberichten zu schließen, ist diese wichtige Aufgabe immer mit Sorgfalt und Energie durchgeführt.[366]) Mit ein Grund des schnellen Niederganges der einzelnen Häuser wird das Fehlen der Visitation gewesen sein.[367])

An der Spitze der einzelnen Häuser stand der Rektor, auch Senior oder einfach Pater genannt. In dem Modus der Rektorenwahl haben wir ein Stück der alten Hildesheimer Statuten.[368]) Spätestens 3 Monate nach dem Tode eines Rektors mußte der Konvent in Gegenwart der Visitatoren zur Neuwahl schreiten. Am Wahltag fand eine feierliche Messe statt, wurden be-

[360]) Das geht wohl aus der Geschichte des Lüchtenhofes in der Zeit der Kämpfe und des Verfalls hervor.

[361]) D. S. 212 ff.

[362]) D. S. 214 f.

[363]) D. S. 54.

[364]) D. S. 53. Pf 12 S. 169a f. Neben den Rektoren von Deventer, Münster, Herford, Kassel, Eldagsen werden die Äbte von Richenberg, Hamersleben, Wittenburg, St. Michael, St. Godehard und die Domkapitulare Eckhard von Wenden und Theoderich v. Alten genannt.

[365]) D. S. 266.

[366]) S. o. S. 24.

[367]) Beim Lüchtenhof hören wir in der späten Zeit überhaupt nichts von Visitationen.

[368]) D. S. 216 ff. Börner, Die Annalen und Akten S. 91.

stimmte Gebete verrichtet und alle Wähler zur vorurteilsfreien Stimmabgabe ermahnt. Die Wahl selber geschah schriftlich und wurde von einem Notar und mehreren Zeugen kontrolliert. Nach der Bekanntgabe des Wahlergebnisses konnte jeder bis zu einer jedesmal bestimmten Zeit seine Einwände gegen die Art der Wahl oder die Person des Gewählten vorbringen. Dann fand in der Kirche die feierliche Einführung statt. Der neue Rektor versprach Treue gegen die Statuten, erhielt Schlüssel und Statutenbuch und empfing dann, zu einem Chorsitz geleitet, von den Seinen das Versprechen des Gehorsams und der Treue im Erlaubten und Ehrbaren gemäß den Statuten des Hauses. — In dieser vorsichtigen Form, nach der zuerst der Rektor auf die Statuten verpflichtet wurde und die Brüder mit einer gewissen Einschränkung Gehorsam versprachen, klingen die Kämpfe nach, die Rektor Bernhard einst bei der Einführung des Kollegiatkapitels gehabt hatte.[369])

Bei den Fraterherren im Lüchtenhofe haben wir zu unterscheiden zwischen Priestern, Klerikern, Laien und Novizen, die entweder Kleriker oder Laien waren.[370]) Vollmitglieder waren nur die Priester.[371]) Sie allein galten als Kanoniker. — Bei der Aufnahme wurde ein dementsprechender Unterschied gemacht.[372]) Im allgemeinen sollte niemand vor dem 18. Jahre aufgenommen werden. Kranke oder durch Zensuren Behinderte wurden zurückgewiesen. Nach dem Probejahr hatte der Novize vor dem Kapitel seine Aufnahme zu erbitten und die Fragen des Seniors zu beantworten. Alsdann hatte er vor einem Notar seine schriftliche „promissio", ein den Gelübden der Orden entsprechendes feierliches Versprechen, das bei den Klerikern lateinisch, bei den Laien auch wohl deutsch abgefaßt war, vorzulesen, worin er Gehorsam gemäß den Statuten gelobte, allem Eigentum entsagte und es — sogar zukünftige Erbschaften — dem Hause rechtsgültig vermachte. Auch beim Austritt hatte niemand Anspruch auf Rückerstattung, vielmehr war es ganz ins Belieben des Seniors gestellt, was einem solchen mitgegeben werden sollte.

Fügte sich ein Bruder ganz und gar nicht der Ordnung des Hauses, dann konnte das Kapitel, das Generalkapitel oder auch die Visitatoren zur Ausweisung[373]) schreiten. Natürlich versuchte man erst auf friedliche Weise Besserung zu schaffen, ehe man zum letzten Mittel griff. Als Gründe für die Ausweisung galten: Irrlehre, hartnäckiger Ungehorsam, Sünde gegen die Keuschheit, Besitz von Eigentum, Korrespondenz ohne Wissen des Rektors, Diebstahl und nächtliches Verlassen des Hauses, unerlaubtes Übernachten

---

[369]) S. o. S. 16 f.
[370]) Pf 10 S. 153 ff.
[371]) Nur sie durften am Kapitel teilnehmen. S. u. S. 65.
[372]) D. S. 218 ff.
[373]) D. S. 222 f.

außerhalb des Hauses, gerichtliche Händel ohne Wissen des Seniors, wesentliche Mängel, die bei der Aufnahme verheimlicht waren, Unverträglichkeit. Um seine geistige Höhe zu wahren, hat der Lüchtenhof mehrfach von diesem äußersten Mittel Gebrauch gemacht, sogar gegen einen früheren Rektor,[374]) und diese Strenge gegen alle Unberufenen kann ihm nur zum Guten ausgelegt werden. Es fehlte nicht an solchen, die dachten, im Lüchtenhofe ein sicheres und bequemes Leben zu führen, oder die durch dauernden Widerspruchsgeist sich verfehlten. Aber sie sind wieder ausgeschieden, wie wir an dem Beispiele von Johann Calcar,[375]) Nikolaus Lesse[376]) und Johann Serges[377]) sehen.

Vielfach wird in den Annalen ein Übertritt zu einem Orden erwähnt. In den Statuten steht nichts davon, doch hat Dieburg in einem nicht ganz leicht zu verstehenden Brief aus dem Jahre 1490 seine Auffassung darüber dargelegt.[378]) Demnach hat man es im allgemeinen so gehandhabt, daß Austretende (filii inconstancie) entweder in einen Orden eintreten oder aber zurückkehren sollten. Trat jemand aus, dann sollte er das Brudergewand ablegen und grundsätzlich in einen höheren Stand eintreten. Eine Zurückversetzung in den Laienstand sollte auf keinen Fall stattfinden, ganz besonders nicht bei den Ordinierten. Dieburg vertritt dazu noch folgende Ansichten: falls ein Ausgetretener nicht in einen Orden eintreten, sondern in den Lüchtenhof zurückkehren wolle, bestehe nicht die unbedingte Pflicht der Wiederaufnahme; denn die Disziplin des Hauses könne bei solcher Praxis leiden. Gegen diejenigen, die nach ihrem Austritt nicht in ein Kloster gingen, wohl aber das Brüdergewand weiter trügen, solle man nicht mit Einkerkerung, Verweisung in fremde Länder oder anderen kirchlichen Strafen vorgehen, sondern sie ihrem Schicksal überlassen.[379]) Denn die Fraterherren seien keine Mönche und lehnten allen mönchischen Zwang ab, ja, würden solche Art als Verrat an ihrem Eigentlichen ansehen müssen. „Das erscheint mir nichts anderes, als auf unsere Kosten die Freiheit, die einzigartige Zierde der christlichen Religion (singulare decus christianae religionis), zu verkaufen." Unter Berufung auf Gabriel Biel erklärt Dieburg, daß es schon genug Mönchsklerus

---

[374]) S. o. S. 20, 24.

[375]) D. S. 95 ff.

[376]) D. S. 119 f.

[377]) D. S. 120 f.

[378]) D. S. 113 ff. Vgl. Barnikol, Bruder Dieburgs deutsches Christentum S. 89—101.

[379]) In dem vorliegenden Texte dieses Briefes herrscht ein Widerspruch zwischen dem Anfang (113, 16—20) und dem übrigen Teil der Darlegung (113, 21—115, 16), die durch den Satz 113, 19 herbeigeführt wird „omnino videtur expedire". Börner, Die Annalen und Akten S. 44 A 3 dürfte recht haben, wenn er omnino non videtur lesen will und das Auslassen des zweiten no als Flüchtigkeitsfehler erklärt.

gebe und daß der Lüchtenhof seine Gemeinschaft mit Unbotmäßigen nicht belasten wolle. Die Schrift, Augustin und Benedikt, die Vertreter der alten Kirche, müssen für diese freie Auffassung zeugen. Im charakteristischen Gegensatz zu Johannes Busch und seinen Gewaltmethoden, von denen sein liber de reformatione [380]) genugsam berichtet, steht hier die Dokumentierung eines Willens, der eine freiere Gemeinschaft will und nicht zulassen kann, daß die Fraterherren ihre Stellung zwischen Welt und Orden zugunsten der Orden preisgeben. Die Betonung des Brüderideals ist offenbar Dieburgs Hauptanliegen. Bringt man die unklare und zudem von der Polemik diktierte Schreibweise mit in Anschlag, dann wird man kaum mit E. Barnikol Anhaltspunkte für reformatorische Gedankengänge finden.[381])

Der zweite Teil der Statuten handelt von den Ämtern.[382]) Im Geistlichen und Weltlichen unterstand der Lüchtenhof der Leitung des Rektors.[383]) Dieser wird ermahnt, selber in allem vorbildlich zu sein, wie ein kluger Hausvater darüber zu wachen, daß der ursprüngliche Geist erhalten bleibe, seine Gewalt nicht zu mißbrauchen, sondern auch beim Strafen ein guter Hirt zu bleiben. Obwohl er das Oberhaupt der Gemeinschaft war, sollte er schlicht und demütig bleiben und weder in Kleidung noch in Lebensweise den anderen etwas voraus haben. Sein ganze Kraft sollte er der inneren Leitung des Hauses widmen. Darum hatte er sich von äußeren Geschäften möglichst fernzuhalten, Festmahle tunlichst zu meiden und durfte nur aus zwingenden Gründen, die er dem Kapitel, bzw. dem Vizesenior und Prokurator anzugeben hatte, über Nacht dem Hofe fernbleiben. Gastfreundschaft gegen Mönche und Devote, sowie Sorge für die Armen wird ihm ans Herz gelegt. Er aß gemeinsam mit den Brüdern und achtete dabei auf den Vorleser. Ihm oblag die Seelsorge für alle Hausinsassen. Im Beichthören half ihm, wenn es nottat, der Vizesenior. Der Rektor hatte für die Kollationen und Kapitel zu sorgen oder den Vizesenior damit zu beauftragen. Damit er das Haus in allem überwachen könne, kamen alle Briefe und Berichte zuerst in seine Hand. Zu sämtlichen Gebäuden und Zellen sollte er Schlüssel haben. Alle wichtigen Sachen wie Siegel, Privilegien, Listen der Einkünfte, Geld und Wertgegenstände, sowie die anvertrauten Depositen [384]) hatte er in einer mit drei verschiedenen Schlössern gesicherten Truhe zu bewahren, deren Schlüssel auf Senior, Vizesenior und Prokurator verteilt waren. In der Adventszeit

[380]) Grube, Chronicon S. 377—799.
[381]) S. u. S. 68 ff. [382]) D. S. 224—235. [383]) D. S. 224 f.
[384]) Wie aus den Akten hervorgeht, hat der Lüchtenhof häufig Geld oder Wertgegenstände in Verwahrung genommen.

visitierte der Rektor mit dem Vizesenior oder Prokurator das ganze Haus, um sich zu überzeugen, daß einerseits keiner Mangel litt, anderseits auch keiner unerlaubts Eigentum besaß. In seinen Entschlüssen war der Rektor weitgehend an das Kapitel gebunden. So konnte er kraft eigener Verantwortung nur über zehn Gulden verfügen. Den Vizesenior und Prokurator setzte er mit Zustimmung des Kapitels ein, alle anderen Amtspersonen nach Beratung mit diesen beiden. Ihre Amtsführung sollte er gewissenhaft überwachen und sich häufig mit ihnen besprechen. Wichtige Angelegenheiten mußte er vor das Kapitel bringen, alles andere konnte er nach Beratung mit dem Vizesenior und Prokurator selbständig ordnen.

Der Vizesenior[385]) hatte den abwesenden Rektor zu vertreten und besaß dementsprechend nur vorläufige Gewalt. Es war ihm zur Pflicht gemacht, den Rektor unter vier Augen zu mahnen, wenn seine Amtsführung inkorrekt war.

Dem Prokurator[386]) oblag die Wirtschaftsführung und die Aufsicht über die Gebäude. Jeden Freitag hatte er sich durch eine Inspektion von Küche und Keller zu überzeugen, daß genügend Vorräte vorhanden waren und ordnungsgemäß aufbewahrt wurden. Am selben Tag legte er dem Rektor in Gegenwart eines anderen Bruders Rechenschaft ab. Um Weihnachten gab er dem Kapitel einen Jahresbericht und stellte mitsamt den übrigen Amtspersonen (mit Ausnahme des Seniors) sein Amt zur Verfügung. Die Statuten mahnen ihn, beim „Amt der Martha" die innere Sammlung durch Gebet und Betrachtung um so eifriger zu pflegen.

Der Novizenmeister[387]) erprobte die Eingetretenen und suchte sie in den freien Künsten und der Theologie so weit zu bringen, daß sie die Weihen empfangen konnten.

Von Schreibmeister, Rotmaler und Buchbinder wird noch die Rede sein.[388])

Die Aufgabenkreise der übrigen Ämter sind klar:[389]) Kellermeister, Sakristan, Kantor, Bibliothekar, Zeugmeister, Krankenwärter, Gastpater, Friseur, Koch, Schneider und Gärtner. Sicher sind im Lüchtenhof oft mehrere Ämter in einer Person vereinigt gewesen.

Rektor, Vizesenior und Prokurator kamen jeden Freitag zur Rechenschaftablegung und Beratung zusammen.[390])

---

[385]) D. S. 225 f.
[386]) D. S. 226 f.
[387]) D. S. 229 f.
[388]) S. u. S. 98 ff.
[389]) D. S. 230 ff.
[390]) D. S. 224.

Je nach Bedarf rief der Senior die Kanoniker, d. h. die Priester, zu einem außerordentlichen Kapitel zusammen, um eine dringende und wichtige Angelegenheit beraten zu lassen.[391]) Gewöhnlich fand das Kapitel zu Beginn eines jeden Monats statt.[392]) Nach Verlesung eines Teils der Statuten konnte jeder sagen, was ihm zum Fortschritt des Hauses geeignet erschien. Alle Vorschläge wurden sorgfältig geprüft. Niemals aber sollte — so sagen die Unionsstatuten! — ein Beschluß gegen die allgemein verbindlichen Statuten gefaßt werden.[393]) Am Schluß des Kapitels war allgemeine Culpa.

Im dritten Teile der Statuten werden die Grundlagen des gemeinsamen Lebens eingehend dargestellt:[394]) Keuschheit, Armut, Eintracht und Arbeitsamkeit.

Die Keuschheit[395]) wird unter Berufung auf Schrift und Väter als Voraussetzung alles geistlichen Lebens eindringlich eingeschärft und Sittsamkeit in Gedanken, Reden und Tun zur Pflicht gemacht. Im Geiste mittelalterlicher Aszese tragen die Statuten mit strengen Vorschriften Sorge, daß alle äußere Gefahr und jeder böse Schein vermieden werde. Die Teilnahme an Hochzeiten, Kindtaufen und Versammlungen von Frauen wird nur mit spezieller Erlaubnis des Rektors gestattet. Im Verkehr mit Frauen sollten die Brüder freundlich, aber sehr zurückhaltend und knapp im Reden sein, keine weltliche Vertrautheit aufkommen lassen und vor allem keine Geschenke annehmen. Die Herforder Statuten verboten sogar, Frauen die Hand zu reichen.[396]) Da für das Haus Klausur galt, konnten die Fraterherren nur an der Pforte mit einer Frau sprechen. Das Kapitel sollte erst reiflich überlegen, ehe es die Sorge für ein Schwesternhaus übernahm, einen Bruder als Schwesternpater aussandte oder einem die Erlaubnis zum Beichthören von Frauen gab. Außerhalb des Hauses sollten die Brüder demütig und gesammelt erscheinen, verrufene Straßen meiden und weite Gänge nur zu zweien machen.

Der zweite Grundpfeiler war die Armut,[397]) die man in der Urkirche vorbildlich verwirklicht sah. Im Lüchtenhof kannte man kein Privateigentum. Der Rektor gab jedem nach Bedarf; ohne seine Erlaubnis durfte

391) D. S. 243.
392) D. S. 244.
393) D. S. 98 werden solche Kapitelsbeschlüsse erwähnt.
394) D. S. 235 ff.
395) D. S. 235 f.
396) Die Statuten des Herforder Hauses S. 550.
397) D. S. 238 f.

nichts angenommen oder verschenkt werden. Es sollte niemand eine verschließbare Lade und eigenes Geld besitzen, nur Senior und Prokurator, aber auch die unter strenger gegenseitiger Kontrolle. Wenn der Senior im Advent das Haus visitierte, mußte jeder alle in seinem Besitz befindlichen Sachen vorzeigen und ohne Widerspruch sich fügen, falls ihm einiges genommen oder ihm sogar eine neue Zelle angewiesen wurde, in die er außer seiner Schreibarbeit nichts mitnehmen durfte. Man hütete sich, Beneficiaten als Brüder aufzunehmen, und ließ auch keinen Bruder ein Benefizium annehmen, wenn er nicht von vornherein versprach, auf Befehl des Rektors zu resignieren. Weltpriester und Laien, namentlich junge Menschen, nahm man nicht in die Hausgemeinschaft auf, weil man fürchtete, sie würden sich, da sie ihr eigenes Geld behielten, nicht in das gemeinsame Leben fügen können. Nur selten hat man besonderen Wohltätern wie dem Presbyter Bruno dauernde Unterkunft gewährt.[398]) In den Zeiten des Niedergangs hat man aber gern jemanden ins Haus genommen und daraus einen lohnenden Gewinn gemacht.[399]) In der Glanzzeit dagegen vertrat Rektor Bernhard den Grundsatz, der Lüchtenhof solle keine Reichtümer sammeln, sondern zufrieden sein, wenn es für den täglichen Unterhalt und die Instandhaltung der Gebäulichkeiten reiche. Jeder Überfluß müsse den Scholaren zugute kommen. Solche franziskanische Armut werde am ehesten das Haus in seiner Kraft erhalten. Bei der Aufnahme solle kein besonderes Gewicht auf Reichtum, Bildung und Ansehen gelegt werden, gerade die Armen im Geiste, aber Reichen im Glauben und die Ungeachteten seien ihrer wert.[400]) Eine gleichernste Ablehnung des Reichtums bekundet Peter Dieburg, wenn er sich gegen die unüberlegte Annahme von Stiftungen ausspricht und betont, daß gerade für eine so weltverbundene Kongregation die Gier nach Geld der verderblichste Feind sei.[401]) Er hat im Sinne der Statuten alle weltlichen Geschäfte von sich gewiesen und mit tiefem Ernst vor allem für den religiösen Fortschritt gearbeitet.[402]) Wenn der Lüchtenhof das ärmste Stift in Hildesheim blieb,[403]) wenn die Fraterherren bei der Bittprozession des Jahres 1491 nicht in den Reihen des Klerus, sondern aus Demut im Volk mitgingen,[404]) dann hat dem Ideal auch ein gut Stück Wirklichkeit entsprochen. Johnnes Busch spendet den Hildesheimer Fraterherren ein hohes Lob.[405]) „Sie blieben bei ihrer einfachen Kleidung und bei ihrem

[398]) D. S. 14. Vgl. auch D. S. 271 Eckhard v. Wenden.
[399]) S. u. S. 110.
[400]) D. S. 58 f.
[401]) D. S. 55.
[402]) D. S. 79 f.
[403]) Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, II. Bd. S. 121.
[404]) D. S. 112.
[405]) Grube, Chronikon S. 547 f., zitiert nach Grube, Joh. Busch S. 74.

demütigen Lebenswandel; sie bewahrten gegen ihren Rektor wahren und ungeheuchelten Gehorsam. Hochmut wurde an ihnen nicht befunden; sie erprobten sich in ihren Reden, in ihrem Wandel und all ihrem Tun als demütige Männer. Daher erhielten sie auch kein geringes Lob, sowohl bei den Kanonikern und Ordensleuten als auch bei den Laien und Priestern. Alles lobte ihren heiligen und guten Lebenswandel und hegte gegen sie eine große Hochachtung. Anzeichen des Geizes konnte man bei ihnen nicht wahrnehmen. Sie gaben kluge und demütige Antworten, um mit der Zunge nicht zu sündigen."

Vorbild für die brüderliche Eintracht[406]) war wiederum das Urchristentum. Jeder sollte dem anderen gegenüber so zuvorkommend, liebevoll und hilfsbereit sein, daß eine gemeinsame Liebe alle zu „einem Herzen und einer Seele" vereinige. Streitende sollten sich noch am Abend versöhnen oder wenigstens dem Senior die Entscheidung übertragen. Parteibildungen blieben grundsätzlich untersagt. — Entgegen der Überschrift ist das Hauptanliegen dieses Abschnittes der Gehorsam gegen den Oberen, „der von der Rechenschaft über sich selbst befreit und kaum zur Sünde kommen läßt." Um Christi willen gab der Bruder seinen eigenen Willen auf und sah im Vorgesetzten Gottes Stellvertreter, jeden Ruf mit einem „Adsum", jeden Auftrag mit einem „Libenter" entgegennehmend. Zwischen Brüdern und Senior sollte ein Vertrauensverhältnis bestehen, wie es sich in der Anrede „Pater" für den Senior kundtut.[407]) Die Statuten ermahnen die Brüder, ihm jederzeit ihr Herz zu öffnen, Ermahnung und Strafe willig anzunehmen und abfällige Reden über ihn in ihrem Kreise nicht zu dulden. — Wir müssen freilich daran erinnern, daß im Lüchtenhof wenigstens anfänglich die Gemeinschaft lockerer, mehr durch Liebe als durch Gehorsam gefügt war.[408])

Auf der Tradition des ersten Mönchtums ruhte der vierte Grundpfeiler des gemeinsamen Lebens: die Arbeit.[409]) Betteln verabscheuten die Brüder, reiche Stiftungen hatten und suchten sie nicht, sondern wollten durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen. Sie verrichteten, so weit möglich, alle Arbeit selbst; auch der Rektor half bei den gröbsten Arbeiten mit.[410]) Es ergab sich für den einzelnen mancherlei Gelegenheit, sein erlerntes Handwerk weiter auszuüben.[411]) Johannes Papenburg berichtet uns über den Lüchtenhof:[412]) „Es müssen sich aber die Personen dieses Stiftes meistenteils von

[406]) D. S. 236 ff. und 224.
[407]) D. S. 224.
[408]) Vgl. D. S. 59 und o. S. 16 f.
[409]) D. S. 241.
[410]) Vgl. Rektor Bernhard. D. S. 35.
[411]) Vgl. Zimmermann Thomas D. S. 104. D. S. 186 Anfertigung eines Siegels im Lüchtenhof. D. S. 194 Bestellung von Tinte und grauem Tuch.
[412]) Staatsarchiv: Mscr. F. No. 1. S. 265 f.

ihrer Handarbeit ernähren; denn der eine bindet Bücher, der andere schreibt Bücher, der dritte bereitet Pergamen, der vierte bäcket Oblaten[413]) und also fort, was ein jeglicher kann und vermag, thut und gebrauchet er zu seines Leibes Nothdurft, Schande zu meiden, quia ocia dant vitia". Als die ihrer geistlichen Richtung gemäßeste Arbeit erschien den Fraterherren das Schreiben mit seinen damit zusammenhängenden Tätigkeiten.[414]) Während der Arbeit sollte niemand den anderen stören, keiner säumig sein, sondern gewissenhaft, doch ohne weltliche Erwerbsgier arbeiten und öfter Sinn und Gemüt in kurzen Anmutungen und Stoßgebeten zu Gott erheben. Wollte ein Bruder während der Arbeitszeit einen anderen sprechen, dann mußte die Tür offenbleiben und das Anliegen in aller Kürze erledigt werden.

Fragen wir uns, worin der Unterschied der Fraterherren vom Ordensklerus besteht,[415]) dann ist in erster Linie zu betonen, daß ihre Statuten keine Gelübde vorschreiben. Gleich den ersten Christen wollten sie aus freier Gottesliebe in brüderlicher Eintracht zusammen leben. Das war an sich nichts Ungewohntes, war doch im ganzen Mittelalter das gemeinsame Leben immer wieder als Ideal hingestellt. Aber die alten Orden mochten von dieser jungen, kraftvollen Bewegung Beeinträchtigung fürchten, deshalb führten sie bald offen, bald geheim einen steten Kampf gegen die Fraterherren. Gegen den Vorwurf der Ketzerei hat Dieburg den programmatischen Satz geprägt: „Vita autem clericorum communis non est novus aut inusitatus titulus set ex decretis patrum sumptus", d. h. „Das gemeinsame Leben der Kleriker ist nichts Neues und Ungewöhnliches, sondern beruht auf den Dekreten der Väter."[416]) Wie schwer es war, sich gegen die Orden zu behaupten, zeigt die Tatsache, daß man in Rom Bernhard von Büderich riet, Rang und Titel eines Kollegiums anzunehmen, trotzdem der Papst selber ihre Art gelobt hatte.[417]) Die Fraterherren wollten nicht als Mönche gelten; sie trugen kein Ordenskleid;[418]) sie lehnten es ab, die Strenge der Orden in einem umfangreichen Chordienst, in einer harten Aszese und in durch Gelübde verpflichtenden Regeln nachzuahmen; sie wollten der Welt in einer lockeren Gemeinschaft und einem tätigen Leben verbunden sein, aber gleichzeitig einen Teil des Mönchtums festhalten. Rektor Bernhard kennzeichnet diese Art als einen Mittelweg zwischen der Schwere der Orden und der Leere der Welt, den man nicht aus Zwang, sondern in Sehnsucht

---

413) Vgl. P U 87. 1576 bestellt Joachim Arendsche Oblaten.
414) Näheres s. u. S. 98 ff.
415) D. S. 113 ff. Excurs IV s. u. S. 95 ff.
416) D. S. 163. 417) D. S. 28 f. 418) D. S. 63, 377.

nach dem Himmelreiche aus eigenem Antrieb gehen müsse. Es sei ein Weg, der gerade für den Klerus ehrenvoll und altgeübt sei.[419]) Dieburg hat mit treffender Schärfe formuliert: „Non sumus religiosi, sed in seculo religiose vivere nitimur et volumus", d. h. „Wir sind keine Mönche, aber unser Mühen und Streben geht dahin, in der Welt als Mönche zu leben." [420]) So sind die Fraterherren wirklich ein Mittelding zwischen Welt und Orden, aber mehr nach der letzten Seite neigend, ein Versuch, die Welt zu einem Kloster zu machen! Aus der ganzen Geschichte des Lüchtenhofes erkennen wir immer wieder das beharrliche Streben, diese Zwischenstellung in voller Reinheit zu wahren und keine zu große Gleichartigkeit mit den Orden aufkommen zu lassen. Das ist in ihrem Kern die „Hildesheimer Richtung". In der frommen Innerlichkeit und lauteren Selbstzucht, in der fleißigen Arbeit und dem Eifer für apostolisches Wirken unterschieden sich die Fraterherren auch tatsächlich vom anderen Ordensklerus in Hildesheim des späten Mittelalters. Aber wir werden wohl mit der Beobachtung recht haben, daß auch sie, wie überall, allmählich den anderen Stiften vollkommen ähnlich wurden.

Ernst Barnikol[421]) glaubt, in dem Brief von 1491 und dem IV. Excurs,[422]) in denen Dieburg seine Stellung zu den Mönchen auseinandersetzt, „werdendes deutsches Christentum" zu erkennen, das „gegen römischen Kirchenzwang protestiert, kein volksfremdes, aufgenötigtes Christentum will und sich zur nichtmönchischen Lebensgemeinschaft des Urchristentums bekennt." [423]) Sicher ist die ganze Brüderbewegung von der Eigenart deutschen Wesens getragen, sicher protestiert in Dieburg deutsche Innerlichkeit gegen religiösen Formalismus; aber deswegen ist man noch nicht berechtigt, einen unbedingten Gegensatz zum Katholizismus herauszulesen und reformatorische oder gar moderne Ideen hineinzudeuten. Man darf keineswegs vergessen, daß Dieburg eine heftige Polemik gegen die Mönche und daher nicht seine volle, klare Ansicht niederschreibt. Kritik an kirchlichen Zuständen hat das ganze Jahrhundert laut genug geübt; die Sendung des Kardinals Cusa hatte ernsthafte Reformen zum Zweck. Dieburg beruft sich auf das Urchristentum, weil hierin die Fraterherren ihr ideales Vorbild sahen; aber welche Epoche der Kirchengeschichte hat das nicht auch in irgendeiner Form getan! Seine Berufung hat keinesfalls den Sinn, daß er das Urchristentum als Zeuge einer grundsätzlichen Stellung gegen die Kirche aufrufen will. In diesem Brief an

---

[419]) D. S. 29.

[420]) D. S. 113. So muß dieser Satz u. E. übersetzt werden und nicht wie ihn Barnikol, Studien S. 109 übersetzt: „. . . wir bemühen uns, fromm zu leben."

[421]) Barnikol, Bruder Dieburgs deutsches Christentum S. 89 ff.

[422]) Vgl. u. S. 95 ff.

[423]) Barnikol, Bruder Dieburgs deutsches Christentum S. 89.

den Münsterschen Rektor[424]) lehnt Dieburg allen kirchlichen Zwang gegen Ausgetretene ab und bemerkt, das sehe nach der Art Karls d. Gr. aus und nach ähnlichen Beispielen, von denen man lese. Wenn jemand die Art der Sachsenbekehrung und die Inquisition (falls Dieburg diese wirklich, wie Barnikol meint, im Auge gehabt haben sollte) mißbilligt, wird man noch nicht sagen können, er stehe deswegen gegen die katholische Kirche auf seiten eines deutschen Christentums. Barnikol folgert aus diesen und einigen Sätzen des I. Exkurses, wo Dieburg in allgemeinen Ausdrücken vom Niedergang der Frömmigkeit und Erkalten der Liebe redet,[425]) daß der aus Mainz stammende Rektor den geheimen Widerstand des Niedersachsen gegen den Katholizismus gespürt habe. „Bruder Dieburg bezeugt mit Entschiedenheit die Unfruchtbarkeit der gewaltsamen Sachsenbekehrung Karls d. Gr. . . .[426]) Auf seinem Hildesheimer Posten hat Bruder Dieburg sachlich wie persönlich die Kluft zwischen römisch-katholischem Kirchenchristentum mit der damit verbundenen Zwangsgewalt und dem niedersächsischen Volkstum gespürt.“[427]) Ob eine solche Kluft bestand oder besteht, können wir hier dahingestellt sein lassen, weil weltanschauliche Voraussetzungen hineinspielen, die nicht ins Gebiet unserer Untersuchung fallen. (Sicherlich würde der Verfasser der Hildsheimer Bistumsgeschichte energisch gegen solche Behauptung protestieren und auf die imponierende Größe der Dokumente katholisch-niedersächsischer Frömmigkeit hinweisen!) Die historische Frage aber, ob Dieburg das gesagt hat und ob wir seine Worte so auslegen dürfen, muß man verneinen. Nichts deutet darauf hin, daß Dieburg solche Erwägungen angestellt hat; daß er mit diesen Worten, die wie ein aller Welt bekanntes Beispiel klingen, aus einer konkreten, mit ungemeiner Einfühlungsgabe erkannten Situation heraus spricht. Wie soll der Dieburg, der trotz seines langen Aufenthaltes noch nicht einmal die Sprache der Niedersachsen gelernt hat, zumal in dem von der Kirche noch ganz und gar beherrschten Spätmittelalter solche Beobachtungen gemacht haben! Daß die besten Gemüter, die in der Kirche unbefriedigt blieben, sich den Fraterherren zuwandten,[428]) ist auch etwas tendenziös gesagt; denn es ist nicht zu beweisen, daß im Lüchtenhof etwa nur kirchlich Unbefriedigte waren; außerdem hat es in jener Zeit noch andere und zwar bedeutsame Reformbewegungen gegeben: es sei nur an die Hildesheim so nahe liegende Bursfelder Kongregation erinnert. Auch für diesen letzten Aufsatz gilt demnach das Urteil, das der Lutherforscher O. Scheel über die Studien gefällt hat (aber

[424]) D. S. 114.
[425]) S. u. S. 89.
[426]) Barnikol, Bruder Dieburgs deutsches Christentum S. 93.
[427]) Ebenda S. 94.
[428]) Ebenda S. 94.

natürlich nur über die reformatorische Deutung Dieburgs; die wissenschaftliche Leistung Barnikols steht sonst außer Zweifel): „Reformatorisches sucht man bei Dieburg vergebens. Man kann freilich dem Prädikat „reformatorisch" eine starke Dehnbarkeit verleihen. Das geschieht in der Regel dort, wo man eine nicht deutlich in ihrer geschichtlichen Art erkannte Erscheinung gemütvoll charakterisiert. Aber damit ist der geschichtlichen Erkenntnis wenig gedient." [429])

Aus den Statuten läßt sich ein ungefähres Bild der Tagesordnung im Lüchtenhof gewinnen.[430]) Die Brüder wurden gegen 3 Uhr geweckt, beteten im Chor das Brevier bis zur Prim und gingen dann zur privaten Betrachtung in ihre Zellen. Die Konventsmesse wurde um 6 Uhr gefeiert, in den Fasten und an einigen besonderen Tagen aber um 10 Uhr. Um 7 Uhr begann die Arbeit. Schon um 10 Uhr lag das Mittagessen (prandium), bei dem aus der Heiligen Schrift vorgelesen wurde. Meist wird sich eine Kollation angeschlossen haben. Nach der Non folgte eine kurze Ruhepause, und dann wurde die Arbeit wieder aufgenommen, die, nur von der Vesper um 3 Uhr unterbrochen, bis zum Abendessen (coena) um 5 Uhr dauerte. Nach der Komplet war freie Zeit für leichtere Arbeiten, namentlich für die Korrektur der Schreibarbeit. Nach 7 Uhr sollten die Brüder dem Studium und geistlichen Übungen obliegen und dann um 8 Uhr zur Ruhe gehen. Von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens herrschte im Hause strenges Stillschweigen. — Im Winter verschob sich der Tagesplan etwas. Auch sonst blieb für den Senior ein weiter Spielraum, die Tagesordnung je nach den Bedürfnissen des Hauses und der Brüder zu ändern.

3. Das religiöse Leben der Fraterherren.

In den zeitgenössischen Berichten und Akten wird der Lüchtenhof immer als eines der sieben „kleinen Stifte" aufgeführt. In den äußeren Formen seines Gottesdienstes wird er sich von den anderen nicht sehr unterschieden haben, wie schon Börner betont hat.[431]) Im Festkalender und Ritus glichen sich die Fraterherren ganz und gar den Hildesheimer Sitten und Gebräuchen, speziell denen des Domes, an. Sie betonten ihrer ganzen Haltung gemäß die würdige Verrichtung des Gottesdienstes und der Vigilien (Totenoffizien) und waren erklärte Feinde alles mechanischen, seelenlosen Herunterbetens.[432]) Mitternachtsmetten und eine besonders feierliche Kultgestaltung überließen sie den

[429]) Scheel, Martin Luther, I. Bd. S. 282 A 22.
[430]) D. S. 376 f. (Teil der alten Lüchtenhofstatuten) u. D. S. 239 ff.
[431]) Börner, Die Annalen und Akten S. 98—105.
[432]) D. S. 242. Vgl. die Excurse u. S. 83 ff.

Mönchen; kraft bischöflichen Privilegs feierten sie die Feste[433]) und Prozessionen[434]) in schlichterer Form und zeigten die Vorliebe für Einfachheit auch bei den Metten[435]) und beim Chorgesang.[436]) Bis in die gottesdienstlichen Formen hinein geht somit das für die Fraterherren charakteristische Bestreben, eine Mittelstellung zwischen Welt und Orden einzunehmen.[437]) Bei den öffentlichen Prozessionen gingen sie nicht gern in den Reihen des Klerus, eher schon mitten im Volke, um als einfache Brüder von den übrigen Stiftskanonikern unterschieden zu sein.[438]) Im übrigen sind die bei Doebner[439]) abgedruckten gottesdienstlichen Anordnungen für die Charakteristik der Fraterherren unergiebig; sie bieten lediglich Material für eine Darstellung des reichen und damals noch in den Diözesen recht verschiedenen Ritus des Spätmittelalters. Erwähnt soll nur werden, daß die Brüder, wie es auch sonst wohl gebräuchlich war, bei der Kommunion die Ablution nahmen;[440]) daß am Palmsonntag bei der Prozession auch ein Kreuz mitgeführt wurde, das von allen adoriert wurde;[441]) daß am Gründonnerstag die Fußwaschung stattfand;[442]) daß am Karfreitag die Liturgie nicht am Haupt-, sondern am Seitenaltare gefeiert wurde, weil der Herr vor den Toren der Stadt gekreuzigt sei;[443]) daß am gleichen Tage alle während des Essens auf dem Fußboden saßen;[444]) daß am Osterfeste die Sequenz dramatisch aufgeführt wurde;[445]) daß auf Christi-Himmelfahrt eine feierliche Prozession mit dem Kruzifix stattfand;[446]) endlich, daß auch Fronleichnam eine Prozession im Garten des Lüchtenhofes gehalten wurde.[447])

Die Laienbrüder beteten statt des Breviers die Horen von der seligsten Jungfrau und vom heiligen Kreuze, die sieben Bußpsalmen mit der Litanei oder auch andere Gebete, wie es der Senior bestimmte. An den Sonn- und Feiertagen aber beteten sie mit den übrigen im Chor.[448])

---

[433]) D. S. 93 f., 112, 133.
[434]) D. S. 93.
[435]) D. S. 379.
[436]) D. S. 93.
[437]) Vgl. D. S. 331 Z. 2 von oben ff.
[438]) D. S. 122.
[439]) D. S. 334—86.
[440]) D. S. 387.
[441]) D. S. 353.
[442]) D. S. 94, 355.
[443]) D. S. 357.
[444]) D. S. 84.
[445]) D. S. 362.
[446]) D. S. 367.
[447]) D. S. 370.
[448]) D. S. 377.

Ein besonderes Verdienst haben sich die Fraterherren um die Verehrung der Eucharistie erworben. Alle Priester zelebrierten täglich; die Laienbrüder und Kleriker empfingen an den Hochfesten und an den vom Rektor bestimmten Tagen aus seiner Hand die Kommunion. Als Vorbereitung wurde zwei oder drei Tage Abstinenz gehalten. Am Vorabend der Generalkommunion kamen alle Brüder zusammen, um voneinander Verzeihung zu erbitten, ehedenn sie das Sakrament des Friedens nahmen.[449]) Es werden zwar keine genauen Kommuniontage angegeben,[450]) doch möchte man annehmen, daß auch die Fraterherren des Lüchtenhofes gleich denen in Herford[451]) etwa alle 14 Tage kommunizierten — ein für damalige Verhältnisse häufiger Sakramentenempfang. Auch für die Krankenkommunion zeigen sich die Statuten sehr besorgt.[452]) Vielleicht ist man auch in der achttägigen Beicht dem Herforder Vorbild gefolgt.

Viel charakteristischer als in den gottesdienstlichen Formen tritt uns die Eigenart des Lüchtenhofes in der privaten Frömmigkeit entgegen.

„Conversio" heißt charakteristischerweise der Eintritt ins Fraterhaus, und es ist auch meistens ein eigentliches Bekehrungserlebnis damit verbunden. Spontane Abkehr von der Welt und völlige, wenn auch durch Versuchungen oftmals erprobte Hinwendung zum „wahren Leben",[453]) ist ein Leitmotiv, das die Biographien mannigfach variieren. Schon Gottfried bekehrte viele Männer und Frauen „vom leeren weltlichen Wandel" zum Herrn und schickte sie in Klöster- und Fraterhäuser bis nach Münster und Herford hin.[454]) Hermann Rinteln verdankte ihm seine Bekehrung,[455]) ebenso Konrad Pattense,[456]) der Gastwirt gewesen und recht wie der verlorene Sohn sein Gut vertan hatte, dann aber von Gottfried nach Herford zu Konrad Westerwolt geschickt war. Neben ihm steht Heinrich Eisenach,[457]) einst ein Doktor der freien Künste und der Medizin, aber nunmehr nichts als ein schlichter, demütiger Bruder. Ähnlich hatte es auch den vielgereisten Zimmerman Thomas aus Livland[458]) eines Tages mit Allgewalt ergriffen; viel fremde Länder hatte er gesehen, mehrere Sprachen gelernt, und im Heidenlande schon dem Tode un-

---

[449]) D. S. 243.

[450]) Genannt werden gelegentlich: 1. Advent (D. S. 350), St. Michael (D. S. 123), Kirchweih (D. S. 123) und Andreas (D. S. 115).

[451]) Statuten des Fraterhauses in Herford S. 582.

[452]) Ebenda S. 579.

[453]) D. S. 324.

[454]) D. S. 1, 2.

[455]) D. S. 129.

[456]) D. S. 18.

[457]) D. S. 45.

[458]) D. S. 116—118.

mittelbar ins Auge geschaut; wenn er nunmehr den staunenden Brüdern davon erzählte, klang es wie ein Märchen aus längst vergangenen Zeiten; und mochte auch gelegentlich die alte Art in ihm wieder aufkommen, bald war er wieder der vor der Welt in die stille Zelle geflohene Devote. Es konnte vorkommen, daß ein Bruder im Überdruß das Haus verließ und dann draußen mit Schmerz den süßen Frieden des Kloster erkannte, so daß er reumütig für immer zurückkehrte.[459]) Den Eltern mochte es freilich hart ankommen, wenn ein hoffnungsvoller Sohn, ihre ehrgeizigen Pläne verachtend, in das armselige Fraterhaus eintrat. So stand eines Tages der Vater von Johannes Hoghe im Fraterhause, um seinen Sohn mit Schmeicheleien oder Gewalt wiederzuholen.[460]) Freilich vergeblich! Die Brüder waren solch weltlichen Gedanken entflohen; denn ihnen schien das Unsichtbare wirklicher als das Sichtbare, weil ihr Blick immer zum zukünftigen Leben gerichtet war.

Daher stammte auch ihr oft sehnsüchtiges Verlangen nach dem „Bruder Tod", wie ihn Franziskus genannt hat, dem Pförtner zum „wahren Leben". Gottfried kannte keine Furcht und kein Grauen vor Toten,[461]) und Bernhard von Büderich ging in fester Hoffnung in den Tod, ja betete und sang selber die Sterbegebete mit.[462]) Von Konrad Pattense heißt es, daß er sich direkt nach dem Tode sehnte und darum betete.[463]) Dabei war er fröhlich und sang auch wohl. Todkrank schleppte er sich in die Kirche, um seinen Grabplatz zu sehen.[464]) Der jugendliche Sakristan Nikolaus Calkar war ganz untröstlich, als 1464 der Würgengel der Pest an ihm vorüberzugehen schien.[465]) Mit Liebe zeichnet Dieburg das Bild dieses früh Dahingestorbenen, der trotz seiner Begabung und seines Eifers nie eine melancholische Trauer verlor. Ganz eigenartig aber ist das Verhalten Heinrich Eisenachs,[466]) der dem Lüchtenhofe den erkrankten Prokurator erhalten wollte und sich selber für ihn auf eine mystische Weise zum Opfer brachte. Der Kranke wurde tatsächlich gesund. Eisenach starb, nachdem er tags zuvor sich dem Gebet der Kartäuser dringlichst empfohlen hatte.

Das ganze Tagewerk der Fraterherren war vom Fluidum einer innigen Religiosität durchdrungen. Wie das Erste beim Erwachen ein Kreuzzeichen

---

[459]) D. S. 27. Bernhard von Büderich in Münster. Vgl. auch den Koch Heinrich, D. S. 24, den Frater Wilhelm (D. S. 43).

[460]) D. S. 37.

[461]) D. S. 23.

[462]) D. S. 35.

[463]) D. S. 19.

[464]) D. S. 20.

[465]) D. S. 48.

[466]) D. S. 50.

sein sollte,[467]) und der Tag mit geistlichen Übungen angefangen und beschlossen wurde,[468]) so sollte auch den Tag über nur von der Weisheit des Kreuzes die Rede sein. Unnütze weltliche Gespräche[469]) sah man nicht gern, auch nicht im Kolloquium. Bei der Arbeit sollten immer wieder bestimmte Stoßgebete den Geist zu Gott hinlenken,[470]) wie dann auch, der Klosterssitte entsprechend, bei Tisch aus der Heiligen Schrift vorgelesen wurde, damit die Brüder „den Mund der Speise, das Ohr dem Worte Gottes öffneten.“[471]) Ja, Berhard pflegte wohl zu prüfen, ob einer auch mit Bedacht und Verstand zuhörte.[472]) So war auch das Studium[473]) gemeint, weniger zur verstandesmäßigen Bildung als um der Erbauung des Herzens willen.[474]) Daß die Brüder in die Betrachtung methodische Form hineinbrachten, ist bekannt; jeden Morgen sollten sie in der Zelle mit aller Willensanspannung überlegen, wie der innere Mensch wachsen könne im Besiegen der Leidenschaften, im Bezähmen der Begierden, in der Abtötung des eigenen Willens, in der allmählichen Besserung des ganzen Wandels. Jedem Tag sollte ein bestimmtes Motto gegeben werden, um eine bestimmte Tugend zu üben; es sollte kein Abend kommen, an dem nicht das Wachstum in dieser Tugend sichtbar werde.[475]) Der Betrachtungsstoff war weitgehend von der Heiligen Schrift bestimmt. Eine außerordentliche Vertrautheit mit ihr, eine erstaunliche Fähigkeit der allegorischen und typischen Anwendung, eine Vorliebe für die biblische Rechtfertigung eigener Gedanken begegnet uns auf Schritt und Tritt in den Annalen, besonders in den Exkursen. Zitiert wird die Bibel meistens aus dem Gedächtnis, woraus sich manche Unstimmigkeiten herleiten. Zwar ist von moderner Exegese auch im Lüchtenhofe nicht die Rede, aber es bleibt ein schönes Verdienst, daß die Betrachtung der Fraterherren sich das Leben und Leiden des Heilandes als Hauptthema erkor und daß ihre erbaulichen Ansprachen, wie wir mit Recht vermuten dürfen, vom Geiste und Worte der Bibel durchtränkt waren. Und zugleich ist es typisch deutsch, daß der leidende Heiland so im Mittelpunkte ihrer Gedanken steht, eine Parallele zu den Kruzifixen und Vesperbildern des späten Mittelalters.

---

[467]) D. S. 242.

[468]) S. o. S. 71.

[469]) Bruder Gottfried D. S. 2, Frater Wilhelm D. S. 43, Heinrich Eisenach D. S. 46 eiferten gegen solche Reden.

[470]) D. S. 243.

[471]) So sagte Rektor Bernhard D. S. 32.

[472]) D. S. 32.

[473]) D. S. 242. S. o. S. 71.

[474]) D. S. 242. Quotitianum in cellis studium in hoc est adhibendum, ut ex continnuato labore studii aliquid resideat in conscientia, resplendeat in vita, traducatur in usum. [475]) D. S. 243.

Die Hildesheimer Statuten und Annalen berichten uns nichts von einem täglich vorgeschriebenen Betrachtungsthema, aber man möchte meinen, daß es im Lüchtenhof wenigstens eine dem Windesheimer und Herforder Statuten ähnliche Praxis gegeben hat. Der Betrachtungsplan von Herford sieht folgende Themen vor:[476]) am Sonntag vom Reiche Gottes, am Montag vom Tod, am Dienstag vom Walten Gottes, am Mittwoch vom letzten Gericht, am Donnerstag von der Hölle, am Freitag vom Leiden Christi („welches wir auch alle Zeit unter der Messe überdenken sollen und beginnen, von seinem Leben den Sonntag, und alle Tage ein Stück des Leidens betrachten") und am Sonnabend von der Sünde. An den Festtagen wurde der Stoff vom jeweiligen Offizium genommen.

Jeden Abend sollte der Devote genauestens sein Gewissen erforschen und keinen Verstoß ohne Strafe und Besserungsvorsatz hingehen lassen.[477]) Beim Kapitel am Monatsanfang hatte jeder für alle Vergehen gegen Hausordnung und Disziplin Culpa zu sagen.[478])

Die volle Glut der devotio moderna sprühte in den Kollationen, den erbaulichen Betrachtungen und Ansprachen, die im Brüderkreise in lateinischer Sprache oder bei Hinzuziehung des Volkes deutsch gehalten wurden. Man darf sich darunter auf keinen Fall streng logisch aufgebaute Predigten vorstellen, sondern muß ihr spontane Eingebung, ihren mystischen Schwung und ihr praktisches Ziel immer im Auge behalten, wenngleich natürlich die Betrachtung vorbereitet war und ein bestimmtes Thema hatte, wie die Herforder Satuten anordnen.[479]) So pflegte Rektor Bernhard[480]) im Anschluß an die Tischlektüre oftmals eine mit reichen Beispielen gewürzte Ansprache zu halten, nicht so sehr zur Belehrung als um die Herzen der Brüder durch feurige Glut zu entzünden. Solches Feuer und solch trostreiche Wärme strömte aus seinen Worten, daß manche das Essen vergaßen. Er prüfte auch wohl, was von diesen Ansprachen haften blieb.[481]) Wie oft solche Kollationen im Lüchtenhof stattgefunden haben, geht nicht klar hervor; jedenfalls hat sie nicht nur der Rektor, sondern auch der eine oder andere aus dem Brüderkreise gehalten. An den Nachmittagen der Sonn- und Festtage kamen die Schüler und sonstige der devotio moderna nahestehende Männer ins Haus, um an den Kollationen teilzunehmen, die in den Zimmern stattfanden. Man bildete eine kleine Gruppe, einer oder mehrere Brüder sprachen vom geistlichen Leben, sei-

[476]) Statuten des Fraterhauses in Herford S. 571. Grube, Chronikon S. 229.
[477]) D. S. 243.
[478]) D. S. 244.
[479]) Statuten des Fraterhauses in Herford S. 563.
[480]) D. S. 32 ff.
[481]) D. S. 34.

nem Wesen und seiner Freude, und wenn einer Fragen stellte oder vom eigenen Erleben hinzufügte, war auch das willkommen. Diese Kollationen erschienen manchen Hildesheimer Geistlichen verdächtig;[482]) man beschuldigte die Brüder sogar beim Bischof, sie machten den Weg zum Himmelreiche, namentlich für den Klerus, allzu schwer. So erfolgte 1491 eine Zitation vor den Bischof, in der verlangt wurde, die Kollationen sollten in Zukunft in der Kirche oder sonst an einem öffentlich zugänglichen Orte sein, damit die Möglichkeit einer Prüfung gegeben sei. Es sollten immer Brüder zugegen sein, die das Gesagte kontrollieren könnten, und außerdem sollte jeweils nur eine Kollation und zwar durch einen einzigen stattfinden. Es gelang jedoch, diese Beschränkung auf einen normalen religiösen Vortrag glücklich abzuwehren; nur insofern gab man nach, als man künftig die Türen bei den Kollationen offenlassen wollte.

Der Verkehr der Brüder untereinander hatte jenen Klang inniger Vertrautheit und gegenseitiger Liebe, der das Fraterhaus in seiner Glanzzeit so anziehend erscheinen läßt. Ein Herz und eine Seele waren sie im gegenseitigen Belehren und Anfeuern zum geistlichen Leben. Wer selber vieles durchgemacht hatte, wußte bei anderen die Stadien ihres Fortschrittes zu deuten und griff helfend und tröstend ein.[483]) Wie die Lebensbilder aus dem Kreise der devotio moderna zeigen, beobachtete man bei sich und den Mitbrüdern das geistliche Leben und tauschte gern Erfahrungen aus. Von daher kam bei den fern der Welt lebenden Brüder eine innige Verbundenheit, manchmal auch eine zarte Empfindsamkeit, wie es sich beim Abschied Eisenachs zeigt, bei dem nicht nur er selbst, sondern auch alle Brüder weinten..[484]) Deshalb sind wir nicht erstaunt, wenn wir von häufigen Tränen bei der heiligen Messe oder beim geistlichen Gespräch hören[484a]) und wenn uns vom verzückten Aufleuchten des Antlitzes berichtet wird.[485]) Sicher war das persönliche Gebet der Fraterherren ein inniges, gottverlangendes Flehen, ganz wie es uns öfter in der „Nachfolge Christi" begegnet.

Wie aber steht es im Lüchtenhof mit der Mystik? Hat Wolfgang Stammler recht, wenn er meint, daß die Stimmung der Brüder im wesentlichen nüchtern und praktisch sei und nichts vom mystischen Einschlag spüren lasse?[486]) Vielleicht ist das zu voreilig geurteilt! Zwar soll nicht geleugnet werden, daß die heftige Glut und der oft überschäumende Eifer der ersten niederländischen devotio moderna in Hildesheim schon gemäßigt erscheint,

---

[482]) D. S. 124 ff.
[483]) So Rektor Bernhard D. S. 27 und Konrad Pattense D. S. 19.
[484]) D. S. 45.
[484a]) Konrad Pattense D. S. 19.
[485]) Frater Wilhelm D. S. 43.
[486]) Stammler, Studien zur Geschichte der Mystik S. 128.

daß der kritische Dieburg wenig berichtet, was man mit Mystik in Verbindung bringen könnte. Aber gleichzeitig berichtet Stammler, daß im Hildesheimer Hause Taulers Predigten und Merswins Neunfelsenbruch abgeschrieben sind. In der Bibliothek sind außerdem auch mystische Schriften vorhanden gewesen.[487]) Die Brüder haben niemals mechanisch ihre Arbeit getan, sondern zogen aus dem Schreiben immer doppelten Gewinn, indem sie auch den Inhalt für ihr geistliches Leben fruchtbar zu machen suchten. Es werden das nicht die einzigen mystischen Schriften gewesen sein! Im mystischen Strom standen alle die Schriften, die im Devotenkreise entstanden sind und sicher auch im Fraterhause gelesen wurden. Schon Gottfried hatte viele solcher Bücher und vermachte sie dem Lüchtenhofe. Aus der Tatsache, daß Johannes Busch von Gottfried zwei Visionen erzählt,[488]) daß auch Dieburg von einem „fantasma" Gottfrieds berichtet,[489]) daß einem anderen im Traum der Priester Gottfried erscheint,[490]) geht ein gewisses mystisches Interesse hervor. Davon abgesehen, hatte die Frömmigkeit der Fraterherren eine mystische Innigkeit und Wärme. Man darf den Begriff der Mystik nicht auf die visionären Ekstatiker einengen, sondern muß beachten, daß jeder innerliche Christ von selbst zur Mystik kommen kann.[491]) Nachfolge Christi besagt nicht etwas Äußerliches, sondern hat ihr letztes Ziel im Wandel „in Christus". Sollte nicht aus der häufigen Betrachtung des leidenden Heilands — eines der Hauptthemen gerade der deutschen Mystik — auch ein wahrhaft mystisches Mit-Leiden gewachsen sein? Was uns von den erbaulichen Ansprachen berichtet wird, ihre glutvolle Sprache und tröstende Kraft, ihr aus der persönlichen Erfahrung stammender und mit großer Ergriffenheit vorgetragener Inhalt, all das weist ins Mystische hinüber. Wie sollte es auch sein, daß, während ringsum die Mystik ihre Kreise zog,[492]) der Lüchtenhof ihres belebenden Impulses entbehrt hätte! Was Otto Meyer von den Württemberger Fraterherren sagt,[493]) wird auch für die Hildesheimer gelten: „Daß ein gesunder mystischer Einschlag in die Frömmigkeit der Brüder kommt, ist unbestreitbar." Von Peter Dieburg und seinen Exkursen, in denen wir noch etwas vom Wellenschlag des mystischen Stromes vernehmen möchten, wird später die Rede sein.[494])

Wenn wir für die Mystik im Lüchtenhof auch nicht allzuviel sichere Beweise

[487]) S. unten S. 102 ff.
[488]) Grube, Chronikon, S. 549 f.
[489]) D. S. 31.
[490]) D. S. 180. Vgl. auch Heinrich Eisenach o. S. 117.
[491]) Vgl. etwa Krebs, Dogma und Leben, II. Bd. S. 255 ff.
[492]) Für die Mystik in den übrigen Orden vgl. Stammler, Studien S. 129 ff.
[493]) Meyer, Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg S. 6.
[494]) Vgl. u. S. 90 f.

anführen können, wenn wir ihn nicht als Hort der hohen, schöpferischen Mystik ansprechen dürfen, so bleibt doch bestehen, daß er wenigstens im Widerschein des großen Lichtes gestanden hat.

Ernst Barnikol hat die Hildesheimer Brüderfrömmigkeit in ihren hauptsächlichsten Vertretern — Gottfried, Bernhard, Pattense, Rinteln und Dieburg — eingehend analysiert und die These aufgestellt, in Hildesheim beginne sich die devotio moderna vom überlieferten Rahmen des Katholischen zu lösen und Vorläufer Luthers zu werden.[495]) „Für Bruder Gottfried war die Kirche und der kirchliche Heilsweg persönlich, innerlich und praktisch überwunden." [496]) Kirchenfreie und bewußte Innerlichkeit soll der lebendige Kern ihres Wesens gewesen sein.[497]) Es ist nicht einseitig katholische Stellungnahme — auch der protestantische Forscher O. Scheel hat Barnikol unrecht gegeben [498]) — wenn man darauf hinweist, daß die Quellen solche Schlüsse nicht gestatten. Weder ist die katholische Kirche so eng, daß sie für religiöse Mannigfaltigkeit keinen Raum böte, noch ist sie den Fraterherrn in ihrem Wesen fragwürdig erschienen. In Praxis und Lehre wurde niemals die kirchliche Autorität angetastet.[499]) Außerdem sind die Besonderheiten des Lüchtenhofs keineswegs so zahlreich und umstürzend, daß man bahnbrechend Neues entdecken könnte. Das Wort von der ecclesia Dei, mit dem nach Barnikol eine mit dem Katholizismus nicht mehr identische Kirche gemeint sein soll,[500]) ist wirklich völlig unverfänglich. Daß die Brüder Luthers Schriften zuerst gelesen haben, ist an sich nicht besonders auffällig. Bezeichnend ist vielmehr, daß sie an ihnen nicht festhielten, sondern daß der Rektor mit der überwiegenden Mehrheit katholisch blieb. Für Hildesheim muß das Urteil bestehen bleiben: die Fraterherren sind treue Söhne der katholischen Kirche gewesen. Dabei mag es durchaus sein, daß die Art ihres tätigen Lebens einen Protestanten sympathisch berührt; es mag auch sein, daß die Fraterherren der Religion innerlicher und ihren zeitgebundenen Formenn mit größerer Freiheit gegenüber standen, aber daß sie aus dem Rahmen der damaligen Kirche herausfielen, das läßt sich nicht beweisen.

Der Eigenart des Lüchtenhofes in der Frömmigkeit entspricht auch eine besondere Ausbildung der Aszese. Im Tugendstreben tritt vor allem die

---

[495]) Barnikol, Studien S. 77—111.

[496]) Daselbst S. 84.

[497]) Daselbst S. 105.

[498]) S. o. S. 70 f.

[499]) Vgl. D. S. 126 und u. S. 86. — Börner, Die Annalen und Akten S. 7 ff., weist nach, daß die Eingriffe in den Handschriften nicht zur Beseitigung kirchenfeindlicher Äußerungen dienten, wie Döbner meinte.

[500]) D. S. 115 Z. 2. Vgl. dazu D. S. 114 Z. 15.

Demut als beherrschendes Lebensideal hervor.[501]) Ehre und Reichtum, Einfluß und Ruhm verachteten die Devoten, ihr höchster Ehrentitel war der Name eines demütigen Bruders. Wie wohltuend sticht gegen das damals nicht seltene Haschen und Feilschen um kirchliche Ämter die Selbstlosigkeit Bernhards von Büderich ab.[502]) Selbst mit der Aussicht auf erfolgreicheres Wirken — als Licht auf höherem Leuchter — ließ er sich nicht ködern. Sein Beispiel hat Schule gemacht. Immer wieder weigerten sich Brüder, im eigenen oder fremden Hause Rektor zu werden,[503]) und einmal mußte sogar eine Wahl rückgängig gemacht werden, da der Kandidat sich mit Todesängsten sträubte.[504])

Dementsprechend galt es als Tugend, wenig Wert auf Kleidung zu legen. Von Gottfried heißt es, er habe die Einfachheit geliebt und durch seine Kleidung schon gerufen: „Wir haben hier keine bleibende Stätte.“ [505]) Auch Rektor Bernhard tat selbst bei groben Arbeiten wacker mit, und wenn zufällig hochgestellte Persönlichkeiten zu ihm wollten, schämte er sich nicht, im schmutzigen Arbeitszeug mit ihnen zu sprechen.[506]) Gleiche devote Nachlässigkeit zeigten Heinrich Eisenach [507]) und vor allem der Laienbruder und Koch Johann, der geradezu Lumpen angehabt haben muß.[508])

In der Erziehung der jungen Novizen zur Demut hatte man recht drastische Mittel. Von Bernhard, der einmal dem Kloster entlaufen, aber reumütig zurückgekehrt war, erzählt Dieburg,[509]) daß man ihn bei den Kollationen, an denen auch Fremde teilnahmen, eine Karte um den Arm gebunden habe, die die Aufschrift trug: „Dieser Bruder ist stolz.“ Um einen Novizen zu demütigen und zu erproben, weckte man ihn wohl aus dem Schlaf, nahm ihm bei Tisch das Essen weg oder ließ ihn niedere Dienste verrichten.[510]) Solche uns nicht mehr verständliche Erziehungsmittel wandte auch ein Novizenmeister des Lüchtenhofes bei Ernst Batenborch an.[511]) Obwohl dieser schon ein gereifter Mann war, schickte ihn der Magister in ganz unziemlicher Kleidung auf die Straße, um Wasser zu holen. Als er es brachte, behauptete der Magister, es sei unsauber, goß es aus und befahl seinem Novizen, neues zu

[501]) Vgl. Statuten des Herforder Fraterhauses S. 552 f. Das Kapitel von der Demut.

[502]) S. o. S. 13.

[503]) So Heinrich Eisenach, D. S. 45, auch Dieburg erwähnt nirgends seine Wahl und bezeichnet sich selber als unnütz und unwürdig. D. S. 153.

[504]) D. S. 84.

[505]) D. S. 2.

[506]) D. S. 35.

[507]) D. S. 45.

[508]) D. S. 47.

[509]) D. S. 27.

[510]) D. S. 28.

[511]) D. S. 40.

holen. Auch Dieburg findet es begreiflich, wenn Batenborch aus solcher Schule entlief.[512]) Noch ein Beispiel weiß er von Konrad Pattense zu erzählen.[513]) Dieser hatte einstens mit einem anderen Bruder in der Stadt Bohnen eingekauft und war auf dem Rückwege zum Luremanshof. Da brach der Holzschuh seines Mitbruders. Beim Stolpern kollerten die Bohnen auf die Straße. Der Bruder wollte schleunigst weiter, aber Pattense las erst die Bohnen auf, lieh sich einen Hammer und besserte auf offener Straße vor der gaffenden Menge den Schuh aus. „Das tat er, um in sich und seinem Mitbruder den Hochmut zu besiegen." [514]) — Jeder Bruder mußte bereit sein, Zurechtweisung und Ermahnung bereitwillig hinzunehmen. Am weitesten ging darin Gottfried, der sogar für den ein Ave zu beten versprach, der ihn mit Recht tadele.[515]) Als Heinrich Eisenach einmal dem Rektor schroff geantwortet hatte, kniete er sich vor dem ganzen Konvent nieder, bekannte seine Schuld und bat, kein Ärgernis zu nehmen.[516])

Als zweites Charakteristikum der Aszese fällt die bemerkenswerte aszetische Strenge beim Essen auf, die wohl von den Kartäusern herkommt und den Brüdern mit den Windesheimern gemeinsam ist. Man kannte nur zwei Mahlzeiten an Tag,[517]) um 10 und um 5 Uhr. Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag gab es Fleisch (Braten aber nur selten), Mittwoch und Sonnabend Milchspeisen, während am Freitage außer dem Freitag in der Osterwoche mit nur einer Mahlzeit gefastet wurde. Im ganzen Advent herrschte gemäßigtes Fasten, strenges nur in der letzten Adventswoche. Sonst wurde in der ganzen Fastenzeit, außer am Sonntage, am Tage vor den Hochfesten (außer Marienfesten und Allerheiligen), an den Fasttagen der Kirche und der Diözese und an den Quatembertagen gefastet. An den Bittagen und den zwei oder drei Tagen vor der Kommunion war Abstinenz zu halten. Es war sicher keine Kleinigkeit, dieses Leben auszuhalten; darum hatte der Senior auch für bestimmte Fälle Dispensvollmacht. Über die Vorschriften hinaus legten sich manche noch weitere Abtötungen auf. Von Rektor Bernhard berichtet Dieburg, daß er ganz außerordentlich enthaltsam gelebt und oftmals, namentlich im Advent, überhaupt keine festen Speisen genossen habe.[518]) Ausgerechnet von 2 Köchen, Heinrich[519]) und Johann,[520]) heißt es, daß sie das

[512]) D. S. 40.
[513]) D. S. 19.
[514]) D. S. 20.
[515]) D. S. 2.
[516]) D. S. 45.
[517]) D. S. 240.
[518]) D. S. 32.
[519]) D. S. 24.
[520]) D. S. 47.

aßen, was den anderen kaum genießbar erschien. Auch Lambert aß wenig und berief sich auf die Schrift, als man ihm deswegen Vorwürfe machte.[521]) Doppelt angenehm berührt da die kluge Einsicht Rektor Bernhards, der mit Freigebigkeit und Umsicht für den Tisch sorgte.[522]) „Man muß den Leib", war sein Wort, „pflegen, als solle man 100 Jahre alt werden, für die Seele aber sorgen, als müsse man noch heute sterben." Er fürchtete Krankheiten und wußte wohl, wieviel Unzufriedenheit, Nachlässigkeit und Ungehorsam einfach aus mangelnder Ernährung herrühren konnte.

Die aszetische Strenge des Lüchtenhofes ist über das Maß hinaus von einigen übertrieben worden, wie das Beispiel des Kochs Heinrich zeigt, der selbst im Kolloquium nicht sprechen wollte.[523]) Ein anderer kämpfte so sehr gegen seine Fehler, daß er selten fröhlich war.[524]) Direkt unnatürlich erscheint der zelotische Priester Gottfried, der für Eltern und Verwandte nur bittere Mahnungen hatte und, selbst dem Tode nahe, ihnen kein freundliches Wort gönnte.[525])

Wir würden jedoch das Bild verzeichnen, wenn wir nicht betonten, daß die beiden hervorragendsten Rektoren, Bernhard von Büderich und Peter Dieburg, für die Kommunität eine vernünftige, maßvolle Aszese vertraten. Dieburgs männlich-nüchterner Charakter und manche seiner Nebenbemerkungen beweisen das zur Genüge.[526]) Man trug im Lüchtenhof Sorge für die Gesundheit, was schon daraus hervorgeht, daß für die Brüder ein Badhaus gebaut und wöchentliches Baden angesetzt wurde[527])

Es wäre töricht, diese Aszese, die uns in manchem unnatürlich und ungesund[528]) erscheint, außer in ihren guten Zielen und Absichten verteidigen zu wollen, noch törichter freilich, sie naiv vom Standpunkte der Gegenwart aus zu beurteilen. Es war eine innerlich aufgewühlte Zeit, die zwischen Extremen leidenschaftlich hin und her schwankte und oft das ruhige Gleichmaß im Religiösen verloren hatte.

---

[521]) D. S. 88.
[522]) D. S. 32.
[523]) D. S. 47.
[524]) D. S. 84.
[525]) D. S. 118.
[526]) Z. B. D. S. 40, 118.
[527]) D. S. 122, 234.
[528]) Es fällt auf, daß viele Brüder im jugendlichen Alter an der Schwindsucht gestorben sind. Z. B. Johannes Rad D. S. 112. Priester Gottfried D. S. 118.

4. Die wissenschaftliche Tätigkeit der Fraterherren.

Die devotio moderna war eine Frömmigkeitsbewegung, und demgemäß dürfen wir beim Lüchtenhof nicht erwarten, von großen wissenschaftlichen Leistungen zu hören; ja, es scheint, als hätte er darin noch hinter anderen Fraterhäusern zurückgestanden; denn von keinem seiner Brüder wird uns humanistisches oder sonstiges wissenschaftliches Interesse bezeugt. Immerhin brachten das Studium, die Schreibtätigkeit und die Arbeit an den Schülern eine gewisse sekundäre Beziehung zur gelehrten Arbeit. Davon soll im folgenden die Rede sein.

a) Theologische Ansichten: Die Exkurse Dieburgs.

Wie die Fraterherren aus der Betrachtung, aus dem Studium der Kirchenväter und der Erbauungsschriften und aus der lebendigen Auseinandersetzung mit den religiösen Zeitproblemen heraus zu eigenem theologischen Denken kamen, zeigen in charakteristischer Weise die Exkurse Peter Dieburgs. An vier Stellen unterbricht er den ruhigen Fluß seiner Annalen und spricht, durch besondere Begebenheiten veranlaßt, eingehend über wichtige Punkte der kirchlichen Lehre und seine besondere Stellung dazu. Mit Recht hat Doebner diese Exkurse aus ihrem losen Zusammenhang gelöst und in einem besonderen Abschnitt seiner Publikation zusammengefaßt.[529]) Wenngleich die Sprache Dieburgs, die an sich schon nicht immer leicht ist, gerade in diesen Teilen besonders dunkel, geschraubt und schwerfällig ist, so ist der historische Ertrag um so größer, weil wir hier außerordentlich interessante, authentische Auslassungen über die devotio moderna in ihrer Hildesheimer Ausprägung haben, weil uns darüber hinaus ein ausgezeichneter Einblick in die geistige Art der Brüder des gemeinsamen Lebens überhaupt gegeben wird, weil man endlich mit Recht gespannt sein darf, ob die ersten Anzeichen reformatorischer Lehren hier schon greifbar werden. Namentlich um den letzten Punkt ist eine lebhafte Diskussion entstanden. Doebner selbst glaubt, gelegentlich Reformatorisches zu entdecken, kann freilich in seiner kurzen Inhaltsangabe[530]) dem reichen Ideengehalt nicht ganz gerecht werden. Tschackert[531]) ist der Ansicht, daß Dieburg sich durch „seine warmherzige, mystische Frömmigkeit und durch seine strenge, aszetische Ethik" ganz auf die Höhe des Standpunktes eines Thomas von Kempen erhebe. Aber dem Kirchenbegriffe nach sei er durchaus katholisch, „denn trotz zahlreicher evangelisch-frommer Einzelgedanken denkt er nicht daran, an dem Bau der hierarchisch-sakramentalen Priester-

[529]) D. S. 144—159.
[530]) D. S. XXXVIII—XLI.
[531]) Tschackert, Rezension der Edition von Doebner S. 545 ff.

anstalt zu rütteln; er ist und bleibt ein frommer Katholik. Aber er legt den Schwerpunkt nicht auf die Außenseite des damaligen Katholizismus, sondern pflegt das innere Leben. Mit Bezug darauf darf man behaupten, daß die germanische Mystik eine Vorbereitung der Reformation ausgeübt hat. Denn wenn man an der Weltanschauung Luthers die kräftige Geltendmachung der frommen Persönlichkeit, den religiösen Subjektivismus, als ein Hauptmoment beurteilt, so wird man von allen denjenigen Faktoren, die vor Luther demselben Ziele zustrebten und dafür in ihren Kreisen Stimmung machten, urteilen dürfen, daß ihr Lebenswerk unter die Vorbereitung der Reformation gehört. Zu solchen unbewußt reformatorischen Persönlichkeiten gehörte auch Peter Dieburg." [532]) Auch G. Börner kommt in seinen Schriften auf die Exkurse zu sprechen und findet in ihnen außerordentlich viel reformatorisches Geistesgut; so die Aufhebung der Papstkirche,[533]) die Rechtfertigung allein aus dem Glauben,[534]) die Entbehrlichkeit des Priesters.[535]) „Nennt man Vorläufer der Reformation diejenigen, die vor jener reformatorische Ansichten besessen und schriftlich hinterlassen haben, so gehört auch Dieburg zu ihnen, obgleich er einen Geist zum Bekämpfen der alten Lehre nicht hatte." [536]) Gegen Börner hat Linneborn [537]) zweimal das Urteil gefällt: die Exkurse „sind für die Beurteilung der damaligen kirchlichen Zustände wertvoll, dogmenhistorisch wichtig, theologisch durchaus korrekt".[538]) Auch Deutsch [539]) macht in einem Punkte gegen Börner einen Vorbehalt, wie auch Löffler [540]) für eine katholische Deutung eintritt.

Barnikol dagegen sieht in seinen Studien [541]) mit Absicht von den „umstrittenen Exkursen" ab, wenngleich er durchaus geneigt ist, mannigfache reformatorische Züge im Bilde der Hildesheimer Fraterherren zu erkennen;[542]) in seinem Artikel für das Eisleber Lutherbuch [543]) zieht er auch den vierten Exkurs eingehender heran und stellt „die Frage, ob nicht schon vor Luther

[532]) Das ist allerdings so vage und subjektiv gesagt, daß es zu einer ernsthaften Beantwortung unserer Frage nichts beiträgt.

[533]) Börner, Die Annalen und Akten S. 47.

[534]) Börner, Die Brüder des gemeinsamen Lebens S. 245.

[535]) Börner, Die Annalen und Akten S. 51.

[536]) Ebenda S. 52.

[537]) Linneborn, Rezension zu Doebner. Derselbe, Rezension zu Börner, Die Annalen und Akten.

[538]) In der Rezension zu Börner.

[539]) Deutsch, Rezension zu Börner, Die Annalen und Akten. Spalte 548 zu Börner, Die Annalen und Akten S. 47.

[540]) Löffler, Heinrich von Ahaus S. 764.

[541]) Barnikol, Studien S. 110 A 6.

[542]) S. o. S. 68 ff. S. 79.

[543]) S. o. S. 68 ff.

innerhalb des römisch-katholischen Kirchensystems Sehnsucht nach deutschem Christentum lebendig war und wie deutsches Christentum sich äußerte und heranwuchs." [544]) Im scharfen Gegensatz zu ihm steht wieder Scheel,[545]) der den Blick ganz auf die einzigartige Persönlichkeit Luthers richtet und nichts von seinem Wesen in Dieburg wiederfindet. Aufs Ganze gesehen, hält Scheel, der eingehender nur den zweiten Exkurs bespricht, die Brüder insgesamt und auch Dieburg für völlig korrekt katholisch.

Die Exkurse sind zwar mannigfach zitiert und Teile von ihnen auch genauer untersucht, aber bisher noch nicht in ihrer Gesamtheit analysiert und beurteilt.[546]) So dürfte sich eine eingehende Behandlung an dieser Stelle rechtfertigen.

Exkurs I.[547])

Anlaß: Im Jahre 1443 lastete auf Hildesheim das päpstliche Interdikt, weil die Hildesheimer Bürger dem Kloster Marienrode Steine geraubt und für ihr eingefallenes Rathaus verwendet hatten.[548]) Durch diese Sentenz wurden die Hildesheimer nach katholischer Lehre zwar nicht aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, wohl aber wurden ihnen die geistlichen Güter im weiten Umfange vorenthalten:[549]) der Gottesdienst war beschränkt und durfte nur bei geschlossenen Türen und ohne jede Feierlichkeit abgehalten werden; die Beerdigung erfolgte in schlichtester Form; die Glocken durften nicht läuten usw. Ganz besonders fühlten sich die völlig schuldlosen Fraterherren von diesem Unheil getroffen: Rektor Bernhard, damals ihr einziger Priester, mußte meistens für den Dompropst lesen, so daß sie sehr oft die Messe entbehrten. Dann versammelten sie sich zur Meßzeit im Refektorium und suchten sich, ohne durch Feierlichkeiten von gesammelter Innerlichkeit abgelenkt zu sein, um so andächtiger in sich selbst zu versenken.[550])

Zweck: In diesem Unglück[551]) möchte Dieburg die Seinigen trösten und ihnen zeigen, wie auch das Interdikt zur religiösen Vertiefung führen könne. Bei der Interpretation des sehr schwierigen Exkurses hat man gerade den Hintergrund des Interdiktes und Dieburgs Anliegen schärfstens im Auge

---

[544]) Barnikol, Bruder Dieburgs deutsches Christentum S. 89.

[545]) Scheel, Martin Luther, I. Bd. S. 82 ff.

[546]) Linneborn hat u. W. sein in der Rezension zu Börner, Annalen und Akten gegebenes Versprechen einer größeren Abhandlung nicht mehr erfüllt.

[547]) D. S. 144—150. Börner, Die Annalen und Akten S. 45 ff.

[548]) D. S. 9.

[549]) Vgl. Codex iuris canonici, canon 2268 und folgende.

[550]) D. S. 9.

[551]) Allzuhäufig wurde von diesem Strafmittel Gebrauch gemacht, darum war es ein wirkliches Anliegen, sich innerlich mit ihm auseinanderzusetzen.

zu behalten, will man nicht zu einer schiefen Auffassung kommen. Daß Dieburg den Boden der Kirche auf keinen Fall verlassen will, zeigen folgende Stellen: „Nicht um den Gottesdienst herabzusetzen, nicht gegen die, die für die feierliche Liturgie eifern und den Kult entfalten wollen, ist dies geschrieben, sondern zur Tröstung der Demütigen und für die, denen unbeschadet des kirchlichen Gehorsams die Geheimnisse des Herzens mehr gefallen und damit „denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereiche" (Röm 8, 28);[552]) „Die Bindung und Lösung seitens der Kirchenoberen ist nicht gering zu schätzen, sondern mit Ehrfurcht hinzunehmen";[553]) „Was hier vom wahren Tempel Gottes gesagt ist, soll Meinung, aber nicht Entscheidung sein."[554])

Zwar ist mit diesen Worten die rechtgläubig-katholische Absicht des Verfassers der Exkurse offenkundig, aber man wird trotzdem sehr genau darauf achten müssen, ob nicht irgendwo wider Wissen und Willen die Grenzpfähle des katholischen Fühlens überschritten werden. Der Ausgangspunkt der Kritik muß jedoch beim katholischen Standpunkte liegen; man darf Dieburg nur dann reformatorische Ansichten zuschreiben, wenn seine Gedanken sich in keiner Weise in das Lehrgebäude der Kirche einordnen lassen.

Einteilung: Vier Gedankenkreise lassen sich im ersten Exkurse unterscheiden:

1. Vom Altarssakramente. S. 144—145, Z. 8 von unten.
2. Von der Zugehörigkeit zu Christus. S. 145, Z. 8 von unten — S. 149, Z. 5 von oben.
3. Von der Vorbereitung auf die Kommunion. S. 145, Z. 5 von oben — S. 149, Z. 23 von oben.
4. Vom Priestertum. S. 149, Z. 23 von oben — S. 150.

1. Vom Altarssakramente.

Von der Tatsache des Interdiktes ausgehend, sagt Dieburg in seiner charakteristischen Diktion: „Wenn man in einer solchen Lage sich in sein eigenes Herz zurückzieht, sich selber erforscht und bedenkt, daß man selbst ein Tempel Gottes ist, nicht so sehr die äußeren Zeremonien als vielmehr die Gnade der Sakramente sucht, indem man in geistiger Weise ißt und trinkt und am Leiden Christi teilnimmt, dann ist es niemandem zweifelhaft, daß der Geist sich eher heilsameren und fruchtbareren Übungen hingibt, die Gefühle reiner und erleuchteter werden außerhalb der Kirchengebäude, als wenn jemand zwar dem Leibe nach in der Kirche ist, sich aber nur mit den äußeren sakramentalen Zeremonien beschäftigt."[555])

---

[552]) D. S. 150.
[553]) D. S. 145.
[554]) D. S. 149. [555]) D. S. 144.

Dieburg sieht, wie leer und trocken die Herzen gerade bei der Unzahl von Kirchen, Reliquien und feierlichen Messen bleiben. Die Menschen hängen dann ganz und gar am Äußeren, ja, es kommt so weit, daß manche eben nur noch für die Verrichtung der gerade ihnen obliegenden Zeremonien Sinn haben und darüber hinaus nichts Geistiges suchen. Eine fromme Seele dagegen umfaßt jederzeit die heiligen Geheimnisse mit geistigem Verlangen, ganz gleich, wer sie feiert. Im Interdikt aber sucht sie, gleichsam beschäftigungslos geworden, die geheime Kammer des Herzens auf, um durch das Wesen des Sakramentes heimgesucht und getröstet zu werden. Die Sakramente sollen doch Frucht bringen für die Seele, wogegen alles andere Schale, nicht Kern ist. Wenn man jetzt aber im Interdikt am äußeren Empfange gehindert ist, dann ist es immerhin noch besser, jetzt nur dem Leibe nach dem Sakramente fernzubleiben, als sonst nur äußerlich es zu empfangen, nicht aber geistig zu erfassen.

Eine Kette von Bibelstellen, in denen zur Hauptsache vom allein lebendig machenden Geiste [556]) die Rede ist, soll diesen Gedanken Gewicht und Autorität geben.

Überschauen wir mit kritischem Blick das Gesagte, dann wird uns der aufs Innerliche gerichtete Sinn der devotio moderna deutlich, die mit aller Energie zum Wesenhaften strebt. Es ist nicht zu leugnen, daß im späten Mittelalter manche Veräußerlichung auch im Gottesdienst eingetreten war,[557]) gegen die eine solch scharfe Reaktion berechtigt war. Den Affekt eines frommen Herzens will Dieburg bei der sakramentalen Kommunion nicht missen, und will, wenn der äußere Empfang gehindert ist, sich mit ihm allein begnügen. Das ist nichts anderes als die „geistliche Kommunion", über die auch Thomas von Kempen [558]) spricht: „Ist der gute Christ wirklich gehindert, so behält er doch den guten Willen und die fromme Absicht, zum Tische des Herrn zu gehen, und dieser gute Wille wird nicht leer ausgehen, wird die Kraft des Sakramentes an sich erfahren. Denn wer die wahre Andacht in seinem Innersten hat, der kann alle Tage, kann jede Stunde des Tages auf eine geistliche Weise zur geistlichen Kommunion Christi gelangen, und daran kann ihn kein Verbot hindern." Es fehlt bei Dieburg freilich an einem klaren Unterschied zwischen der wirklichen und der geistlichen Kommunion, aber der erschien ihm wohl selbstverständlich. Wenn man beim ersten Lesen dieses Abschnittes stutzen kann, liegt das weniger daran, daß hier etwa

[556]) Z. B. Jo 4, 24; 6, 64; Gal 5, 25.

[557]) Vgl. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, I. Bd. S. 481 bezüglich der Eucharistie.

[558]) Pohl, Imitatio IV, 10 S. 118, 22 ff. Übersetzung von Sailer, Das Buch von der Nachfolge Christi S. 469 f.

reformatorische Ideen ausgesprochen würden,[559]) als an der Denkweise Dieburgs, der keine scharfgeschliffenen Begriffe und keinen logisch klaren Aufbau verwendet.

2. Von der Zugehörigkeit zu Christus.

Fortfahrend, betont Dieburg, daß kein menschliches Gericht die Gnade und Frucht des Sakramentes nehmen könne — aber deswegen sei die Binde- und Lösegewalt der Prälaten doch mit Ehrfurcht anzunehmen.

Es ist durchaus katholische Lehre, daß das Interdikt einen Schuldlosen nur für den äußeren Bereich bindet, daß ihm damit nicht die Verbindung mit Christus geraubt wird, daß vielmehr darüber kein menschliches Gericht zu befinden hat. Das will Dieburg offenbar sagen, aber läßt auch hier eine eigentümliche Unklarheit, indem er das Wesen des Interdiktes und der Schlüsselgewalt nicht scharf heraushebt — er schreibt freilich keinen theologischen Traktat, sondern lediglich Gedanken, die ihm in der Betrachtung durch den Kopf gegangen sind.

Von dieser Position stößt Dieburg zu dem Problem vor, ob und wie man zu Christus gehören könne, selbst wenn der äußere Schein dagegen spreche; ob es auch ohne Sakramente eine Verbindung mit Christus gebe. Damit ist die schwierige Frage nach der äußeren und inneren Zugehörigkeit zu Christus und ihrem gegenseitigen Verhältnis aufgeworfen.

Zunächst betont Dieburg, daß alle Sakramente *eine* Quelle und auch *ein* Ziel haben, den Gottmenschen Jesus Christus, bei dem alle Zeichen aufhören. Das einzig Entscheidende ist demnach die innere Zugehörigkeit zu ihm, die äußere ist nur ein Zeichen für die innere und nicht einmal ein immer gültiges. Es kann sein, daß man nicht ordnungsgemäß bestattet wird (im Interdikt gab es nur eine ganz schlichte Beerdigung!), da bleibt es das allein Notwendige, daß man in Christus begraben wird, da er unser Friedhof ist. Man kann gegen seinen Willen, ohne alle Schuld exkommuniziert sein (Interdikt!), doch von Christus wird niemand schuldlos ausgeschlossen. Es kann auch sein, daß äußere und innere Mitgliedschaft der Kirche soweit auseinanderklaffen, daß sogar solche, die als Feinde Christi und als Sünder erscheinen, doch zu Christus gehören.

Und wie steht es mit jenen, die zwar gläubig und gut, aber nicht getauft sind? Darf man die Gnade durch die Sakramente einengen? Dieburg antwortet: wer aus eigener Schuld sich nicht taufen läßt, hat selbstverständlich keinen Teil an Christus. Aber für die anderen genügt nach Anselm[560]) die

[559]) Auch Börner, Die Annalen und Akten S. 46 gibt zu, daß hier nichts Reformatorisches gesagt sei.

[560]) Das Zitat gehört Augustinus, s. Tschackert, Rezension zu Doebner S. 547 A.

Reue; „denn", so fährt Dieburg fort, „die Reue mit dem Glauben und dem Verlangen nach der Taufe setzt in einem solchen den Weg der Taufe",[561]) d. h. die wirklich vollzogene Taufe. Ganz offensichtlich ist hier von der Begierdetaufe die Rede. Wiederum folgen eine Reihe von Bibelstellen mit dem Kerngedanken der göttlichen Barmherzigkeit, die miteinander harmonisiert werden. Sie sind für die Schriftkenntnis Dieburgs und für die Art seiner Exegese bezeichnend, aber führen den Gedanken nicht weiter.

Das Mysterium der göttlichen Gnadenwahl taucht dann in Dieburgs sinnenden Gedanken auf. Er benutzt es, um in den Worten des Römerbriefes eine ernste Mahnung an die Christen zu richten, in Demut und Furcht zu leben, damit ihnen nicht Schrecklicheres widerfahre als einst den Juden. Dabei fragt sich der tiefernste Fraterherr, ob nicht schon jetzt, da die Gottlosigkeit überhand nehme, die Endzeit gekommen sei, die auch den Juden die Bekehrung bringen solle. — Die Versicherung endlich, daß alles das nur seine Privatmeinung sei, schließt diesen Absatz.

Versuchen wir eine kritische Beurteilung dieser Gedankengänge! Es hat etwas ungemein Fesselndes, hier das geistige Bemühen eines Mannes zu verfolgen, der sich in der nicht seltenen Veräußerlichung seiner Zeit mit echter Frömmigkeit um den wesenhaften Kern seines Glaubens bemüht. Was er sich hier, wohl in mancher Stunde stillen Nachdenkens, erarbeitet hat, kann vorbehaltlos als katholische Lehre gelten. Es betont jede Dogmatik, daß niemand seines Heiles sicher sein könne, daß es einen ordentlichen (sakramentalen) und außerordentlichen Heilsweg gebe, daß es eine Zugehörigkeit zur Seele und zum Leibe der Kirche gebe.[562]) Auch die Lehre der Begierdetaufe war von der Scholastik bis ins einzelne entwickelt.[563]) Es stellt Dieburg und in ihm der ganzen devotio moderna ein schönes Zeugnis aus, daß die weitherzigste, universal christliche Auffassung sein geistiges Eigentum geworden war. Wenn wir hinzunehmen, daß er sich auch gegen Zwang in Glaubenssachen, namentlich gegen die Art der Sachsenbekehrung ausgesprochen hat, dann wird um so deutlicher, welche Tiefe des Christlichen hier erreicht ist.

Die Zusammenfassung und Zergliederung dieses Absatzes hat wohl alle Mißverständnisse aus dem Wege geräumt, denen er ausgesetzt war. Börner hatte z. B. die Stelle über die Begierdetaufe aus dem Zusammenhang gerissen und damit eine unkatholische Lehre über die Buße entdeckt.[564]) Das ist

[561]) D. S. 147: „Penitentia enim cum fide et baptismi desiderio supplet in eo viam baptismi . . ."

[562]) Vgl. etwa K. Adam: Wesen des Katholizismus S. 199 ff.

[563]) Vgl. Diekamp, Kath. Dogmatik, III. Bd. S. 83 ff.

[564]) Börner, Die Annalen und Akten S. 47 und 49.

dem Zusammenhange nach völlig ausgeschlossen, und damit fällt sein ganzer Passus, ohne daß eine Bahn vom Katholischen weg sichtbar würde. Ebensowenig ist seine Bemerkung,[565]) daß hier die lutherische Rechtfertigungslehre schon angedeutet sei, stichhaltig; denn es ist hier nicht von Getauften, sondern von Ungetauften und von der Begierdetaufe die Rede. Es braucht ja schließlich noch nicht jede Zitation von Röm 3, 28 den ganz bestimmten Sinn Luthers zu haben![566])

Ein anderes aber muß noch erwähnt werden, da uns Dieburg selber mit seinem Worte vom „mystischen Friedhof“ [567]) das Stichwort gibt: die Mystik! Es klingen hier die Gedanken der neutestamentlichen und insbesondere der paulinischen Mystik wieder auf und werden auf eine originale Weise weitergedacht. Dazu treten als Quelle die Kirchenväter, insbesondere der heilige Augustinus. Die großen deutschen Mystiker sind allem Anschein nach nicht die entscheidenden Anreger Dieburgs gewesen; vielleicht hat er ihre Schriften nicht gekannt, weil ihr Inhalt dem praktischen Ziel der Fraterherren nicht so sehr entsprach.

Wenn Dieburg sagt, man müsse bedenken, daß man selber ein Tempel Gottes sei,[568]) dann erinnert das unmittelbar an das Wort Pauli: „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr“ (1. Kor 3, 17). Man darf wohl auf die Erklärung des heiligen Augustinus zum 130. Psalm hinweisen, in der er ganz ausführlich seine ekklesiologische Mystik unter Berufung auf diese Paulusstelle darlegt.[569])

Auch die Petrusstelle wird man als Quelle anführen müssen: „Laßt euch als lebendige Bausteine aufbauen zu einem geistigen Tempel, zu einem heiligen Priestertum,[570]) um durch Jesus Christus geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen“ (1. Petr 2, 5 f.).

Der Unterschied zwischen der inneren und äußeren Zugehörigkeit zu Christus, dessen Leib die Kirche ist, bildet eines der Hauptthemen Augustins, so daß der Gedanke naheliegt, beim Abschreiben seiner Bücher habe Dieburg hierher die Anregungen geschöpft. Es möge nur eine aus den zahllosen Stellen des Psalmenkommentars zitiert werden: „Es gibt einen himmlischen Altar, und diesen Altar umfängt nicht, wer seine Hände nicht mit Unschuldi-

---

[565]) Ebenda S. 49 A 1.

[566]) Scheel, Martin Luther, I. Bd. S. 283 bemerkt dazu: „Wenn Börner schreibt, daß Dieburg auf den Kernpunkt der Reformation, die paulinische Rechtfertigungslehre, hinführe, so hat er sich offenbar nicht deutlich gemacht, was denn eigentlich katholische und reformatorische Rechtfertigungslehre sei.“

[567]) D. S. 146 Z. 11 v. u.

[568]) S. o. S. 86.

[569]) Urs von Balthasar, Aurelius Augustinus: Über die Psalmen S. 304 f.

[570]) Vgl. u. S. 91.

gen wäscht. Denn viele Unwürdige berühren diesen Altar hier, und Gott duldet es, daß für eine Zeit seine Geheimnisse Schmach leiden." [571])

Auch Augustin vertritt die Anschauung, daß die Gerechten vor Christus Glieder Christi waren;[572]) es ist möglich, daß Dieburg bei seiner Spekulation über die Verbindung der Ungetauften mit Christus von hier ausgegangen ist.[573])

So befremdlich manchem Dieburgs Worte geklungen haben, sie sind in ihrem Gehalt nichts weiter als die traditionelle Kirchenlehre in einer neuen, durchaus persönlich gefärbten Formulierung.

3. Von der Vorbereitung auf die Kommunion.

„So muß man auch über die sakramentale Kommunion handeln", beginnt Dieburg einen neuen Absatz. Auch hier soll man nicht mit dem Sakramente allein zufrieden sein, sondern durch Betrachtung Sehnsucht und Verlangen erwecken, damit man reichere Gnade erlange. Ganz besonders wird die Betrachtung des leidenden Heilandes betont; denn Christus hat uns allen ein Beispiel und allen Leidenden einen überreichen Trost hinterlassen wollen. Zu dieser „geistlichen Kommunion" kann jeder hinzutreten; denn „jeder Heilige ist nach dem heiligen Chrysostomus ein Priester, aber — fährt Dieburg fort — nicht jeder Priester ist ein Heiliger." [574])

Neben dem neuen Zeugnis für eine ehrfürchtige und verinnerlichte Auffassung vom Empfang der Sakramente ist hier besonders der Hinweis auf die Betrachtung wertvoll.[575]) Es ist der Geist der devotio moderna, der hier spricht, der sich am schönsten im vierten Buche der Nachfolge Christi kundgetan hat.

Man wird wohl schwerlich Börner dahin beipflichten, daß hier die Lehre vom reformatorischen allgemeinen Priestertum dargelegt sei.[576]) Es ist von der Betrachtung als geistlicher Kommunion die Rede, für die es keinen Priester braucht, für die also — mit einer geistreichen Wendung gesagt — jeder selber Priester ist. Mehr zu sagen, liegt nicht in der Absicht des Schreibers, wobei nur nebenher erwähnt sein soll, daß es auch eine katholische Lehre vom allgemeinen Priestertum gibt.

---

[571]) Urs von Balthasar, Aurelius Augustinus S. 33.

[572]) Ebenda S. 120.

[573]) Vgl. o. S. 88.

[574]) D. S. 149. Bei der Fortsetzung des Zitates wird der altchristliche Sinn von heilig = getauft nicht berücksichtigt. Vgl. auch Börner, Die Annalen und Akten S. 50 A 2.

[575]) Vgl. o. S. 75.

[576]) Börner, Die Annalen und Akten S. 49 A 2.

4. Vom Priestertum.

Mit der sarkastischen Fortsetzung des Chrysostomus-Zitates gleitet Dieburg aufs Thema des sakramentalen Priestertums hinüber. Er sieht, daß sich viele ohne inneren Beruf dazu drängen. Nach außen ist so oft beim Klerus der Glanz der Heiligkeit und im Innern Armut und Hunger. Da übermäßig viel Altäre gestiftet werden, kann es nicht ausbleiben, daß sie oft mit Unwürdigen besetzt werden. Keineswegs haben die Stifter immer eine redliche, uneigennützige Absicht. Es wäre besser, meint Dieburg, es gäbe wenige, aber gute Priester; ebenso könne die Überfülle der Messen eingeschränkt werden; denn je seltener etwas sei, desto mehr werde es auch geehrt. Dabei betont der Verfasser des Exkurses nochmals seine rechtgläubige Absicht.

Was wir hier hören, sind durchaus berechtigte Klagen, die auch für Hildesheimer Verhältnisse zutrafen, wie Bertrams Bistumsgeschichte offen zugibt.[577]) Die Meinung des frommen Brüderrektors, daß im Klerus größere Auslese stattfinden und die Überfülle der Messen eingeschränkt werden müsse, wird niemand als unkatholisch ansehen.

Exkurs II.[578])

Anlaß:[579]) Der Priester Bruno vermachte 1447 sein reiches Besitztum den Fraterherren. Auf die Frage Rektor Bernhards, was er dafür an Messen, Vigilien und Ähnlichem wünsche, gab er eine Antwort, die von Glauben, Demut und Liebe erfüllt war: „Kann denn Gott nicht an dies denken, ohne daß ihr und andere Memorien daraus macht? Wenn ich die Memorien der Menschen suchte, wüßte ich meine Angelegenheiten anders und zu meinem Ruhme zu ordnen." Durch solches Verhalten, meint Dieburg, habe Bruno um so sicherer Gottes Barmherzigkeit erlangt, da er aus lauterer Gottesliebe weder an sich noch an seine Verwandten und Freunde dachte.

Zweck:[580]) Bei diesem Anlaß möchte Dieburg seine Ansicht klarlegen, daß es lobenswerter, sicherer und erfolgreicher sei, sein Eigentum ohne alle Auflagen den Armen oder den Kirchen und Klöstern zu vermachen.

Inhalt: Nachdem so gleich im ersten Satze die Absicht herausgestellt ist, folgen, jedesmal durch ein „item" gekennzeichnet, die einzelnen Argumente, die wir der besseren Übersicht halber mit Zahlen bezeichnen:

1. Wer sich selber Memorien vorbehält, muß doch einen schwachen Glauben an die göttliche Vorsehung haben; denn offenbar glaubt er, Gott

---

[577]) Vgl. Bertram I. S. 481. 487 f. 517 f.
[578]) D. S. 150—152.
[579]) D. S. 15.
[580]) D. S. 150.

könne seine guten Werke vergessen, und darum müsse er sie immer von Menschen in Erinnerung bringen lassen.

2. In einer solchen Seele sind Eitelkeit und Habsucht zu Hause. Obschon sie nämlich alles verlassen muß, heischt sie noch um möglichst große Gegenleistungen.

3. Solche Menschen gehen ihres ewigen Lohnes sicher zu einem Teile verlustig; denn die pomphaften Beerdigungen, die sie sich bestimmen, bringen ihnen nichts mehr, höchstens den Überlebenden einen gewissen Trost.[581])

4. Nichts als Eitelkeit steckt dahinter, wenn Menschen, die den Ruhm der Heiligkeit nicht beanspruchen können, sich durch reiche Stiftungen einen großen Namen machen wollen.

5. Bei den jährlichen Memorien taucht auch die Erinnerung an die Sünden wieder auf und bringt vor Gott Strafe, bei den Menschen Beschämung.

6. Sicherlich ist es viel vortrefflicher, sein Hab und Gut ohne alle Verpflichtung zu hinterlassen; Zwang zu bestimmten Leistungen wird immer als drückende Last empfunden, während die freiwilligen Gebete viel besser verrichtet werden.

7. Tatsächlich hat bei einer festen Verpflichtung der Gebende weniger; während er sonst Anteil an allen guten Werken der Brüder hat, wird ihm hier nur ganz Bestimmtes zugestanden, und er muß mit jeder Art der Erfüllung zufrieden sein.

8. Wenn es an sich vollkommener ist, sein Eigentum bedingungslos zu verschenken, so ist es das auch in der Todesstunde.

9. Es hat Heilige gegeben, die für Kirchen und Gottesdienst geeifert haben, aber sich solche Memorien nicht ausbedungen haben, ein Beweis, daß nicht Tugend, sondern Schwachheit hinter solchen Stiftungen steht.

10. Wieviel Heilige gibt es endlich im Himmel, die verborgen und verachtet waren, die unbekannt und sogar unbestattet geblieben sind.

Kritik:[582]) Welch ein merkwürdiger Exkurs in seiner Mischung von gesundem Menschenverstand und spitzfindigen Argumenten! Von einer lichtvollen Darlegung über Wesen und Wirksamkeit der guten Werke, von der königlichen Stelle der Liebe ist keine Rede, vielmehr herrscht der bittere Ton der Polemik vor. Dieburg will nichts von allzuvielen Stiftungen wissen,[583]) weil er weiß, wie sehr sie zur drückenden Last werden können, weil er die körperliche Arbeit unbedingt als Haupterwerbsquelle festhalten will. Er denkt

[581]) Die D. S. 151 Z. 15 v. o. nachgetragene Stelle findet sich Ps 48, 12 nach der Vulgata. Ihr Sinn ist aber hier mißverstanden.

[582]) Vgl. hier besonders Scheel, Martin Luther, I. Bd. S. 86 ff.

[583]) Vgl. D. S. 55. S. o. S. 66.

aber nicht daran, Memorien prinzipiell abzulehnen, wie denn auch unter seinem Seniorate Stiftungen angenommen sind. Von Luthers Anschauungen ist er so weit entfernt, daß er die Verdienstlichkeit der guten Werke als selbstverständlich empfindet und nur über ihre größere oder geringere Verdienstlichkeit redet. Je lauterer und selbstloser die Absicht des Gebers, je würdiger und andächtiger der Priester, desto größer ist das Verdienst. Das ist die katholische Lehre, die Dieburgs ganzem Exkurs zugrunde liegt. Nur die krause, von der Polemik diktierte Dialektik könnte zu Fehldeutungen verleiten, sofern man sich nicht bewußt bleibt, daß alle Argumente gleichsam Fechterhiebe sind, mit denen die angegebene Stellung verteidigt werden soll. Man könnte auf der Basis der katholischen Theologie über einzelnes disputieren (etwa These 6, 7, 8), aber wird, zumal wenn man die Praxis des Lüchtenhofs erklärend hinzunimmt, eine reformatorische Deutung ablehnen müssen.

Exkurs III.[584])

Anlaß: Die Biographie Rektor Bernhards.

Zweck: Dieburg will seine schriftstellerischen Absichten klarlegen.

Inhalt: Dieburg betont, daß er keine Heilige zeichnen und Wunder berichten, sondern die Erinnerung an die Gründer im Hildesheimer Brüderhause lebendig halten wolle, damit um so inniger für sie gebetet werde und Gott ihnen gnädig sein möge, wenn sie aus menschlicher Schwäche oder wegen der vielen Schwierigkeiten etwas in ihren geistlichen Pflichten verabsäumt haben sollten.

Bei der Gelegenheit erfahren wir die schon bekannten Gründungsschwierigkeiten: wie Bürger, Mönche und Gelehrte den Fraterherren feind waren; wie ungeeignet das Haus war; wie die meisten wieder gingen und nur Bernhard, Gottfried, Rinteln und Dieburg treu blieben. Fromm überläßt es Dieburg Gottes Urteil, wer unwürdig war, die Gehenden oder die Bleibenden.

Nach dieser Abschweifung kehrt der Verfasser zu seinem Thema zurück: „Denn wir handeln hier in keiner Weise von Heiligkeit, sondern Jahr für Jahr von den Schwächen und Taten der Unseren. Größer ist und wird der Erfolg des gemeinsamen Lebens der Kleriker sein, wenn sie nicht als heiligmäßig Lebende geehrt werden, sondern eher in verborgener Niedrigkeit verächtlich beurteilt werden, gleich jenen, deren Gedächtnis wir durch diese Schrift erhalten. Wenn nämlich die Heiligkeit nach außen hervortritt, schwinden um so schneller Frömmigkeit und Demut. Soviel entfernt man sich vom Wahrhaften und Innerlichen, als man anfängt, äußerlich von den Menschen

[584]) D. S. 152—154.

geehrt zu werden. Es ist also gut, zu fliehen, zu schweigen und zu ruhen." [585]) Der Hinweis auf die Synagoge und die Kirche in den Zeiten ihrer Weltverstricktheit soll diese Mahnung zur Demut unterstreichen. Eine zweifache Bitte hat Dieburg alsdann für seine Mitbrüder: „Zunächst, daß sie für jene beten, deren Wohltaten sie jetzt genießen und gebrauchen, zum zweiten, daß sie ihren Fußstapfen folgen, d. h. den Gewohnheiten und Einrichtungen, die ihnen von jenen überkommen sind. Denn es war niemals Sitte, daß einer sein Brot umsonst aß, sondern von ihrer Arbeit gaben sie, nicht verschwendend und nicht geizend, gern den Scholaren und anderen Armen." [586])

Kritik: Bedeutsam heben sich Dieburgs Biographien aus der Fülle mittelalterlicher Viten heraus; [587]) wie um jene Zeit auf den Tafelgemälden der mystisch-verklärende Goldgrund verschwindet, wie die Gesichter nicht mehr typisch, sondern individuell gebildet werden, so haben wir hier Männer in ihrer vollen Besonderheit vor uns, die das Gepräge des modernen Menschen zu erhalten beginnen. Zwar kann man keine direkten Verbindungslinien von Dieburg zu Humanismus und Renaissance und ihrem neuen Lebensgefühl ziehen, aber mit vielen verborgenen Fäden ist er doch seiner Zeit und ihrem geistigen Wandel verbunden.

Alsdann ist an diesem Exkurs charakteristisch die Eindringlichkeit, mit der Dieburg den Kommenden wie ein heiliges Vermächtnis die Ideale der ersten Zeit ans Herz legt: Einfachheit, Niedrigkeit, Arbeitsamkeit, Wohltätigkeit.

Exkurs IV. [588])

Anlaß und Zweck: Die Habsucht eines Klosters [589]) gibt Dieburg Gelegenheit, in einem großen Abschnitt die Stellung der Fraterherren zum Mönchtum zu behandeln und Einwürfe zurückzuweisen.

Inhalt: Bald offen, bald geheim verfolgen Geistliche und namentlich die Mönche die Fraterherren. Tröstend ist da der Hinweis auf das Christentum, das auch von Anfang an seine Feinde gehabt hat, aber in Gottes Hand geborgen ist.

Manche meinten gar noch, Gott einen besonderen Dienst zu erweisen, wenn sie einen Fraterherren durch geheime Überredungen wie einen Schiff-

---

[585]) D. S. 153 Z. 13 v. u. — 5 v. u.

[586]) D. S. 154 Z. 2 v. o. ff.

[587]) Vgl. Linneborn, Rezension zu Doebner, Sp. 185 f. „In dieser Hinsicht dürfte ihm in der ganzen Klosterliteratur jener Zeit nur der etwas jüngere Benediktiner Hubertus Holthuisen und H. Martin in Köln, der übrigens auch die Schule der Fraterherren in Deventer durchgemacht hat, zu vergleichen sein."

[588]) D. S. 154—159. Vgl. o. S. 68 ff.

[589]) D. S. 55.

brüchigen zu sich herüberziehen konnten. Im Lüchtenhofe nahm man die Mönche in aller Freundlichkeit auf, zog sie sogar zu den Kolloquien hinzu, aber wie oft mußte man erleben, daß solches Vertrauen schändlich mißbraucht wurde! Fanden die Mönche einen Zweifelnden oder hatten sie einen glücklich zum Zweifeln (an den Einrichtungen des Fraterhauses) gebracht, dann richteten sie ihn nicht auf, berieten sich auch nicht mit seinem Beichtvater, sondern suchten ihn wie „Räuber in Christi Herde" an sich zu reißen.

Grundsätzlich stimmt Dieburg zu, daß der Übergang zum vollkommeneren Leben, vom Kleriker zum Ordensmann, erlaubt sei. Aber sowohl die Erfahrung wie auch die Väter lehren, daß Rücktritt und Ordenswechsel oftmals Anzeichen und Ursachen der Ungeduld, der Eitelkeit, des Schwankens und auch des Abfalles sind. Schon Weltmenschen zum Standeswechsel raten, erfordert große Vorsicht und hohe Verantwortung, um so mehr gilt das aber bei solchen, die auf dem Wege zur Vollkommenheit sind. Wie kann man sich Gutes davon versprechen, wenn Menschen, die schon im niederen Stande nachlässig waren, in einen höheren übergehen. Was anders als Heuchelei wird dabei herauskommen!

Sicherlich hat das Mönchtum auch seine erhabenen und anziehenden Seiten, aber wenn man nicht lauteren Herzens Frömmigkeit und Niedrigkeit sucht, wird man nur den Schein, nicht das Wesen haben. „Nicht die Kutte macht den Mönch!" [590]) Niedrigkeit und Verborgenheit ist der von allen Selbsttäuschungen freie, sichere Weg zum Himmel. Weil manches für den einen schädlich ist, was für den anderen gut ist, soll man sich vor übereiltem Standeswechsel hüten und sich von den Mönchen, die sich ihres Gelübdes, ihrer Kutte und der Regel der Väter — oft genug unaufrichtig — rühmen, nicht verblüffen lassen, da doch schon Benedikt auf die Liebe als das allein Bindende hinweist.

Gegen diejenigen, die so stolz auf ihre Statuten hinweisen, sagt Dieburg: Nicht in der Öffentlichkeit, sondern eher in der Verborgenheit ist man ein „Religiose"; denn Religion besteht nicht in Buchstaben, sondern in der Tat und Wahrheit, nicht in Menschenlob, sondern in Gotteslob. In scharfer Polemik wendet er Paulusworte gegen die gesetzesstolzen Pharisäer auf die gegnerischen Mönche an. Sie sollen sich ihrer Regel nicht allzusehr rühmen — haben die Brüder denn nicht auch durch apostolische Vollmacht das Recht, sich Statuten zu geben? Sollte es nicht sein können, daß ihr Gehorsam durch die Vollkommenheit der Gesinnung vor Gott dem Mönchsgelübde gleichwertig ist?

Was ist es für ein Unsinn, wenn ein Mönch, die Doppelbedeutung von

---

[590]) Vgl. zum Gedanken Pohl, Imitatio I, 17 S. 29, 9 ff.

ordo (Orden und Ordnung) mißbrauchen will, um die Brüder zu verspotten! Dieburg bemüht sich, ihn mit einer Fülle von Bibelstellen zu bekämpfen.

Nachdrücklich wird auf die vier Evangelien und auch auf die Dekrete, Gesetze und Reden der Väter hingewiesen. Wer diesen folgt, ist nicht ohne Hirt (pastor) Regel, Gesetz und „ordo".

Die Orden aber sind nichts als Wege zur Vollkommenheit und sicherlich gibt es auch noch andere als die bisher bekannt gewordenen.

Nochmals: die Mönche haben keinen Grund zum Rühmen. Nicht für alle ist ein Orden gut. Die Ordensleute stehen unter einem stärkeren Zwang, und das mag für manchen heilsam zur Rettung sein, doch gilt auch das nur bedingt; denn die letzte Ursache der Rettung ist Gott, der die Menschen an sich zieht. Wenn jemand aber meint, er könne nur durch den Zwang des Mönchtums gerettet werden, dann mag er übertreten.

Kritik: Interessant ist das Gesagte für das Verhältnis der Fraterherren zu den Orden. Das Mönchtum kommt nicht gerade gut dabei weg, wie ja in der Tat die Stagnation auch in Hildesheimer Klöstern sich unheilvoll auswirkte.[591]) Dieburg verteidigt die freiere Richtung der Fraterherren und enthüllt schonungslos die manchmal wenig schöne Art des Konkurrenzkampfes seitens der Orden. Auch seine Menschenkenntnis, die kritisch nach den Beweggründen fragt, tritt erneut hervor, aber auch seine Polemik und satirische Schärfe ist da und zeigt, daß es den Fraterherren oft recht schwer gefallen sein muß, sich den Orden gegenüber zu behaupten. Als Polemik hat man darum diesen Exkurs vor allem zu werten. Reformatorische Ideen wird man vergeblich suchen; denn wenn auch Dieburg für sich das Mönchtum ablehnt und die Orden kritisiert, so denkt er nicht daran, es grundsätzlich abzulehnen, sondern erkennt es durchaus als höheren Stand an. Es ist in der Praxis doch so gewesen, daß der Lüchtenhof mit den reformierten Mönchen freundschaftliche Beziehungen unterhielt.[592]) Wenn Dieburg die bloß instrumentale Bedeutung des Mönchtums betont, so kann man vom katholischen Standpunkte nichts dagegen sagen; wenn er meint, es gebe noch andere Wege der Vollkommenheit, hat ihm die Kirchengeschichte darin recht gegeben.

Einzig an jener Stelle, wo gesagt wird, daß derjenige, der dem Evangelium und den Vätern folge, nicht ohne Hirt sei, hat Doebner einen reformatorischen Hinweis sehen wollen.[593]) Darin hat ihn schon Börner

[591]) S. o. S. 8.

[592]) So mit Johannes Busch. Vgl. die Visitatoren s. o. S. 60. Pf 12 S. 150—154, Eingehung der Fraternität mit den Kartäusern, den Franziskanern und den Zisterziensern von Riddagshausen.

[593]) D. S. XLI, Z. 24 ff.

widerlegt.[594]) Es geht aus dem Zusammenhang ohne weiteres der rechte Sinn hervor. Dieburg beruft sich in gleicher Weise auf Schrift und Tradition und will in polemischer Zuspitzung lediglich sagen, daß die Brüder, wenn sie diesen folgen, nicht ohne Hirt und Regel sind. Das bezieht sich nur auf den Ordensstand: die Mönche haben ihre Regeln — dagegen weisen die Fraterherren auf die Schrift und die Väter hin, nach denen sie ihr gemeinsames Leben einrichten. Die Lehrverkündigung der Kirche wird nicht einmal berührt.

Rückblick.

Die Exkurse Dieburgs sind Zeugnis für eine tiefreligiöse Innerlichkeit mit mystischer Färbung. Sie zeichnen, freilich oft in polemischer Zuspitzung, das Ideal des gemeinsamen Lebens. Wenn in ihnen auch selbständiges Denken zu Tage tritt, so sind sie doch niemals so klar und grundsätzlich gehalten, daß ihnen wissenschaftliche Bedeutung zukäme. Es sind Gedanken, die von der Bibel, den Vätern und zum geringen Teil von zeitgenössischen Erbauungsbüchern angeregt sind. Eine Abhängigkeit von gleichzeitigen religiösen Schriftstellern läßt sich nicht nachweisen.[595]) Eine den Eigenwilligkeiten des Stiles mit Verständnis nachgehende Exegese muß zu dem Resultat kommen, daß Dieburg nicht als Vorläufer Luthers genannt werden kann.

b) Die Schreibtätigkeit der Fraterherren.[596])

Die Fraterherren wollten in der Arbeit die Traditionen des alten Mönchtums wieder aufnehmen, um selber ihren Unterhalt zu verdienen und zugleich dem Müßiggang zu steuern. Am passendsten erschien ihnen dafür das Abschreiben und Einbinden religiöser Bücher. Diese Tätigkeit ist so charakteristisch für sie geworden, daß in den Statuten und Annalen immer wieder davon die Rede ist und die Fraterherren in Lüttich sogar „Brüder von der Feder" genannt wurden. Der Hauptzweck ist auch hier ein religiöser: der Geist der Schreibenden sollte heilsam auf geistliche Dinge hingelenkt und namentlich den in der Betrachtung noch ungeübten Jünglingen (Novizen) gesunde geistige Kost dargeboten werden.[597]) Gleichzeitig beseelte sie apostolischer Eifer, da sie auf diese Weise Predigt und Unterricht im Sinne der devotio moderna geben konnten, wie es Rektor Bernhard oftmals sagte: „Er

[594]) Börner, Die Annalen und Akten S. 45 A 5.

[595]) Vgl. Börner, Die Annalen und Akten S. 50 f.

[596]) D. S. 228 f. Löffler, Das Schrift- und Buchwesen der Brüder vom gemeinsamen Leben.

[597]) Vgl. die immer wiederkehrenden Ermahnungen: Rektor Bernhard D. S. 36, Rektor Hoghe D. S. 39, Heinrich Eisenach D. S. 46.

versicherte sie, daß sie in doppelter Weise gut handelten, einmal, indem sie beim Schreiben für ihren eigenen Nutzen studierten, und dann, weil ihre Schriften außerdem noch die Leser unterrichteten." [598])

Bei solch hervorragender Bedeutung wundern wir uns nicht, eine bis ins einzelne gehende Regelung des gesamten Schreibbetriebs zu finden. An der Spitze stand der Schreibmeister (scriptuarius) — nach den Statuten sollte es ein eifriger und tätiger Mann sein — der die gesamte Arbeit der Brüder einzuteilen und zu leiten hatte. Von den in seiner Verwahrung befindlichen Schreibutensilien (Pergament, Papier, Federn, Tinte, Farben) gab er nach Bedarf aus und sah mit Ernst darauf, daß jeder seine Pflicht tat. Anfänger unterrichtete er selber oder ein anderer in seinem Auftrage; Säumige wurden dem Rektor zur Bestrafung gemeldet. Jeden Freitag nach dem Abendessen wurden alle Brüder zusammengerufen, damit der Schreibmeister ihre geleistete Arbeit kontrolliere und notwendige Verbesserungen vornehme. Auch der gesamte geschäftliche Verkehr in Sachen der Bücher lag in der Hand des Schreibmeisters; mit ihm verhandelte man über ein neues Buch oder über einen neuen Einband, schloß mit ihm in Gegenwart des Prokurators oder sonst eines Bruders einen schriftlichen, in zwei Exemplaren ausgefertigten Vertrag, zahlte ein Angeld und bekam nach Erlegung der gesamten Kaufsumme das Buch von ihm ausgehändigt. Selbstverständlich hatte der scriptuarius genau Buch zu führen und mußte bei der jährlichen Rechenschaftsablage nach dem Prokurator seine Amtsführung prüfen lassen.

In der Herstellung der mittelalterlichen Handschriften sind Schrift und Verzierung streng zu scheiden; die letztere unterlag einzig und allein dem Rubrikator (Rotmaler),[599]) der mit geübter, kunstfertiger Hand die reich geschmückten Initialen und Miniaturen malte und bei besonders kostbaren Werken die Randleisten mit Blatt- und Rankenwerk verzierte, bewährte Vorlagen mehr oder minder frei gebrauchend. Er ist der eigentliche Künstler unter den Brüdern, und seiner Arbeit verdanken die Handschriften ihren besonderen Wert. Seine Farben, besonders das aus Lapislazuli hergestellte kostbare Blau, hatte er selber in Verwahrung. Goldene Buchstaben durfte er nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Schreibmeisters machen und hatte auch sonst dessen Anweisungen willig Folge zu leisten und nur die Bücher zu schmücken, die ihm übergeben wurden. In Hildesheim wird der Kleriker Reynerus aus Münster als der erste rubricator erwähnt [600]) und nach ihm Heinrich Calkar aus Herford, der die Brüder in dieser schwierigen Kunst unterrichtete.[601])

---

[598]) D. S. 36. [599]) D. S. 229.

[600]) D. S. 1. 307. Für die Hss der Münsterischen Fraterherren vgl. Geisberg, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Münster S. 331 ff. [601]) D. S. 5, 306, 320.

Die fertige Handschrift kam zum Buchbinder,[602]) der seine Materialien (Holz, Leder, Messing) unter der Aufsicht des Prokurators verwaltete. In seiner Arbeit hatte er sich ganz nach den Anordnungen des Schreibmeisters zu richten. Das Geld für den Einband hatte dieser aber jeweils dem Prokurator auszuhändigen.

Aus mannigfachen mittelalterlichen Holzschnitten und Bildern sind uns die Schreibstühle mit ihren schrägen Pulten wohlbekannt; wer denkt bei den Fraterherren nicht an den Kupferstich Dürers „Hieronymus im Gehäus", der die weltabgeschiedene Stille und innere Freude eines Fraterhauses widerspiegeln könnte! Im Lüchtenhofe schrieb man anfangs in den Zellen, aber bald schon baute Johannes von Köln eine eigene Schreibstube.[603]) Auch eine Buchbinderei wird genannt.[604])

Von genauen Arbeitszeiten hören wir für den Lüchtenhof nichts, aber nach dem Vorbilde der Herforder Statuten[605]) darf man wohl annehmen, daß mindestens 7 Stunden pro Tag geschrieben werden mußte. Fast in jedem Lebensbild ist auch ein Bericht über die Schreibtätigkeit miteingeflochten. So war Rektor Bernhard,[606]) sowohl in Noteln als auch in der Bücherschrift ein unermüdlicher Schreiber, der oft den ganzen Tag am Schreibpult saß und die Seinen unermüdlich anspornte. Gottfrieds Liebe zu den Büchern ist schon erwähnt.[607]) Heinrich Pieper[608]) schrieb während seines dreijährigen Aufenthaltes „Tag und Nacht" für den Lüchtenhof, und ein Frater Wilhelm[609]) starb sogar im Schreibstuhl. Der Thüringer Heinrich Eisenach[610]) pries eifrig den Nutzen des Schreibens, und von Rektor Lambert heißt es, er sei ein bonus scriptor et notator optimus gewesen.[611]) Der Kleriker Konrad,[612]) Theodor Blitterswiik,[613]) Hermann Rinteln,[614]) sie alle waren fleißige Schreiber; nur von einem, Nikolaus Lesse,[615]) heißt es, er sei lässig gewesen.

Es war der Ehrgeiz der Fraterherren, auch eine umfangreiche Bibliothek

---

602) D. S. 234.
603) S. o. S. 48.
604) D. S. 116.
605) Statuten des Herforder Fraterhauses S. 551.
606) D. S. 36 f.
607) S. o. S. 9.
608) D. S. 11.
609) D. S. 44.
610) D. S. 46.
611) D. S. 88.
612) D. S. 42.
613) D. S. 5.
614) D. S. 128.
615) D. S. 120.

zu haben.[616]) Diese unterstand einem vom Senior ernannten Bibliothekar, der über saubere und ordentliche Aufbewahrung zu wachen hatte und auch notwendige Korrekturen vornehmen sollte. Gleich unseren Stempeln schrieb man am Anfang und Ende jedes Buches den Namen des Lüchtenhofes. Eine doppelte Liste, eine für den Senior und eine für den Bibliothekar, sollte für die notwendige Kontrolle sorgen. Wurden Bücher aus dem Hause verliehen, dann hatte der Bibliothekar sie genau aufzuschreiben mitsamt dem Termin der Rückgabe, der höchstens vier Monate später liegen durfte. Bei wertvolleren Büchern hatte er die Erlaubnis des Seniors einzuholen.[617]) Unbekannten lieh er Bücher nur, wenn sie ein gleichwertiges Pfand hinterlegten oder einen Bürgen stellten. Die anderen Brüder durften kein Buch herausgeben und waren auch für ihren Bedarf stets an den Bibliothekar gewiesen. Über den kirchlich einwandfreien Inhalt wußte man gar wohl zu wachen, wie der Beschluß des Münsterischen Kolloquiums von 1443[618]) beweist, nach dem ein deutsches Buch „Das christliche Leben" eingezogen und verbrannt werden sollte; auch später[619]) wird noch einmal eindringlich vor deutschen Büchern gewarnt, sofern sie nicht „von klarem Inhalt, verständlich, korrigiert und sorgfältig geprüft sind." Die Fraterherren haben demnach deutsche Bücher besessen und verbreitet, aber nicht ausschließlich und nur mit großer Vorsicht gegenüber ihrem Inhalt.

Wenn man nach der Art der im Lüchtenhofe geschriebenen Bücher fragt, ist zunächst an die große Zahl der liturgischen Bücher zu denken. Das erste Buch, das sie in Hildesheim schrieben, war ein Brevier.[620]) Für ihren eigenen Bedarf haben sie einen reichen Schatz im Laufe der Zeit geschrieben, wie die Liste bei Doebner beweist.[621]) Dazu aber haben Weltleute und Klöster ihnen viele Aufträge gegeben.[622]) Es ist erstaunlich, daß bisher noch wenig von ihnen wiedergefunden ist; wahrscheinlich sind noch viele von ihnen geschriebene Bücher in den Archiven verborgen.[623])

---

[616]) D. S. 281 f.

[617]) P U 143 vom 25. Januar 1601. Ernst Eickhoff bescheinigt, daß er von Johannes Philips für seinen Schwager Cyriakus Haberland, Pfarrer in Hessim, zwei Bände Athanasius, Kommentar zu den Briefen Pauli und Cyrillus, Kommentar zu Johannes, geliehen hat und verpflichtet sich, sie zu Pfingsten wieder zurückzugeben.

[618]) D. S. 255.

[619]) D. S. 232. „Caveant igitur de libris Teutonicis, ne tales pro studio in domo vel extra domum ministrent, nisi de materia plana fuerint, intelligibiles, correcti et diligenter examinati."

[620]) D. S. 4. [621]) D. S. 390 f.

[622]) Grube, Chronicon S. 547. — D. S. 195, 180 f. — Pf 10 S. 362 ff. wird ein reicher Vorrat von liturgischen Handschriften angeführt.

[623]) 2 Hss. befinden sich in Wolfenbüttel. Heinemann, die Hss. der Bibliothek in Wolfenbüttel, I. Abt. S. 26, Nr. 39, S. 36, Nr. 64.

Man muß sich freilich hüten, sämtliche aus Hildesheim stammende Bücher dieser Zeit den Fraterherren zuzuschreiben. Nur Herkunftszeichen oder sichere Überlieferung berechtigt uns dazu. So ist das Hildesheimer Osterbrevier[624]) u. E. nicht im Fraterhaus entstanden; denn es ist unwahrscheinlich daß die eben erst angekommenen Fraterherren ein so speziell Hildesheimsches Werk verfaßt haben könnten. Was wir außerdem von den Brüdern wissen, läßt auf dichterische Talente nicht schließen.

Nächst der überwiegenden Fülle der liturgischen Bücher müssen die Schriften der Kirchenväter und dann erst die eigentlichen Erbauungsschriften genannt werden. In den Annalen werden uns einige Bücher genannt, freilich mit ungenauen und nicht immer klarzustellenden Titeln:

D. S. 5: Isidorus: de summo bono.

Gregorius papa: Dialogus (gemeint ist wohl die volkstümliche Heiligenlegende: Dialogi de vita et miraculis patrum Italicorum).

D. S. 11: Libri collacionum sanctorum patrum partes tres cum institutis eorundem, que est pars tertia.

D. S. 39: Augustinus: Liber de verbis domini. (Vielleicht De sermone domini in monte?)

Augustinus: Manuale (Enchiridion sive de fide, spe et caritate.)

Petrus Damianus: Epistolare de continentia episcoporum.

Hieronymus: De muliere septem percussa. (?)

Chrysostomus:[625]) Opus imperfectum in Matthaeum (ein fälschlich Chrysostomus zugeschriebenes Werk.[626])

Chrysostomus: Homilien.

Severianus: Homilien.

Leben der heiligen Elisabeth.

D. S. 42: Origenes: Librum super epistolam beati Pauli Apostoli ad Romanos.

Ambrosius: Super Lucam (Expositio evangelii secundum Lucam libri decem).

Ambrosiusschriften in einem Bande:

De officiis ministrorum.

De mysteriis.

De cura pastorali (?)

De jejunio

---

[624]) Ernst, Das Osterbrevier des Gymnasium Josephinum.

[625]) So muß gegen Doebner, der Erispinus aus der Abkürzung Eris las, gelesen werden. Vgl. Börner, die Annalen und Akten S. 50 A 2.

[626]) Rauschen, Grundriß der Patrologie S. 279.

De Helya (die beiden Schriften gehören wohl zusammen: De Helia et ieiunio).

De bono mortis.

De fratris recessu (De excessu fratris sui Satyri).

De resurrectione (de fide resurrectionis).

Beda: super Marcum.

Climacus: Climacus paradisi.

Dazu die P U 143 erwähnten Schriften:

Athanasius: Commentarium in epistolas sti. Pauli. (?)

Cyrillus (von Alexandrien): Commentarium in Joannem.

Gottfried hatte in seinem Besitze viele Bücher, namentlich deutsche, die in devotem Geist geschrieben waren und Liebe zu Gott und Verachtung alles Irdischen wecken sollten,[627]) wie „die vier letzten Dinge", „Leben und Beispiel der Heiligen", „die 10 Gebote" und Ähnliches.

Außer diesen verhältnismäßig dürftigen Nachrichten ist uns jedoch zum Glück in den Kopialbüchern eine große Reihe von Büchern genannt. So werden bei der Inventarisierung vom 14. Dezember 1573 folgende Bücher mit ihren Signaturen als fehlend aufgeführt:[628])

B 26 Dictionarium Hebraicum cum Evangelista Mattheo.
D 26 Sermones Hoffmesteri, de Tempore et Sanctis.
F 15 Homeliae Gregorii papae.
I 23 Chrisostomus de Compunctione cordis.
K 15 Paraphrases Erasmi.
L 27 Venerabilis Beda de Temporibus.
M 19 Eusebius Caesariensis, cum paulo Cortesio.
N 10 Marsilius ficinus.
N 18 Modus Confitendi.
O 2 Cornucopiae Nicolai Perotti.
Q 8 Comediae Therentii cum Commento.
J 12 Speculum fatuorum Johannis Keserbergii.
Q 15 Malleus Maleficarum.
V 7 Taulerus gedrucket.
Z 2 Catechismus Ecclesiae.
Z 7 Calender Konigeßbergers.
B 8 Acta concilii Constantiensis.
B 23 Exempla Scripturarum, Triumphus crucis.
D 14 Joh. Chrisostomus in omnes divi Pauli Epistolas.
F 12 Gregoriana et cum tritemio.

---

[627]) D. S. 2.

[628]) Pf 10 S. 361a ff.

H 14 Augustinus super quinquagenam psalterii.
I 22 Psegmata Joh. Chrisostomi.
K 29 Adagia Erasmi Roterdami.
L 12 Flores Bernhardi.
O 18 Speculum disciplinae.
Y 13 Von Patricius Vegefuer.
Z 2[629]) Iudocus Clichtoneus.

In einer anderen Kammer fanden sich noch an großen und kleinen Schriften (es wird sich um eine Art von Broschüren größeren oder kleineren Formates handeln, wie die Bezeichnung Quaterni für einige dieser Bücher nahegelegt): 293 gedruckte und 130 geschriebene.

Alsdann werden unter der überwiegenden Zahl der liturgischen Handschriften noch aufgezählt:[630])

Tractatus M Hugonis de Meditatione. (Pergament, geschrieben).

De quinque Ulneribus Christi, Introitus, Humiliavit. (Pergament, geschrieben).

93 Postillae Tauleri
53 Historiae Tauleri
28 Stück Isidori de summo bono et soliloquium ejus.
Homilianus Henrici Helmesii.
Postilla Poligrani.
12 Exemplare Sintaxis Johannis Despauterii.
12 Exemplare Epigrammatum Henningi Pirgalli.
Comedia Joseph ungebunden.
Enchiridion militiae Christianae Jo. Iusto Lansbergio Autore. Ungebunden.
Ob die abgestorbenen Seelen bey Christo synn?
Christliche Unterweisung an die Wiedertäufer.
Von dem Eidt Schworen.
Vom Zuge der Hewschrecken.
De verbo Dei.
Seß Christliche Catholische Predigten.
Confutatio una, quattuor excusationum Lutheranorum.
Liber Francisci Maronis.
Römische Keyser: Ordnung und Reformation.
Quodlibeta S. Thomae Aquinatis.
Partes Alexandri cum Commento.

---

[629]) Die Signatur war schon für ein anderes Buch genannt. S. S. 103.
[630]) Pf 10 S. 362 ff.

Liber Johannes Ludovici Vivis de Veritate fidei Christianae Folium. In Papier, geschrieben.

Ein gewisse und klare Unterricht von der Gerechtigkeit. Pergament gebunden.

Concordantia Anthonii a Konningstein. Pergament, gebunden.

Schripta quaedam Fratris Arnoldi Goerim. Gebunden.

Sententiae Nili Episcopi. Pergament, gebunden.

De Reine gesunde Lehre. Pergament, gebunden.

Etliche Exemplaria Urbani papae.

Nach diesen Listen zu schließen, dürfte der Buchbestand der Fraterherren recht hoch anzuschlagen sein. In der Verbreitung sowohl liturgischer wie auch religiöser Bücher und Schriften müssen sie eine ziemlich große Bedeutung gehabt haben und zwar bis in die Spätzeit hinein.

Wie kommt es, daß von diesem reichen Bücherschatz fast nichts auf uns gekommen ist? Sicher ist in den Zeiten des Niedergangs manches Buch verloren gegangen; der Hauptverlust dürfte durch den großen Brand von 1761 gekommen sein, bei dem auch die Bibliothek der Kapuziner, in der sich die Reste der Fraterherrenbibliothek befanden, in Flammen aufging.[631])

Über die Schreibkosten unterrichtet uns am besten eine Rechnung für das Domkapitel: [632])

„Taxa des Buchs, welches dem hochwürdigen Domkapitel der Stiftskirche zu Hildesheim geschrieben und gebunden ist.

Die großen Kapitalbuchstaben, welche mit Gold und anderen Farben gemacht und sonstens illuminiert sin, kosten sämtlich 1 Taler.

Die anderen Kapitalen, mit roter und blauer Farbe gemacht, welcher mehr denn 1000 sind, samt und sonders kosten 4 Taler.

Es sind 10 unbeschriebene reine Blätter darunter, jedes für drei Mariengroschen, tun zusammen 30 gr.

Der Band samt den Buckeln und Beschlägen kostet 30 gr.

Item, es sind 114 beschriebene Blätter darin; kostet ein jedes 8 gr. mit Pergamen und Schreiben, tut zusammen 25 Taler 12 gr.

. . . Summa 32 Taler."

Busch berichtet,[633]) daß die Fraterherren täglich aus dem Umkreis Bücher empfingen, und daß sie 1000 Gulden für ihre Schreibarbeit eingenommen hätten. Er sagt allerdings nicht, in welcher Zeit. Daß die Summe für ein Jahr zu hoch ist, hat Börner bereits auseinandergesetzt; [634]) aber in der

---

[631]) Machens, Der Brand des Kapuzinerklosters S. 6.

[632]) Pf 10 S. 355a. Ungefähr aus dem Jahre 1570. Der Text ist dem heutigen Deutsch angeglichen. [633]) Grube, Chronicon S. 547.

[634]) Börner, Die Annalen und Akten S. 36 f.

späteren Zeit, da mindestens 12—15 Brüder den ganzen Tag schrieben, wird man eine ziemlich hohe Summe ansetzen müssen; sonst hätte der Lüchtenhof bei seinen baulichen Aufgaben und der Fülle der Abgaben nicht bestehen können. Und er hat außerdem noch Geld ausgeliehen, das offenbar nicht nur aus Stiftungen herrührte.

Neben dem Schreiben brachte auch das Einbinden seinen Verdienst.[635]) Dann wandte sich auch mancher an den Lüchtenhof, um Tinte oder Pergament zu bekommen, wie es eine Reihe von Urkunden bezeugen.[636])

Wennschon die Fraterherren des Lüchtenhofes nicht selber im Dienste der Wissenschaft schöpferisch tätig waren, so haben sie doch in mustergültigen Abschriften[637]) Klerus und Volk mit religiösen und liturgischen Schriften versorgt, ein Dienst an Religion und Wissenschaft, dem der Dank nicht fehlen sollte!

c) Die Schüler der Fraterherren.

Wie weit die devotio moderna mit dem Humanismus und seiner Schulreform zu tun hat, ist bereits klargelegt.[638]) Für die einzelnen Häuser ergaben sich jedoch je nach Lage der Dinge mancherlei Verschiedenheiten. In Deventer bestimmte das Fraterhaus weithin den Geist der Schule, und anderswo war es ähnlich.[639]) Wie stand in dieser Hinsicht der Lüchtenhof da?

Zunächst muß gesagt werden, daß vom Wehen humanistischen Geistes weder bei der Brüderschaft noch an der Domschule etwas zu spüren ist. So oft auch die Annalen auf das leuchtende Vorbild der Niederlande hinweisen, niemals werden gelehrte oder schulische Fragen im eigentlichen Sinne berührt. Und was kann weiter von ciceronianischer Eleganz entfernt sein als der mit den Regeln klassischer Latinität unheilbar verfeindete Stil Dieburgs! Es ist als sicher hinzunehmen, daß im Lüchtenhof keine Schule im Sinne des mittelalterlichen Triviums und Quadriviums bestand.[640]) Dafür nahm die Domschule eine viel zu beherrschende Stellung ein, die der Domscholaster eifersüchtig zu wahren wußte.[641]) Wenn wir von Schülern oder Jünglingen hören, müssen wir zunächst an die Novizen denken, die unter Leitung des Novizenmeisters auch Unterricht in den freien Künsten erhielten. Es scheint

---

[635]) P U 63.

[636]) P U 65. 71. D. S. 151.

[637]) Vgl. das Urteil Geisbergs, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Münster, I. Bd. S. 331 ff.

[638]) S. o. S. 57.

[639]) Vgl. Delprat-Mohnike, Die Bruderschaft des gemeinsamen Lebens, S. 107 ff.

[640]) Barnikol, Luther in Magdeburg. Scheel, Martin Luther, I. Bd. S. 70 ff.

[641]) D. S. 109.

doch am wahrscheinlichsten zu sein, daß der Brief des Magdeburger Prokurators Nikolaus Dorsten[642]) Novizen im Auge hat; der Ausdruck „juvenes recepti sunt" heißt wohl: „die Novizen sind aufgenommen". Das juvenis für Novize begegnet öfter,[643]) während man hier doch das Wort „Scholaren" erwartete, wenn es sich wirklich um solche handelte. Schließlich ist das aber eine Frage für die Historiker des Magdeburger Hauses, für das Hildesheimer Haus liegen die Verhältnisse klar.

Gewiß hätten die Fraterherren des Lüchtenhofes auch eine Schule aufgebaut, wenn es möglich gewesen wäre; so aber begnügten sie sich mit der Schülerseelsorge, in der sie mit Hingabe und Ausdauer gearbeitet haben. Oft von Mißgünstigen gehemmt, immer wieder von den Schülern selber enttäuscht und betrogen, wollten sie doch von dieser Seelsorge nicht lassen, die aus den Niederlanden ihnen als ihre eigentümliche Aufgabe überkommen war. Mochten andere für feierliche Gottesdienste sorgen, sie wollten im Weinberge des Herrn mannhaft arbeiten![644]) Und wenn ihr Weinberg auch recht unfruchtbar war, es lag etwas Großes und Zeitgemäßes in ihrem Vorhaben. Hier in der lebendigen, aufgeschlossenen, für alle Ideale leicht zu begeisternden Jugend mußten sie am schnellsten Anklang und Anhänger finden. Hatten sie einmal die gebildete Jugend gewonnen, dann war die Ausbreitung der neuen Frömmigkeit gesichert. Die Liebe und Sorge für die Scholaren aller Art ist auch in Hildesheim zum auszeichnenden Merkmal der Fraterherren geworden!

Schon Gottfried suchte auf die Scholaren Einfluß zu gewinnen, nicht ohne Erfolg, wie wir an Hermann Rinteln, dem Erstling aus der Hildesheimer Domschule, sehen.[645]) Rektor Bernhard war ein so warmherziger Freund der Scholaren, daß alle bitteren Erfahrungen ihn von seiner Freigebigkeit nicht abbringen konnten.[646]) Ihm gleich tat es Johannes Hoghe, der, selber einstens Scholar gewesen, allezeit eine offene Hand und ein freundliches Wort für sie hatte.[647]) Dieburg aber hat sich noch am Schluß seines Lebens mit allem Eifer für die Arbeit an den Schülern in einer Bittschrift eingesetzt.[648])

Worauf es hier wie immer den Brüdern ankam, war einzig und allein das Religiöse. Sie wollten zu einem geistlichen Leben bekehren und anleiten, um durch die devotio moderna ein neues Zeitalter heraufzuführen.

---

[642]) D. S. 193.
[643]) Vgl. etwa D. S. 48, wo iuvenis und novicius gleichgesetzt werden.
[644]) D. S. 56 A.
[645]) D. S. 153, 325.
[646]) D. S. 33, 56, 58.
[647]) D. S. 33.
[648]) D. S. 123 f.

Das ist einer der sympathischsten und fortschrittlichsten Züge in ihrem Bilde; erst die Jesuiten haben ihnen das nachgemacht, freilich mit ganz anderem Einsatz und Erfolg. Um der Liebe Christi willen wollten die Fraterherren den armen Scholaren geistlich und leiblich Barmherzigkeit erweisen; alles Überflüssige sollte ihnen zukommen, war die Meinung Bernhards.[649]) In gleichem Sinne dachte auch Eckhard von Wenden in seinem Legat an die Schüler.[650]) In jeder Weise nahmen sich die Fraterherren der Scholaren, mit denen sie auch oft genug landsmannschaftliche Bande verknüpften, an, sei es mit Geld, sei es dadurch, daß sie die Habseligkeiten sicher verwahrten.[651]) Wir haben aus dem Jahre 1555 eine Urkunde,[652]) in der sich ein Jost Schneider beim Prokurator Heinrich Regenbogen dafür bedankt, daß sein Stiefsohn, den er an die Schule zu Hildesheim geschickt habe, bei den Fraterherren viel Freundlichkeit erfahren habe. Anscheinend — die Urkunde ist beschädigt — sollen sie auch sein Geld aufbewahren und verwalten. — Die größte Sorge war, daß kein Schüler von dannen ging, ohne mit dem Worte Gottes gespeist zu sein.[653]) Predigt und Beicht,[654]) vor allem aber die Kollationen[655]) waren die religiösen Erziehungsmittel. Neben Klerikern und interessierten Laien wurden insbesondere die Schüler zu den Erbauungsstunden am Sonntag Nachmittag eingeladen. Freilich muß Dieburg 1466 klagen,[656]) daß die Arbeit recht erfolglos geblieben sei, weil die Schüler keine Ordnung und Disziplin kannten, die Lehrer es an der nötigen Strenge fehlen ließen und es schon übergenug gab, die das Wort Gottes verkündeten. Aber die Brüder blieben bei ihrer aufopferungsvollen Arbeit und hatten den Erfolg, daß die Zahl stetig, wenn auch langsam, wuchs.[657]) Um dieser Kollationen willen wurden die Brüder 1491 sogar beim Bischof von einigen Doktoren — wahrscheinlich Domkapitularen — verdächtigt.[658]) Doch gelang es, die drohende Gefahr des Verbotes abzuwenden, ja, der Domscholaster gab sogar eine erweiterte Erlaubnis zum Besuch des Lüchtenhofes. Daß aber etwa die Kollationen in den Stundenplan miteingebaut waren, wie Scheel für möglich hält,[659]) ist kaum glaublich; der Besuch der Kollationen war und blieb privat.

---

[649]) D. S. 58.
[650]) D. S. 109.
[651]) D. S. 81, 125.
[652]) P U 49.
[653]) D. S. 354.
[654]) D. S. 56, 354.
[655]) S. o. S. 76 f.
[656]) D. S. 56.
[657]) D. S. 56 A.
[658]) D. S. 123 ff.
[659]) Scheel, Martin Luther, I. Bd. S. 76.

Sicher ist auch der eine oder andere Schüler so sehr mit der Art der Brüder vertraut geworden, daß er gleich dem Rektor Johannes Hoghe [660]) ins Fraterhaus eingetreten ist.

Mehrfach hören wir von dem beharrlichen Streben, ein Schülerheim (domus scholarium) zu errichten.[661]) Was darunter zu verstehen ist, wird bei der Gelegenheit des Wendenschen Legates [662]) klar, durch das dem Lüchtenhof 200 Gulden hinterlassen wurden, von denen ein Haus gebaut werden sollte für die Aufnahme solcher, die sich mit ganzem Ernst dem geistlichen Leben widmen und Priester oder Ordensleute werden wollten. So ist hier eine Art Klerikalseminar gemeint, mit dem eine großzügige Reformarbeit am Klerus beabsichtigt war, wahrhaftig ein lohnendes und dringend notwendiges Unternehmen! Es ist mit diesem Plane aber auch gegangen wie mit manchem anderen: er scheiterte an dem Widerstand der maßgebenden Stellen. Im Jahre 1505 schien der Plan einer baldigen Verwirklichung nahe: in einer Urkunde [663]) wird erwähnt, daß die Brüder von den Dominikanern einen Hofraum kaufen und sich verpflichten, sechs junge Fraters oder andere Mitglieder des Ordens mit zu den Lektionen hinzunehmen, wofern Rat und Domkapitel den Bau gestatten. Ob der Bau wirklich errichtet ist? Keine Nachricht ist darüber auf uns gekommen, so daß die Annahme wahrscheinlich ist, daß der Widerstand auch diesmal zu stark war. Gegen 1590 wird in einem Gutachten [664]) gesagt, der Lüchtenhof habe eine Schule gehabt, die aber „im Anrinnen der sektischen Religion" zerschlagen sei, von der aber jetzt noch manche ihrer Schüler, Geistliche und Laien, am Leben seien. Deshalb solle man die Kongregation den Jesuiten zu dem gleichen Zwecke überlassen. Es ist fraglich, ob diese Angabe stimmt; denn der Verfasser des Gutachtens erweist sich mit den Hildesheimer Verhältnissen nicht sehr vertraut und kann wohl eine unbestimmte Nachricht für seinen Zweck etwas übertrieben haben. Bis 1505 haben die Fraterherren kein Schülerhaus gehabt, nach 1519 (Beginn der Stiftsfehde) werden sie schwerlich daran gegangen sein, und für die Zwischenzeit haben wir wohl andere Nachrichten, aber nichts wird von einem so wichtigen Ereignis erwähnt.

Wennschon also der Lüchtenhof keine Schule und auch kein Schülerhaus hatte, gelegentlich sah er doch Schüler in seinen Mauern, sei es zum Privatunterricht, sei es als Kostgänger. Der Neffe des Dompropstes Eckhard von Wenden war fast 2 Jahre im Lüchtenhofe, und Dieburg kann berichten, daß

---

660) D. S. 37.
661) D. S. 108 ff. U P 49.
662) D. S. 108 ff., 314.
663) Doebner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, VIII. Bd. n 477.
664) Staatsarchiv: Cal. Br. Arch. 10. 1b. 24.

er in Wissenschaft und Tugend wohl fortgeschritten sei.[665]) Es handelt sich hier um einen besonderen Dienst dem Wohltäter des Hauses gegenüber. Sicherlich war der Jüngling zum geistlichen Stande bestimmt. Ob sich solch ein Fall wiederholt hat, wissen wir nicht; dagegen berichtet Joachim Brandis[666]) mehrfach, daß er für längere Zeit in der Kongregation gewohnt habe und dort zu Tische gegangen sei. Es scheint Sitte gewesen zu sein, in Pestgefahr die Kinder in ein Kloster zu bringen, ganz gleich, ob man selber katholisch war oder nicht.[667]) Auch sonst hören wir, daß die Kongregation — namentlich in der Spätzeit — für manchen Kost und Pension bot. Eine ganze Reihe werden uns einmal aufgezählt[668]) und sogar der Preis dabei genannt: eine Mahlzeit kostete 2 Mariengroschen, das Pensionsgeld betrug pro Jahr 25 Taler.

So bleibt: trotz vieler Bemühungen hat der Lüchtenhof keine Schule, weder eine weltliche noch eine geistliche, errichten können. Aber das bleibende Verdienst der Fraterherren ist, daß sie sich der Schüler angenommen und an ihnen, getreu ihrem Frömmigkeitsideale, die Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit geübt haben.

Schluß.

Nur kurze Zeit haben die Fraterherren im Lüchtenhofe zu Hildesheim ihr stilles Leben geführt, mit fleißiger Feder anderen zum Nutzen fromme Bücher geschrieben, mit schlichter Einfalt und herzlicher Freude vom wahren Leben geredet und mit freundlichem Sinn den Scholaren geholfen. Sie sind fast vergessen, nur der Name ihres Hauses hält die Erinnerung wach. Aber wenn immer lauteres Streben und edles Menschentum von der Geschichte belohnt wird, dann sollen im Bilde des spätmittelalterlichen Hildesheim gerade die Besten des Lüchtenhofes mit Ehre genannt werden!

Im nächsten Jahre werden es 500 Jahre her sein, daß die ersten Fraterherren in die Stadt Bernwards einzogen; so mögen diese Blätter ein schlichtes Gedächtnis ihres Wesens und Wirkens sein!

---

[665]) D. S. 109.

[666]) Buhler, J. Brandis' Diarium S. 73: „Laurenti dede wy unse kinder von uns, Henni und Tilen in de Congregation, Joist in dei Kartus . . . Dar bleven se wante int ander jar." Vgl. auch S. 106 f.

[667]) Die Brandis waren evangelisch.

[668]) Pf 10 S. 341.

Quellen- und Literaturverzeichnis.

Ungedruckte Quellen.

1. Archiv des Bischöflichen Priesterseminars zu Hildesheim:
   Urkundenrepertorium, zitiert: P U und Nummer.
   Handschriften, zitiert: Ps und Nummer.
   Ps 10, 11 und 12 sind in den Jahren 1571, 1577 und 1576 begonnene Kopialbücher.
   Ps 23: Congregatio sive Hortus luminum B. Mariae V. Hildesii. Cujus ortus et progressus ex antiquis Manuscriptis fideliter narratur in hoc opusculo a F. Polycarpo Monasteriense Capucino indigno. 1675.
2. Beverinsche Bibliothek zu Hildesheim:
   Aktenhefte, zitiert: Fasc. Bev. und Nummer.
   Handschriften, zitiert: Cod. Bev. und Nummer.
3. Staatsarchiv zu Hannover:
   Akten des Hochstiftes Hildesheim, zitiert: Staatsarchiv: Hildesheim und Signatur.
   Calenberger Briefschafts-Archiv, zitiert: Cal. Br. Arch. und Signatur.
   Handschriften, zitiert: Mscr. F. und Nummer.
   Mscr. F. Nr. 1: Johannes Papenburg. 1598. Chronika und Ordentliche Beschreibunge der Bischoffenen zu Hildensheim Vom Anfange des Stifteß geweſenn.
4. Stadtarchiv zu Hildesheim:
   Urkundenrepertorium, zitiert: Stadtarchiv: Urk. Rep. und Nummer.
   Aktensammlung, zitiert: Stadtarchiv: Städt. Akten und Signatur.
   Sammlung der Stadtpläne, zitiert: Stadtarchiv: Plan und Nummer.

Gedruckte Quellen und Literatur.

Adam, Karl, Das Wesen des Katholizismus. 8. Auflage. Düsseldorf 1936.

Barnikol, Ernst, Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben. Die erste Periode der deutschen Brüderbewegung: Die Zeit Heinrichs von Ahaus. Ein Beitrag zur Entwicklung und Organisation des religiösen Lebens im ausgehenden Mittelalter. Ergänzungsheft zur Zeitschrift für Theologie und Kirche. Tübingen 1917.

—, Luther in Magdeburg und die dortige Brüderschule: Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein, 17. Heft (Neuwied 1917). S. 1—62.

—, Das Magdeburger Brüderhaus: Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein, 19. Heft (Neuwied 1922). S. 8—58.

—, Bruder Dieburgs deutsches Christentum und Luthers Stellung zu den Brüdern vom gemeinsamen Leben: Eisleber Lutherbuch 1933 (hg. von H. Etzrodt und K. Kronenberg, Eisleben 1933). S. 89—99.

Baron, Hans, Zur Frage des Ursprungs des deutschen Humanismus und seiner religiösen Reformbestrebungen. Ein kritischer Bericht über die neuere Literatur: Historische Zeitschrift 132 (1925) S. 413—446.

Bertram, Adolf, Geschichte des Bistums Hildesheim. I. Band Hildesheim 1899, II. Band Hildesheim und Leipzig 1916.

Böminghaus, Ernst, Devotio moderna: Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von M. Buchberger, III. Bd. (Freiburg i. Br. 1931) S. 266 f.

Börner, Gustav, Die Annalen und Akten der Brüder des gemeinsamen Lebens im Lüchtenhofe zu Hildesheim. Eine Grundlage der Geschichte der deutschen Bruderhäuser und ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformation. Diss., vollständige Ausgabe. Fürstenwalde 1905.

—, Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Deutschland: Deutsche Geschichtsblätter. VI. Bd. (1905) S. 241—246.

Buhlers, M., Joachim Brandis' des Jüngeren Diarium, ergänzt aus Tilo Brandis' Annalen. 1528—1609. Hildesheim 1902.

Delprat, G. H. M., Verhandeling over de Broederschap van G. Groote en over den invloed der Fraterhuizen etc. Utrecht 1830. 2. Aufl. Arnhem 1856.
Deutsche Übersetzung der 1. Aufl.:
Mohnike, Gottlieb, Die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens. Leipzig 1840.

Deutsch, S. M., Rezension zu Börner, Die Annalen und Akten: Theologische Literaturzeitung 1905 S. 548.

Diekamp, Franz, Katholische Dogmatik. III. Band. Münster 1922.

Doebner, Richard, Annalen und Akten der Brüder des gemeinsamen Lebens im Lüchtenhof zu Hildesheim (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens IX. Bd.). Hannover und Leipzig 1903.

—, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. 8 Bände. Hannover 1891—1901.

Dolezich, Gabriele, Die Mystik Jan van Ruysbroecks des Wunderbaren: Breslauer Studien zur historischen Theologie, IV. Bd. (1926).

Drath, Heinrich, Festschrift zur 500-Jahrfeier des Weseler Fraterhauses. Gladbeck 1936.

Ernst, Konrad, Das Osterbrevier des Gymnasium Josephinum: Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart (Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim) 4 (1930) S. 51—69.

Euling, K., Chronik des Johann Oldecop (Literarischer Verein Stuttgart, CXC. Bd.). Tübingen 1891.

Gebauer, J. H., Geschichte der Stadt Hildesheim. I. Bd. Hildesheim und Leipzig 1922.

Geisberg, Max, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Münster (Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen, 41. Bd.). I. Bd. Münster 1932.

Gerland, Otto, Beiträge zur Geschichte der Brüder des gemeinsamen Lebens (Kugelherren) in Hessen: Hessenland 18 (1904) Nr. 16—19.

Gleumes, H., Das Wirken der Fraterherren in Emmerich: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 124 (1934) S. 143 ff.

Greven, J., Fraterherren: Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von M. Buchberger, IV. Bd. (Freiburg i. Br. 1931) S. 139 f.

Grube, Karl, Gerhard Groot und seine Stiftungen. Köln 1883.

—, Des Augustinerpropstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense und liber de reformatione monasteriorum (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, XIX. Bd.). Halle 1886.

—, Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hildesheim; ein katholischer Reformator des 15. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1881.

Hänselmann, Ludwig, Henning Brandis' Diarium. Hildesheimsche Geschichten aus den Jahren 1471—1528. Hildesheim 1896.

Heimpel, H., Dietrich von Niem. Münster 1932.

Heinemann, Otto, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, I. Abteilung. Braunschweig 1884.

Hirsche, K., Die Brüder des gemeinsamen Lebens: Real-Enzyklopädie für prot. Theologie und Kirche. 2. Aufl. I. Bd. (Leipzig 1878) S. 678—760.

Hoogeweg, H., Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens vor der Reformation. Halle und Leipzig 1908.

Hyma, Albert, The Christian Renaissance. A History of the „devotio moderna". Michigan 1924.

Jostes, Franz, Johannes Veghe. Ein deutscher Prediger des XV. Jahrhunderts. Halle 1883.

Karrer, Otto, Die große Glut. Die Mystik im Mittelalter. München 1926.

Knaake, J. K. F. und Kawerau, G., D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar 1883 ff.

Krebs, Engelbert, Dogma und Leben. II. Band. Paderborn 1925.

Lesker, Bernhard, Die Rostocker Fraterherren. Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Neue Folge 8 (1887) S. 137—168.

Linneborn, J., Rezension zu Doebner, Annalen und Akten: Literarische Rundschau für das katholische Deutschland 1904 Nr. 30 S. 185 ff.

—, Rezension zu Börner, Die Annalen und Akten: Theologische Literaturzeitung 1905 S. 411 ff.

Löffler, Clemens: Das Schrift- und Buchwesen der Brüder vom gemeinsamen Leben: Zeitschrift für Bücherfreunde 11 (1907/08) II. Bd. S. 286 ff.

—, Heinrich von Ahaus und die Brüder vom gemeinsamen Leben: Historisches Jahrbuch 30 (1909) S. 762—798.

Lüntzel, H. A., Die Annahme des evangelischen Glaubensbekenntnisses von Seiten der Stadt Hildesheim. Hildesheim 1842.

—, Geschichte der Diözese und der Stadt Hildesheim. II. Band. Hildesheim 1858.

Machens, Joseph, Wappen und Siegel des Priesterseminars zu Hildesheim: Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart (Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde in Bistum Hildesheim) 1 (1927) S. 1—6.

—, Der Brand des Kapuzinerklosters zu Hildesheim im Jahre 1761: Ebenda 2 (1928) S. 1—8.

Mestwerdt, Paul, Die Anfänge des Erasmus. Humanismus und devotio moderna: (Studien zur Kultur und Geschichte der Reformation, II. Bd.). Leipzig 1917.

Meyer, Otto, Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg. 1477—1517. Diss. Stuttgart 1913.

ENTSÄUERT
PAL 01/2019

Möbius, Ernst: Beiträge zur Charakteristik der Brüder des gemeinsamen Lebens. Diss. Leipzig 1888.

Müller, Günther, Deutsches Dichten und Denken vom Mittelalter zur Neuzeit. Leipzig 1934 (Sammlung Göschen).

Pohl, Joseph, Thomae Hemerken a Kempis opera omnia. II. Bd. De imitatione Christi. Freiburg i. Br. 1904.

Pourrat, Paul, La spiritualité chrétienne. 5. Aufl. Paris 1924.

Rademacher, Heinrich, Mystik und Humanismus der devotio moderna in den Predigten und Traktaten des Johannes Veghe. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Münsters um 1500. Diss. Hiltrup 1935.

Rauschen, Gerhard, Grundriß der Patrologie. 8. u 9. Aufl. Freiburg i. Br. 1926.

Sailer, J. M., Das Buch von der Nachfolge Christi von Thomas v. Kempen. Neu herausgegeben von Fr. Keller. 14. Auflage. Freiburg i. Br. 1925.

Schaepdryver, E., La Dévotion moderne: Nouvelle Revue Théologique 54 (Tournai 1927) S. 742—772.

Scheel, Otto, Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation. I. Bd. 3. Aufl. Tübingen 1921.

Schnürer, Christoph, Kirche und Kultur im Mittelalter. III. Bd. Paderborn 1929.

Schoengen, J., Jacobus Trajecti alias de Vecht narratio de inchoatione domus clericorum in Zwollis. Amsterdam 1908.

Schulze, Ludwig, Die Brüder vom gemeinsamen Leben: Real-Enzyklopädie für prot. Theologie und Kirche (hg. v. Hauck) 3. Aufl. III. Bd. (Leipzig 1897) S. 472—507. Ergänzungen im XXIII. Bd. (Leipzig 1913) S. 260—269.

—, Thomas von Kempen: Ebenda XIX. Bd. S. 719—732.

Stadelmann, Rudolf, Vom Geist des ausgehenden Mittelalters: Deutsche Vierteljahrsschrift, Reihe 14. Halle 1929.

Stammler, Wolfgang, Studien zur Geschichte der Mystik in Norddeutschland: Archiv für Religionswissenschaft 21 (1922) S. 122—162.

Statuten des Fraterhauses in Herford: Theologische Monatsschrift des Bischöfl. Priesterseminars zu Hildesheim (hg. von Alzog, Gams, Koch, Müller) 2 (1851) S. 543—582.

Thieme, Karl, Das Alte Wahre. Eine Bildungsgeschichte des Abendlandes. Leipzig 1935.

Tschakert, Paul, Rezension zu Doebner, Annalen und Akten: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1903 S. 545 ff.

Ullmann, C., Reformatoren vor der Reformation vornehmlich in Deutschland und den Niederlanden. 2. Aufl. Gotha 1866.

Urs von Balthasar, Hans, Aurelius Augustinus, Über die Psalmen. Ausgewählt und übertragen. Leipzig 1936.